Jean Paul's
(Friedrich Richter)
Geist;
oder
Chrestomathie
der vorzüglichsten, kräftigsten
und
gelungensten Stellen
aus
seinen, in den Jahren 1783 — 1800 erschienenen Schriften.

Zweyter Band.

Vierte, unveränderte, und nach den Originalien ganz genau abgedruckte, Auflage.

Grätz,
gedruckt bey den Gebrüdern Tanzer,
1821.

Jean Paul's Geist;

oder

Chrestomathie

der vorzüglichsten, kräftigsten

und

gelungensten Stellen

aus

den sämmtlichen Schriften

des

Jean Paul Friedrich Richter.

Zweyter Theil.

Vierte, unveränderte, und nach den Originalien ganz genau abgedruckte, Auflage.

Grätz,
gedruckt bey den Gebrüdern Tanzer.
1821.

231.

Firmian und Natalie.

Ueberglücklicher Firmian! ungeachtet deiner Besorgnisse! Wenn du jetzt durch die Glasthüre auf den eisernen Fußboden hinaustrittst; so sieht dich die Sonne an, und sinkt noch ein Mahl, und die Erde deckt ihr großes Auge, wie das einer sterbenden Göttinn zu! — Dann rauchen die Berge um dich, wie Altäre; — aus den Wäldern rufen die Chöre; — die Schleyer des Tages, die Schatten flattern um die entzündeten, durchsichtigen Gipfel auf, und liegen über den bunten Schmucknadeln aus Blumen, und das Glanzgold der Abendröthe wirft ein Mattgold nach Osten, und füllet mit Rosenfarben an die schwebende Brust der erschütterten Lerche, der erhöhten Abendglocke der Natur. — Ueberglücklicher Mensch! wenn ein herrlicher Geist von weitem über die Erde und ihren Frühling fliegt, und wenn unter ihm sich tausend schöne Abende in Einem brennenden zusammenziehen: so ist er nur so elysisch, wie der, der um dich verglimmt.

Als die Flammen der Fenster verfalbten, und der Mond noch schwer hinter der Erde heraufstieg, gingen die zwey Menschen schweigend und voll ins helldunkle Zimmer hinab. Firmian öffnete das Pianoforte, und wiederhohlte auf den Tönen seinen großen Abend; die zitternden Saiten wurden die Sprachorgane, und die feurigen Zungen seiner gedrängten Brust, und die

Blumenasche seiner Jugend wurde aufgeweht, und unter ihr grünten wieder einige junge Minuten nach.

Aber da die Töne Nataliens gehaltenes geschwollenes Herz, dessen Stiche nur verquollen, nicht genesen waren, mit warmem Lebensbalsam überflossen; so ging es sanft, und wie zertheilt aus einander, und alle seine schweren Thränen, die darin geglüht hatten, flossen daraus ohne Maß, und es wurde schwach, aber leicht. — Da lag der Mond plötzlich mit seinem ersten Streif, wie mit einem Schwanenflügel, auf der wächsernen Traube. Er bat sie, in den stillen, neblichen Nachsommer des Tages, in den Mondabend hinauszugehen; sie gab ihm den Arm, ohne Ja zu sagen.

Welche flimmernde Welt! durch Zweige und durch Quellen, und über Berge und über Wälder flossen blitzend die zerschmolzenen Silberadern, die der Mond aus den Nachtschlacken ausgeschieden hatte; und der Silberblick flog über die zersprungene Woge, und über das rege, glatte Apfelblatt, und legte sich fest um weiße Marmorsäulen an, und um gleißende Birkenstämme! Sie standen still, ehe sie in das magische Thal stiegen, worin alle Lebensquellen, die am Tage Düfte, und Stimmen, und Lieder, und durchsichtige Flügel, und gefiederte emporgeworfen hatten, zusammengefallen, einen tiefen, stillen Golph anfüllt; und sie schauten nach dem Berge, dessen Gipfel die Last der Zeit breit drückte, und auf dem, statt der Alpenspitze, der Koloß eines Nebels aufstand, und sie blickten über die blaßgrüne, unter der fernern, stillern Sonne schlummernde Welt, und an den Silberstaub der Sterne, der von dem heraufrollenden Monde

weit weg in ferne Tiefen versprang; — und dann blickten sie sich voll frommer Freundschaft an, wie nur zwey unschuldige, frohe, erstgeschaffene Engel es vor Freude können, und Firmian sagte: „Sind Sie nicht auch unaussprechlich glücklich?" — Sie antwortete, indem sie unwillkührlich nicht seine Hand, sondern seinen Arm drückte: „Nein, das bin ich nicht; — denn auf eine solche Nacht müßte kein Tag kommen, sondern etwas viel Schöneres, etwas viel Magischeres, etwas viel Erhabneres, was das durstige Herz befriedigt, und das blutende verschließet."—

„Und was ist das?" fragte er. — „Der Tod!" (sagte sie leise). Sie hob ihre strömenden Augen auf zu ihm, und wiederhohlte: „Edler Freund! nicht wahr der Tod?" — Sie setzte schnell hinzu, um den zerstörenden und erhabenen Augenblick zu unterbrechen: „Wollen wir hinunter an die Stelle, wo wir uns zum ersten Mahle sahen, und wo ich zwey Tage zu früh schon Ihre Freundinn war; — und es war doch nicht zu früh; — wollen wir?"—

Er gehorchte ihr; aber seine Seele schwamm noch im vorigen Gedanken, und indem sie einem langen, gesenkten Kiesweg nachsanken, den die Schatten des Laubenganges betropften, und über dessen weißes, nur von Schatten wie Steinen beflecktes Bette das Licht des Mondes hinüberrieselte, so sagte er: „Ja, in dieser Stunde, wo der Tod und der Himmel ihre Brüder schicken (der Tod den Schlaf, der Himmel den Traum); da darf schon eine erhabene Seele, wie ihre, an beydes denken. Auch ich glaube, daß wir unsern hohen Zug in die ferne Frühlingszone mit Larven und Gespenstern, und Leichengeschrey vermengen, wie das Volk das Rufen

der Eulen, wenn sie in die wärmern Länder ziehen, für wilde Jäger und Gespenster hält."

Sie kamen jetzt an einer vom breiten Wasserfalle des Mondlichtes überkleideten Felsenwand herunter, an die sich eine Rosenspalier andrückte. — Natalie brach einen grün- und weichdornigen Zweig mit zwey anfangenden Rosenknöspchen ab, und sagte: „Ihr brecht niemahls auf," und steckte sie an ihr Herz, und sah ihn sonderbar an, und sagte: „So stehen sie noch nicht."

232.

Fortsetzung.

Firmian sah auf ein Mahl hoch über den taumelnden Maykäfern und verwehten Nachtschmetterlingen, und ihren pfeilschnellen Jägern, den Fledermäusen, im Himmel ein breites, einem zerstückten Wölkchen ähnliches, Gefolge von Zugvögeln durch das Blaue schweben, die zu unserm Frühlinge wieder kamen. Hier stürzten sich alle Erinnerungen an sein Abendblatt, und an die Stunde, wo er es unter einer ähnlichen Wiederkunft früherer Zugvögel mit dem Glauben geschlossen hatte, sein Leben bald zu schließen. Diese Erinnerungen stürzten mit allen ihren Thränen an sein geöffnetes Herz und brachten ihm den Glauben seines Todes wieder, — und diesen wollte er seiner Freundinn geben. Die breite Nacht lag vor ihm, wie eine große Leiche, auf der Welt; aber vor dem Wehen aus Morgen zuckten ihre Schattenglieder unter den beschienenen Zweigen, — und vor der Sonne richtete sie sich auf, wie ein verschlingender Nebel, als ein umgreifendes Gewölke, und die Menschen sagen: es ist der Tag!

In Firmians Seele standen zwey überflorte Gedanken, wie Schrecklarven, und stritten mit einander. Der eine sagte: er stirbt am Schlage, und er sieht sie ohnehin nicht mehr; — und der andere sagte: er stellet sich gestorben, und dann darf er sie nicht mehr sehen. — Er ergriff außer sich Nataliens heiße Hand und sagte: „Sie dürfen mir heute die höchste Rührung vergeben; — ich sehe Sie nie mehr wieder; Sie waren die Edelste ihres Geschlechts, die ich jemahls fand; aber wir begegnen uns nie mehr; — Theuerste! in einem halben Jahr werden Sie hören, daß Ihr Freund gestorben ist. O die Vergangenheit liegt jetzt wie eine Gebirgskette von Todtenhügeln hinter mir, — und die Zukunft steht wie ein bewölktes Josaphatsthal vor mir, wie eine Reihe offener Krater und Höhlen. — Ach! ich möchte heute vor Ihren Augen an die letzte kommen, und die Arme ausbreiten, und mich in meine stürzen." —

Natalie antwortete nichts. Auf ein Mahl stockte ihr Gang, ihr Arm zuckte, ihr Athem keuchte; sie hielt an, und sagte mit zitternder Stimme, und mit einem ganz bleichen Angesichte: „Bleiben Sie auf dieser Stelle; — lassen Sie mich nur eine Minute lang auf die Rasenbank dort allein setzen, — ach! ich bin so hastig!" — Er sah sie wegzittern. Sie sank, wie unter Lasten, auf eine lichte Rasenbank; sie heftete ihre Augen geblendet an den Mond, um den der blaue Himmel eine Nacht wurde, und die Erde ein Rauch. Ihre Arme lagen erstarrt in ihrem Schooße; bloß ein Schmerz, einem Lächeln ähnlich, zuckte um den Mund, und in dem Auge war keine Thräne. Aber vor ihrem Freunde lag das Leben, wie ein aus und in

einander rinnendes Schattenreich, voll dumpfer hereingesenkter Bergwerksgänge, voll Nebel wie Berggeister, und mit einer einzigen, so entfernten, oben hereinleuchtenden Oeffnung hinaus in den Himmel, in die freye Luft, in den Frühling, in den hellen Tag. Seine Freundinn ruhte dort in dem weißen kristallenen Schimmer, wie ein Engel auf dem Grabe eines Säuglings. —

Plötzlich ergriffen hereinfallende Töne von Waldhörnern, gleichsam das Glockenspiel eines Gewittersturmes, die zwey betäubten Seelen; wie vor einem Gewitter, und in den heißen Quellen der Melodie ging das hingerissene Herz aus einander. — — Siehe, nun nickte Natalie mit dem Haupte, als wenn sie eine Entschließung bejahte; sie stand auf, und trat wie eine Verklärte aus der grünen überblühten Gruft, — und öffnete die Arme, und ging ihm entgegen. Eine Thräne nach der andern floß über ihr erröthendes Angesicht; aber ihr Herz war noch sprachlos. — Sie konnte, erliegend unter der großen Welt in ihrer Seele, nicht weiter wanken, und er flog ihr entgegen. — Sie hielt, heißer weinend, ihn von sich, um erst zu sprechen; — aber nach den Worten: „erster und letzter Freund, zum ersten und letzten Mahle" mußte sie athemlos verstummen, und sie sank, von Schrecken schwer, in seine Arme, an seinen Mund, an seine Brust. „Nein, nein, (stammelte sie) o Gott! gib mir nur die Sprache, — Firmian, mein Firmian, nimm hin, nimm hin meine Freude, alle meine Erdenfreuden, was ich nur habe! Aber niemahls, bey Gott! nie sieh mich mehr wieder vor deinem Tode; aber (sagte sie leise) das beschwöre mir jetzt!"

Sie riß ihr Haupt zurück, und die Töne gingen, wie redende Schmerzen, zwischen ihm hin und her, und sie starrte ihn an, und das bleiche, zerknirschte Angesicht ihres Freundes zerrüttete ihr wundes Herz, und sie wiederhohlte die Bitte mit brechendem Auge: „Schwöre nur!"—

Er stammelte: „Du edle, herrliche Seele, ja ich schwöre dir es, ich will dich nicht mehr sehen!" — Sie sank stumm und starr, wie vom Tode berührt, auf sein Herz mit gebücktem Haupte nieder, und er sagte noch ein Mahl, wie sterbend: „Ich will dich nicht mehr sehen!"

Dann hob sie, leuchtend wie ein Engel, das erschöpfte Angesicht auf zu ihm, und sagte: „Nun ists vorbey! — nimm dir noch den Todeskuß, und sage nichts mehr zu mir!" Er nahm ihn sinnlos, und sie entwand sich sanft; aber im Umwenden reichte sie ihm rückwärts noch die grüne Rosenknospe mit weichen Dornen, und sagte: „Denke an heute!"

— Sie ging entschlossen, obwohl zitternd, fort, und verlor sich bald in die dunkelgrünen, von wenigen Strahlen durchschnittenen, Gänge, ohne sich mehr umzuwenden. —

Und das Ende dieser Nacht wird sich jede schöne Seele ohne mein Wort mahlen.

233.

Vier bessere Buß-, Beth- und Festtage.

Macht die Ferne oder Nähe unsrer ewigen Abreise wohl einen Unterschied? — O! da wir hiernieden nur als trügerisch-feste und roth gefärbte Gebilde neben unsern Höhlen stehen, und gleich alten Fürsten in Grüften stäubend einfallen, wenn die unbekannte Hand das mürbe Gebilde erschüttert; warum sagen wir denn nicht, wie

Firmian: „Wie sollte ich nicht vergeben; wir bleiben ja nur so kurz beysammen." —

Es wären daher für uns vier bessere Buß- Beth- und Festtage, als die gewöhnlichen, wenn wir jährlich nur vier harte, hoffnungslose Krankentage hinter einander auszuhalten hätten; weil wir auf dem Krankenlager, dieser Eisregion des Lebens neben dem Krater, mit erhöhten Augen auf die einschrumpfenden Lustgärten und Lustwälder des Lebens niedersehen; weil da unsre elenden Rennbahnen kürzer, und nur die Menschen größer erscheinen; weil wir da nichts mehr lieben, als Herzen, und keine andern Fehler vergrößern und hassen, als unsre; und weil wir mit schönern Entschlüssen das Siechbette verlassen, als wir es bestiegen. Denn der erste Genesungstag des überwinterten Körpers ist die Blüthenzeit einer schönen Seele; sie tritt gleichsam verklärt aus der kalten Erdenrinde in ein laues Eden; sie will Alles an den schwachen, schwer athmenden Busen ziehen, Menschen und Blumen, und Frühlingslüfte, und jede fremde Brust, die am Krankenbette für sie geseufzet hatte; sie will Alles, wie andre Auferstandene, eine Ewigkeit hindurch lieben; und das ganze Herz ist ein feucht warmer, quellender Frühling voll Knospen unter einer jungen Sonne. —

234.

Leben und Kraft, Tod und Grab.

Einst, an einem schönen Augustabende war Firmian weicher, als sonst. Auf seinem Angesichte schwebte jene verklärende Heiterkeit der Ergebung, der thränenlosen Rührung, und der lächelnden Milde, wenn der Kummer mehr erschöpft, als gehoben ist; wie etwa zuweilen über

den blauen Himmel der bunte Schlagschatten des Regenbogens fällt. Er beschloß, heute bey der geliebten Gegend den einsamen Abschiedsbesuch zu machen. —

Draußen hing (für seine Seele, nicht für sein Auge) über die lichte Landschaft ein dünner, wehender Nebel herein. Er besuchte, er berührte, er beschaute, gleichsam um Lebewohl zu sagen, jede volle Staude, an deren Rückenlehne er sonst gelesen hatte, jeden dunkleren kleinen Wellenstrudel unter einem abgespühlten Wurzeldickicht, jeden duftenden, grünenden Felsenblock, jede Treppe aus steigenden Hügeln, auf dem er sich künstlich den Auf- oder Untergang der Sonne vervielfacht, und jede Stelle, wo ihm die große Schöpfung Thränen des Enthusiasmus aus der überseligen Brust getrieben hatte. Aber mitten unter den hochstämmigen Ernten, unter der wiederhohlten Schöpfungsgeschichte, im schwühlen Brütofen der Natur, in der Samenschule des reifen, unabsehlichen Gartens, dehnte sich eine dumpfe, zerborstene Stimme durch den hellen Trommetenklang des Alexander-Festes der Natur, und fragte: „Welches Todtengebein wandelt durch mein Leben, und veruneinigt mir Blüthen?“ — Es kam ihm vor, als singe es aus der tiefern Abendröthe ihn an: „Wandelndes Skelet mit dem Saitenbezug von Nerven in der Knochenhand, — du spielest dich nicht; der Athem des weiten Lebens wehet tönend die Aeolsharfe an, und du wirst gespielet!“ — — Aber der trübe Irrthum sank bald unter — und er dachte: „Ich töne und spiele zugleich; — ich werde gedacht, und denke; — die grüne Hülse hält nicht meine Dryade, meinen Spiritus rector (den Geist) zusammen, sondern er sie; — das

Leben des Körpers hängt eben so vom Geiste, als er von jenem ab." — Ueberall drängt sich Leben und Kraft; der Grabeshügel, der modernde Leib ist eine Welt voll arbeitender Kräfte; — wir vertauschen die Bühne, aber wir verlassen sie nicht! —

235.

Sterben — Scheiden.

Das Sterben schmerzt nicht; aber das Scheiden von werthen Seelen.

236.

Trost und Freude.

Das ists eben, was mich an euch bethörten und uneinigen Sterblichen ewig tröstet und freuet: daß ihr euch alle herzlich liebet, wenn ihr euch nur in reiner, menschlicher Gestalt erblickt, ohne Binden und Nebel; — daß wir alle nur erblinden, wenn wir fürchten, wir erkalten; und daß unser Herz, wenn der Tod unsre Geschwister über das Gewölke unsrer Irrthümer hinausgehoben hat, selig und liebend zerfließet, wenn er sie im durchsichtigen Aether, ohne die Entstellung der hiesigen Hohlspiegel und Nebel, als schöne Menschen schweben sieht, und seufzen muß: Ach in dieser Gestalt hätte ich euch nie verkannt! — Daher strecket jede gute Seele ihre Arme nach den Menschen aus, die der Dichter in seinem Wolkenhimmel wie Genien unsern tiefern Augen zeigt, und die doch, wenn er sie auf unsre Brust heruntersinken lassen könnte, in wenig Tagen auf dem schmutzigen Boden unsrer Bedürfnisse und Irrthümer ihre schöne Verklärung verlören; wie man das kristallene Gletscherwasser, das, ohne zu erkälten,

erfrischet, schwebend, wenn es vom Eisdiamante tropft, auffangen muß; weil es sich mit Luft verunreinigt, sobald es die Erde berührt.

237.

Ein Holzmangels-Mittel.

Jetzt, da mehr Wälder verkohlen, als nachwachsen, ist das einzige Mittel dagegen, daß man das Klima selber einheize, und in einen großen Brüt-, Darr- und Feldofen umsetze, um die kleinen zu ersparen; und dieses Mittel haben schon längst alle guten, forstgerechten Kammern ergriffen, die vor allen Dingen die Forstmaterie, die Wälder, ausrotten, die voll Nachwinter stecken. Wenn man bedenkt, wie sehr schon das jetzige Deutschland gegen das vom Tacitus mappirte absticht, bloß durch das Lichten der Wälder ausgewärmt: so kann man leicht schließen, daß wir doch endlich einmahl zu einer Wärme, wo die Luft unsre Wildschur ist, gelangen werden, sobald es ganz und gar kein Holz mehr gibt.

238.

Das Amen unserer Hoffnung.

In der Erdennacht glimmen Sterne an; aber wir sind an den Schmutz geknüpft, und kommen nicht hinauf zu ihnen. O! das Ufer des schönen Frühlings ist steil, und wir schwimmen auf dem todten Meere des Lebens so nahe am Ufer; aber die Ephemere hat noch keine Flügel. — Der Tod, diese erhabene Abendröthe unsers Thomastages, dieses herübergesprochene Amen unserer Hoffnung, würde sich wie ein schöner, bekränzter Riese vor unser tiefes Lager stellen, und uns allmächtig in den Aether heben, und darin wiegen; würden nicht in seine gigantischen Arme

nur betäubte, zerbrochene Menschen geworfen. Nur die Krankheit nimmt dem Sterben seinen Glanz, und die, mit Blut und Thränen und Schollen beschwerten und befleckten Schwingen des aufsteigenden Geistes hängen zerbrochen auf den Boden nieder; aber dann ist der Tod ein Flug und kein Sturz, wenn der Held sich nur in eine einzige tödtliche Wunde zu stürzen braucht; wenn der Mensch, wie eine Frühlingswelt voll neuer Blüthen und alter Früchte dasteht, und die zweyte Welt plötzlich, wie ein Komet, nahe vor ihm vorübergeht, und die kleine Welt unverwelkt mitnimmt, und mit ihr über die Sonne fliegt. —

239.
Freundschaft mehr als Liebe.

Wenn die Geschichte einen edlen Jüngling in die Ebene von Marathon, und auf das Capitol führt; so will er an seiner Seite einen Freund, einen Waffenbruder haben, — aber auch weiter nichts, keine Waffenschwester; denn einem Heros schadet eine Heroine sehr. In den starken Jüngling zieht die Freundschaft eher, als die Liebe ein; jene erscheint, wie die Lerche im Vorfrühlinge des Lebens, und geht erst im spätern Herbste fort; diese kommt und fliehet, wie die Wachtel, mit der warmen Zeit.

240.
Der erwachende Jüngling.

Himmel und Erde, die bisher in ihm, wie nach dem ägyptischen System, in einander gelegen hatten: nähmlich das Ideal und die Wirklichkeit, arbeiteten sich von einander los, und der Himmel stieg rein und hoch, und

glänzend zurück. Ueber die innere Welt ging eine Sonne auf, und über die äußere ein Mond; aber beyde Welten und Halbkugeln zogen sich zu einer ganzen an; sein Aufschritt wurde langsamer, sein helles Auge träumerisch, seine Athletengymnastik seltener. Er mußte jetzt alle Menschen wärmer lieben, und sie näher fühlen.

Nun wurde vor seinen reinen und scharfen Augen der Isis=Schleyer der Natur durchsichtig, und eine lebendige Göttinn blickte mit seelenvollen Zügen darunter in sein Herz. Ach! als wenn er seine Mutter fände; so fand er jetzt die Natur. — Jetzt erst wußte er, was der Frühling sey, und der Mond, und das Morgenroth, und die Sternennacht. — Ach! wir haben es Alle einmahl gewußt; wir wurden Alle einmahl von der Morgenröthe des Lebens gefärbt. — O! warum achten wir nicht alle ersten Regungen der menschlichen Natur für heilig, als Erstlinge für den göttlichen Altar? Es gibt ja nichts Reineres und Wärmeres, als unsre erste Freundschaft, unsre erste Liebe, unser erstes Streben nach Wahrheit, unser erstes Gefühl für die Natur. Wie Adam werden wir erst aus Unsterblichen Sterbliche; wie Aegypter werden wir früher von Göttern als Menschen regiert; —und das Ideal eilet der Wirklichkeit, wie bey einigen Bäumen die weichen Blüthen den breiten rothen Blättern, vor; damit nicht diese sich vor das Stäuben und Befruchten jener stellen.

241.

Madonnen aus der Fremde.

Wie viele selige Adams von sechszehn und einem halben Jahre werden gerade jetzt im Grase des Paradieses liegen, und aus Theilen ihres

eignen Herzens dessen künftige Schoßjüngerinn erschaffen sehen. — Aber sie suchen sie nicht, wie der erste Adam, neben sich auf der Baustelle, sondern recht weit vom eignen Lager; weil die Ferne des Raumes so glänzend verherrlicht, wie die Ferne der Zeit. — Daher setzet sich jeder Jüngling mit dem Glauben auf die Post, daß in den Städten, wohin er eingeschrieben ist, ganz andere und göttlichere Madonnen unter der Hausthüre stehen, als in seiner verdammten; — und die Jünglinge jener Städte sitzen wieder ihrer Seits auf dem ankommenden Postwagen, und fahren hoffend in seine hinein! —

242.

Ueber die Erfahrung, daß man das Entfernte so anstaunet.

— Ich habe oft sehnlich gewünscht, nur ein Pfund Erde vom Monde, oder nur eine Düte voll Sonnenstäubchen aus der Sonne, vor mir auf dem Tische zu haben und anzugreifen. — So schweben wir meisten Autoren von Gewicht einem Leser außer Landes, als ähnliche feine ätherische Gebilde vor, von denen schwer zu fassen ist, wie sie nur einen Schnitt Schinken, oder ein Glas Märzbier, oder ein Paar Stiefeln gebrauchen können; es ist, als wenn die Leute zusammenführen, wenn sie etwas lesen oder sehen müssen von Lessings Rasirmesser, — Shakesspeares englischem Sattel, — Rousseaus Bärenmütze, — des Psalmodisten Davids Nabel, — Homers Aermel, — Gellerts Zopfband, — Ramlers Schlafmütze, — und der Glatze unter der meinigen, wiewohl sie wenig mehr bedeutet.

243.
Weibliche — männliche Seelen.

Die weiblichen Seelen sind Pfauen, deren Juwelengefieder man in reinen und geweißten Wohnungen unterbringen muß, indeß unsre in Entenställen sauber bleiben. —

244.
Alles ist Traum.

Der Nordamerikaner bethet die Gestalt, die ihm in dem Traume erscheint, als seinen Schutzgeist an; o! wird nicht oft eben so für den Jüngling ein schöner Traum sein Genius?

245.
Empfindungen.

Alle liebenden Empfindungen gehen, wie Gewächse, bey gewitterhafter Luft des Lebens schneller in die Höhe.

246.
Sehnsucht nach Jenseits.

Ewig wird den armen, durch Leiber und Wüsten zertheilten Menschenseelen die Sehnsucht bleiben, mit einander wenigstens zu gleicher Zeit dasselbe zu thun: zu Einer Stunde Blicke an den Mond, oder Gebethe über ihn hinauf.

247.
Der Jüngling auf dem Kirchthurme.

Gibt es etwas Trunkneres, als wenn er damahls an schönen Sonntagen, sobald durch den weiten Himmel nichts als die schwere Sonne schwamm, zum Glockenstuhle des Thurmes aufstieg, und, überdeckt von den brausenden Wel-

len des Geläutes, einsam über die tiefe Erde blickte, und an die westlichen Gränzhügel der geliebten Stadt? — Wenn alsdann der Sturm des Klanges Alles in einander und zusammenwehte; und wenn die Juwelenblitze der Teiche, und das blumige Lustlager des hüpfenden Frühlings, und die rothen Schlösser an den weißen Straßen, und die langsamen verstreuten Kirchleute zwischen dunkelgrünen Saaten, und der um reiche Auen gegürtete Strom, und die blauen Berge, diese rauchenden Altäre der Morgenopfer, und der ganze ausgedehnte Glanz der Sichtbarkeit ihn dämmernd überfüllte, und ihm Alles wie eine dunkle Traumlandschaft erschien: o dann ging sein inneres Kolosseum voll stiller Götterformen der geistigen Antike auf, und der Fackelschein der Phantasie*) glitt auf ihnen wie ein spielendes, wandelndes, magisches Leben umher; — und da sah er unter den Göttern einen Freund und eine Geliebte ruhen, und er glühte und zitterte. — Dann schwankten die Glocken bang verstummend aus. — Er trat vom hellen Frühlinge in den dunkeln Thurm zurück; — er heftete das Auge nur an die leere blaue Nacht vor ihm, in welche die ferne Erde nichts hinaufwarf, als zuweilen einen verwehten Schmetterling, eine vorbeykreuzende Schwalbe, und eine vorüberwogende Taube; — der blaue Schleyer des Aethers flatterte tausendfach gefaltet über verhüllten Göttern in der Weite. — O dann, dann mußte das berückte Herz verlassen ausrufen: „Ach! wo finde ich, wo finde ich in

---

*) Anspielung auf die Fackeln, vor denen man das Kolosseum und die Antiken — und die Gletscher, die beydes sind — magischer glänzen sieht.

den weiten Räumen, in dem kurzen Leben die Seelen, die ich ewig liebe, und so innig!" — Ach du Lieber! was wird denn schmerzlicher und länger gesucht, als ein Herz? Wann der Mensch vor dem Meere und auf Gebirgen und vor Pyramiden und Ruinen, und vor dem Unglücke steht, und sich erhebt; so strecket er die Hände nach der großen Freundschaft aus. — Und wann ihn die Tonkunst, und der Mond, und der Frühling, und die Freudenthränen sanft bewegen; so zergeht sein Herz, und er will die Liebe. — Und wer beyde nie suchte, ist tausend Mahl ärmer, als wer beyde verlor. —

Schreite nur freudetrunken, voll junger lichter Bilder, durch die italiänische Nacht, die um dich schimmert und duftet, und die, wie über Hesperien, nicht weit vom warmen Monde einen vergoldeten Abendstern *) im blauen Westen aufhängt, gleichsam über der Wohnung der geliebten See. Dir und deinen jungen Augen werfen die Sterne nur Hoffnungen, noch keine Erinnerungen herunter; du hast einen abgebrochnen, starren Apfelzweig voll rother Blüthenknospen in der Hand, die wie Unglückliche zu blassen werden, wenn sie aufblühen; aber du machst noch nicht solche Anwendungen davon, wie wir.

Aber schaue hin, feuriger Mensch mit deinem frischen Herzen voll Jugend, auf die herrliche, unermeßliche Natur! Eine dämmernde zweyte Welt, wie leise Töne sie uns mahlen, ein offener Morgentraum dehnt sich vor dir mit hohen Triumphthoren, mit lispelnden Irrgängen, mit glückseligen Inseln aus. — Der helle Schnee

---

*) In Italien sehen die Sterne nicht silbern, sondern golden aus.

des gesunkenen Mondes liegt nur noch auf den Hainen und Triumphbogen, und auf dem Silberstaube der Springwasser, und die aus allen Wassern und Thälern quellende Nacht schwimmt über die elysischen Felder des himmlischen Schattenreichs, in welchem dem irdischen Gedächtnisse die unbekannten Gestalten wie hiesige Otaheiti-Ufer, Hirtenländer, daphnische Haine und Pappelinseln erscheinen; — seltsame Lichter schweifen durch das dunkle Laub, und Alles ist zauberisch verworren. — Was bedeuten jene hohen offnen Thore oder Bogen, und die durchbrochenen Haine, und der röthliche Glanz hinter ihnen, und ein weißes Kind unter Orangelilien und Goldblumen schlafend, aus deren Kelchen weiche Flammen perlen *), gleichsam als wären Engel zu nahe über sie hingeflogen; die Blitze erleuchten Schwane, die unter lichttrunkenen Nebeln auf den Wellen schlafen, und ihre Flammen lodern golden nach in den tiefen Bäumen **), wie Goldfische den brennenden Rücken aus dem Wasser drehen. — „Und in diesem Reiche des Lichts (dachte zitternd Albano) verbirgt sich der stille Engel meiner Zukunft, und verklärt es, wenn er erscheint."

248.

Menschen-Pflanzung.

Menschen und Winterrettige muß man weit säen, damit sie groß werden. Engstehende Menschen und Bäume haben zwar einen schlan-

---

*) Bey gewitterschwerer Luft steigen aus Orangelilien, Goldblumen, Sonnenblumen, indischen Nelken rc. kleine Flammen.

**) Wahrscheinlich aus flatternden Goldblechen gegen die Vögel.

kern Stangenschuß, aber keine Wetterfestigkeit, keine so reiche Krone und Aestung, wie freystehende.

249.

Intoleranz vor Toleranz.

Das Herz kräftiger Menschen muß, wie ein Porcellangefäß, anfangs zu groß, und zu weit gedrehet seyn; im Brennofen der Welt laufen beyde schon gehörig ein. Eben so fordere ich von einem Jünglinge erst Intoleranz, dann nach einigen Jahren Toleranz; jene als die steinige, saure, harte Frucht eines kräftigen jungen Herzens; diese als das weiche Lagerobst eines ältern Kopfes.

250.

Vorzug des Schreibens.

In der erziehenden Welt geht nichts über das Schreiben, nicht einmahl Lesen und Sprechen. Ein Mensch lieset dreißig Jahre mit weniger Ertrag seiner Bildung, als wenn er ein halbes schreibet. — Dadurch schwingen eben wir Autoren uns zu solchen Höhen; — daher werden sogar schlechte, wenn sie aushalten, am Ende etwas, und schreiben sich von Schilda nach Abdera.

251.

Liebe zur Wahrheit in Jünglingsjahren.

O die Jahre! worin der Mensch seine ersten Gedichte und Systeme lieset und macht, wo der Geist seine ersten Welten schafft und segnet, und wo er voll frischer Morgengedanken die ersten Gestirne der Wahrheit kommen sieht, tragen einen ewigen Glanz, und stehen ewig vor dem seh-

nenden Herzen, das sie genossen hat, und dem die Zeit nachher bloß astronomische Ephemeriden und Refractionstabellen über die Morgengestirne reicht; nur veraltete Wahrheiten und verjüngte Lügen! — O! damals wurde er von der Milch der Wahrheit, wie ein frisches durstiges Kind, getränkt, und groß gezogen; später wird er von ihr nur als ein weiter skeptischer Herkules curirt! — Aber du kannst freylich nicht wieder kommen, herrliche Zeit der ersten Liebe gegen die Wahrheit; und diese Seufzer sollen mir eben nur deine Erinnerung wärmer geben. — Und kehrst du wieder; so geschieht es gewiß nicht hier im tiefen niedrigen Grubenbaue des Lebens, wo unsre Morgenröthe in den Goldflämmchen auf dem Goldkiese besteht, und unsre Sonne im Grubenlichte. — Nein! sondern dann kann es geschehen, wenn der Tod uns aufdeckt, und den Sargdeckel des Schachtes von den tiefen blaßgelben Arbeitern wegreißet, und wir nun wieder, wie erste Menschen, in einer neuen vollen Erde stehen, und unter einem frischen unermeßlichen Himmel!

252.

Ungewöhnlicher Werth — ungewöhnlicher Fehler.

Die Menschen gehen wie Schießkugeln weiter, wenn sie abgeglättet sind. Oft bleiben ohnehin genug Demantspitzen stehen, woran sich das Mittelgut stößet und sticht, und selber ungewöhnlicher Werth ist ungewöhnlicher Fehler; — wie hohe Thürme eben darum übergebogen scheinen.

253.

Plan des emporstrebenden Jünglings.

Bey dem emporstrebenden Jünglinge ist der in sein Gehirn geschriebene Plan seines Lebens nicht Größeres zu werden, und zu thun, als — Alles, nähmlich zugleich sich und ein Land zu beglücken, zu verherrlichen, zu erleuchten; — ein Friedrich II. auf dem Throne, nähmlich eine Gewitterwolke zu seyn, welche Bannstrahlen für den Sünder, electrisches Licht für Taube und Blinde und Lahme, Güsse für die Insecten, und warme Tropfen für durstige Blumen, Hagel für Feinde, eine Anziehung für Alles, für Blätter und Staub, und einen Regenbogen für das Ende hat.

254.

Die Todtenglocke.

Es ist mit der Todtenglocke, wie mit andern Glocken, deren erhebendes Brausen und Tönen nur der Entfernte, und nicht der vernimmt, der selbst in der summenden Halbkugel steht.

255.

Planeten-Wanderung.

Ist denn wohl die Lebensspielparthie à la guerre der Lichter und der Mühe werth? Zwar wir sind nicht die Spieler, sondern die Spielsachen, und unsern Kopf und unser Herz stößet der alte Tod als einen Ball über die grünende Billardtafel in den Leichensack hinunter, und es klingelt mit der Todtenglocke, wenn einer von uns gemacht wird. — Aber auch das künftige Leben wird aus; — jedes Leben auf jeder Weltkugel brennet ein Mahl aus; — die Planeten

alle haben nur Kruggerechtigkeit, und können niemand beherbergen, sondern schenken uns ein Mahl ein, Quittenwein, — Johannisbeersaft, gebrannte Wasser — meistens aber Gurgelwasser von Labewein, das man nicht hinunterbringt, oder gar sympathetische Dinte, Schlaftränke und Beitzen; — dann ziehet man weiter, von einer Planetenschenke in die andere, und reiset so aus einem Jahrtausend ins andre. — O du guter Gott! wohin denn, wohin, wohin? — Inzwischen war doch die Erde der elendeste Krug, wo meistens Bettelgesindel, Spitzbuben und Deserteurs einkehren, und wo man die besten Freuden nur fünf Schritte davon, entweder im Gedächtnisse, oder in der Phantasie genießen kann, und wo man, wenn man diese Rosen wie andre anbeißet, statt anzuriechen, und statt des Dufts das Blättermus verschluckt.

256.

Das Beklatschen.

Man beklatschet die Menschen, und die Acteurs bloß im Weggehen, und findet den Todten moralisch-, wie Lavater ihn physiognomisch verschönert.

257.

Völkerrecht — Polizeyrecht.

Wie nach dem europäischen Völkerrechte kein Heer das andre mit gläsernen oder giftigen Kugeln niederschießen darf, sondern bloß mit bleyernen; wie ferner keines in feindliche Lebensmittel und Brunnen Gift einwerfen darf, sondern nur Dreck: so verstattet die medicinische Polizey einem die obere Gerichtsbarkeit ausübenden Arzte zwar Brechweinstein, Spiesglasschwefel, emol-

lientia, adstringentia, Dekokte, Absude, und die ganze materia medica zu seinem freyen Gebrauche, und es wäre sogar polizeywidrig, wenn man ihn nicht machen ließe. — Hingegen wollte es der größte Stadt- und Landphysikus wagen, seinem Gerichtsbezirke statt der Pillen ordentliche Giftkugeln, statt heftiger Brechmittel, Rattenpulver einzugeben: so würde er von den obersten Justizcollegien ernsthaft angesehen werden; — er müßte denn das Mäusegift bloß gegen das kalte Fieber verschreiben; ja ich glaube, ein ganzes medicinisches Collegium würde nicht von aller Untersuchung frey bleiben, suchte es einem Menschen, dem es mit Lanzetten jede Stunde die Adern öffnen darf, solche mit dem Seitengewehre zu durchstechen, und ihn mit einem Instrumente, das ein kriegerisches, aber kein chirurgisches ist, über den Haufen zu stoßen. — So findet man auch in den Kriminal-Acten, daß Aerzte nicht durchkamen, die einen Menschen von einer Brücke ins Wasser stürzten, — anstatt in ein kleines, entweder mineralisches, oder anderes Bad.

258.

Der Todtenkopf.

Firmian hatte eine wehmüthige Empfindung beym Anblicke eines Todtenkopfs, dieses geistigen, kalten Brütofens, und sagte: Der Mauerspecht*) hat sicher darin ein weicheres, ruhigeres Nest, als der ausgeflogne Paradiesvogel.

---

*) Dieser macht bekanntlich als eine größere Psyche im Schädel sein Nest.

259.

Ueber den Tod Friedrichs II.

Es ist leichter, ein großer, als ein rechtschaffener König zu seyn; es ist leichter, bewundert, als gerechtfertigt zu werden; ein König legt den Ohrfinger an den längsten Arm des ungeheuren Hebels, und hebt, wie Archimedes mit Fingermuskeln, Schiffe und Länder in die Höhe: aber die Maschine ist nur groß, — und der Machinist das Schicksal — aber nicht der, der sie braucht. Der Laut eines Königs hallt in den unzähligen Thälern um ihn, als ein Donner, nach, und ein lauter Strahl, den er wirft, springt auf dem mit unzähligen Planspiegeln überdeckten Gerüste, als glühender dichter Brennpunct, zurück. Aber Friedrich konnte durch einen Thron höchstens — erniedrigt werden; weil er darauf sitzen mußte, und ohne die so eng umschließende Krone, der Zauberkreis des Kopfes, wäre dieser höchstens — größer geworden. Und glücklich, du großer Geist! konntest du noch weniger werden; denn ob du gleich in deinem Innern die Bastille, und die Zwinger der niedrigen Leidenschaften abgebrochen; ob du gleich deinem Geiste das gegeben hattest, was Franklin der Erde, nähmlich Gewitterableiter, Harmonica und Freyheit; ob du gleich kein Reich schöner fandest, und lieber ausdehntest, als das der Wahrheit; ob du dir gleich von der Philosophie der Encyklopädisten nur die Ewigkeit, nicht die Gottheit, verhängen ließest; nur den Glauben an Tugend, nicht deine eigne: so empfing doch deine liebende Brust von der Freundschaft, und von der Menschheit nichts, als den Wiederhall ihrer Seufzer — die Flöte; —

und dein Geist, der mit seinen großen Wurzeln, wie der Mahagonibaum, oft den Felsen zertrieb, worauf er wuchs, dein Geist litt am grellen Kontraste deiner Wünsche mit deinen Zweifeln, am Kontraste deiner idealischen Welt mit der wirklichen, und deiner geglaubten; ein Kontrast, den kein milder Glaube an eine zweyte mild verschmolz, und darum gab es auf und um deinen Thron keinen Ort zur Ruhe, als den, den du nun hast! —

Gewisse Menschen bringen auf ein Mahl die ganze Menschheit vor unser Auge, wie gewisse Begebenheiten das ganze Leben. — Du verborgner Unendlicher! mache das Grab zum Soufleurloche, und sage mir, was ich denken soll vom ganzen Theater! Zwar, was ist im Grabe? Einige Asche, einige Würmer, Kälte und Nacht; — — beym Himmel, oben darüber ist auch nichts Besseres, ausgenommen, daß man es noch dazu fühlet. — Die Zeit sitzt hinter Einem, und lieset den Lebenskalender so kursorisch, und schlägt einen Monath nach dem andern um, daß ich mir vorstellen muß, dieser Schloßgraben hier um unsre Lustschlösser, dieser Festungsgraben stehe verlängert neben meinem Bette, und man schüttele mich aus dem Bettuche, wie herabgeschüttelte aufgepaßte spanische Fliegen, in dieses Kochloch. — — Nur zu, würde ich sagen, nur zu; ich komme entweder zum alten Fritz, oder zu seinen Würmern — und damit basta! Beym Himmel! man schämt sich des Lebens, wenn es die größten Männer nicht mehr haben.

260.

Die Brückenpfeiler der Welt.

Zwey Freunde übernachteten in B.. zwischen den hohen Brückenpfeilern von Bergen, zwischen denen sonst die Meere schossen, die unsre Kugel mit Gefilden überzogen haben. Die Zeit und die Natur ruhten groß und allmächtig neben einander auf den Gränzen ihrer zwey Reiche — zwischen steilen, hohen Gedächtnißsäulen der Schöpfung, zwischen festen Bergen, zerbröckelten die leeren Bergschlösser, und um runde, grünende Hügel lagen Felsenbarren und Steinschollen, gleichsam die Gesetztafeln der ersten Erdenbildung.

261.

Unterschied des Gleichnisses mit dem Wirklichen.

Es ist mit Gleichnissen und Aehnlichkeiten, wie mit Goldstücken, von denen Rousseau sagt, das erste sey schwerer zu erhalten, als das nächste Tausend.

262.

Verwahrloste und verlorne Liebe spornt zur wärmern Liebe an.

Was uns an jedem Grabeshügel quält, ist der Gedanke: „Ach! wie wollte ich dich, gutes Herz! geliebt haben, hätte ich dein Versinken voraus gewußt" — O! da keiner von uns die Hand eines Leichnams fassen und sagen kann: „Du Blasser! ich habe dir doch dein ganzes fliegendes Leben versüßet, ich habe doch deinem zusammengefallenen Herzen nichts gegeben, als lau-

ter Liebe, lauter Freude;" — da wir Alle, wenn endlich die Zeit, die Trauer, der Lebenswinter ohne Liebe unser Herz verschönert haben, mit unnützen Seufzern desselben an die umgeworfenen Gestalten, die unter dem Erdfalle des Grabes liegen, treten, und sagen müssen: „O! daß ich nun, da ich besser bin und sanfter, euch nicht mehr habe, und nicht mehr lieben kann; — o! daß schon die gute Brust durchsichtig und eingebrochen ist, und kein Herz mehr hat, die ich jetzt schöner lieben, und mehr erfreuen würde, als sonst;" — was bleibt uns noch übrig, als ein vergeblicher Schmerz, als eine stumme Reue, und unaufhörliche, bittere Thränen? — Nein! etwas Besseres bleibt uns übrig; eine wärmere, treuere, schönere Liebe gegen jede Seele, die wir noch nicht verloren haben.

263.
Einsamkeit.

Kein Mensch würde die Einsamkeit verwinden und dulden, wenn er sich nicht die Hoffnung einer künftigen Gesellschaft, oder einer jetzigen unsichtbaren machte.

264.
Wer wird am öftesten betrogen?

Niemand wird in der Welt so oft betrogen, nicht einmahl die Weiber und die Fürsten, als das Gewissen.

265.
Advokat und Richter.

— Der Amtmann kam täglich in die wiederhohlte harte Lage eines Kunstrichters, nähmlich das lesen zu müssen, was er richten mußte,

sonst Autoren, jetzt Advokaten. — Er sah in so viele leere Köpfe, in so viele leere Herzen; in jenen so viel Dunkelheit, in diesen so viel Schwärze. — Er sah, wie sehr das gemeine Volk, wenn es zu den juristischen Dintenfässern reiset, um sich Blasensteine vom Herzen zu bringen, den Karlsbader Gästen gleicht, denen die heiße Quelle alle verheimlichte Krankheitsmaterien auf die äußere Haut hinausjagt. — Er sah, daß die meisten Advokaten der Sonnenblume gleichen, die sich nur in der Jugend nach der Sonne (der Wahrheit) kehrt; er sah, daß ein gerechtes Urtheil oft so viel schone, als ein ungerechtes, und — daß man gegen beyde appellire; er sah, daß es leichter und ekelhafter zugleich sey, ein Richter, als ein Advokat zu seyn, wiewohl doch beyde vom schönen Falle der Justiz (des Haderwassers), wie die Schafhäuser vom Falle des Rheines leben; — daß man bey den Unterthanen das Axiom der Stallbedienten handhabe, die die Striegel für die halbe Fütterung des Pferdes halten; — er sah endlich, daß niemand schlimmer daran fährt, als eben der, der es sieht, und daß der Teufel nichts seltener hohle, als Teufel.

266.

Folgerung der Liebe.

Stets lieben und suchen wir Sachen auf Kosten der Personen; und der Mensch, der zu viel arbeitet, muß zu wenig lieben.

267.

Nataliens schwärmerischer Neujahrswunsch an sich selber.

Das neue Jahr öffnete seine Pforte. Das Schicksal steht zwischen brennenden Morgenwol-

ken und der Sonne auf dem Aschenhügel des zusammengesunkenen Jahres, und theilt die Tage aus: um was bittest du, Natalie?

Um keine Freuden, — ach alle, die in meinem Herzen waren, haben nichts darin zurückgelassen, als schwarze Dornen, und ihr Rosenduft war bald zerlaufen. — Neben dem Sonnenblicke wächst die schwere Gewitterwolke. und wenn es um uns glänzt; so bewegt sich nur das wiederscheinende Schwert, das der künftige Tag gegen den freudigen Busen ziehet. — Nein, ich bitte um keine Freuden; sie machen das durstige Herz so leer; nur der Kummer macht es voll.

Das Schicksal theilet die Zukunft aus; was wünschest du, Natalie?

Keine Liebe. — O! wer die stehende weiße Rose der Liebe an das Herz drücket, dem blutet es, und die warme Freudenzähre, die in ihren Rosenkelch tropfet, wird frühe kalt, und dann trocken. — Am Morgen des Lebens hängt die Liebe blühend und glänzend, als eine große, rosenrothe Aurora im Himmel. — O! tritt nicht in die glimmende Wolke; sie besteht aus Nebel und Thränen. — Nein, nein, wünsche keine Liebe! Stirb an schönern Schmerzen; erstarre unter einem erhabnern Giftbaume, als die kleine Myrthe ist.

Du knieest vor dem Schicksale, Natalie! sage ihm, was du wünschest.

Auch keine Freunde mehr; — nein, — wir stehen alle auf ausgehöhlten Gräbern neben einander; — und wenn wir nun einander so herzlich an den Händen gehalten, und so lange mit einander gelitten haben: so bricht der leere Hügel des Freundes ein, und der Erbleichende rollt

hinab, und ich stehe mit dem kalten Leben einsam neben der gefüllten Höhle. — Nein, nein; aber dann, wenn das Herz unsterblich ist; wenn einst die Freunde auf der ewigen Welt beysammen stehen; dann schlage wärmer die festere Brust; dann weine froher das unvergängliche Auge, und der Mund, der nicht mehr erblassen kann, stammle: „Nun komme zu mir, du Theurer! heute wollen wir uns lieben, denn nun werden wir nicht mehr getrennt!"

O du verlassene Natalie! um was bittest du denn auf der Erde?

Um Geduld, und um das Grab; um mehr nicht. Aber das versage nicht, du schweigendes Geschick! Trockne das Auge, dann schließe es! Stille das Herz, und dann brich es! — Ja einstmahls, wenn der Geist in einem schönern Himmel seine Flügel hebt; wenn das neue Jahr in einer reinern Welt anbricht, und wenn Alles sich wieder sieht, und wieder liebt; dann bringe ich meine Wünsche. — Und für mich keine; — denn ich würde schon zu glücklich seyn! —

268.

Menschenherz.

Das Menschenherz wird durch große Schmerzen gegen das Gefühl der kleinen gedeckt.

269.

Das Mädchen in der Liebe — dann in der Ehe.

Die Liebe ist die Sonnennähe der Mädchen; ja es ist der Durchgang dieser Venusse durch die Sonne der idealischen Welt. In dieser Zeit ihres hohen Styls der Seele lieben sie alles, was wir lieben, sogar Wissenschaften, und die ganze

beste Welt innerhalb der Brust; und sie verschmähen, was wir verschmähen, sogar Kleider und Neuigkeiten. In diesem Frühlinge schlagen diese Nachtigallen bis an die Sommersonnenwende; der Copulationstag ist ihr längster Tag. Dann hohlet der Teufel zwar nicht Alles; aber doch jeden Tag ein Stück. Das Bastband der Ehe bindet die poetischen Flügel, und das Ehebette ist für die Phantasie ein Carcer bey Wasser und Brot. Ich bin oft in den Flitterwochen dem armen Paradiesvogel oder Pfau von Psyche nachgegangen, und habe in der Mauße des Vogels die herrlichen Schwung- und Schwanzfedern aufgehoben, die er verzettelte; und wenn dann der Mann dachte, er habe eine kahle Krähe geehlichet: so setzte ich ihm den Federbusch entgegen. Woher kommt das? — Daher: die Ehe überbauet die poetische Welt mit der Rinde der wirklichen, wie nach Descartes unsre Erdkugel eine mit einer schmutzigen Borke überzogene Sonne ist. Die Hände der Arbeit sind unbehülflich, hart, und voll Schwielen, und können den feinen Faden des Idealgewebes schwer mehr halten oder ziehen. Daher ist in den höhern Ständen, wo man statt der Arbeitsstuben nur Arbeitskörbchen hat, und wo man auf dem Schooße die Spinnrädchen mit dem Finger tritt, und wo in der Ehe die Liebe noch fortdauert, — oft sogar gegen den Mann, — der Ehering nicht so oft, wie in den niedern Ständen, ein Gygesring, der Bücher, musikalische, poetische, artistische Kenntnisse und Tanzkünste unsichtbar macht; auf den Höhen bekommen Gewächse und Blumen aller Art, besonders die weiblichen, aromatischere Kräfte. Eine Frau hat nicht, wie der Mann, das Vermögen, die innern Luft-

und Zauberschlösser gegen die äußere Wetterseite zu verwahren. An was soll sich die Frau nun halten? An ihren Ehevogt. Der Mann muß immer neben dem flüssigen Silber des weiblichen Geistes mit einem Löffel stehen, und die Haut, womit es sich überzieht, beständig abschäumen, damit der Silberblick des Ideals fortblinke. Es gibt aber zweyerley Männer: Arkadier und Epopeendichter des Lebens, die ewig lieben, wie Rousseau in grauen Haaren. — Solche sind nicht zu bändigen und zu trösten, wenn sie an der, mit goldnem Schnitt gebundenen, weiblichen Blumenlese nichts mehr vom Golde wahrnehmen, sobald sie das Werklein Blatt für Blatt durchschlagen, wie es bey allen umgoldeten Büchern geht; — zweytens gibt es Schafknechte, Schmierschäfer, ich meine Meistersänger und Geschäftsleute, die Gott danken, wenn die Zauberinn sich wie andre Zauberinnen, endlich in eine knurrende Hauskatze umsetzt, die das Ungeziefer wegfängt.

270.
Warme Vorsätze.

— „O, wie wollte ich jetzt anders gegen dich seyn!" — So sagen wir Alle, wenn wir die begraben, die wir geqäulet haben; aber an demselben Trauerabende werfen wir den Wurfspieß tief in eine andre, noch warme Brust. O wir Schwächlinge mit warmen Vorsätzen! Wenn heute die zerlegte Gestalt, deren verwesende, von uns selbst geschlagne, Wunden wir mit reuigen Thränen und bessern Entschlüssen abbüßen, wieder neu geschaffen, und jugendlich überblüht, in unsre Mitte träte, und bey uns bliebe: so würden wir bloß in den ersten Wochen die wiederge-

fundene, liebere Seele vergebend an unsern Busen, aber später, wie sonst, in die alten, scharfen Marterinstrumente drücken. Daß wir dieses sogar gegen unsre lieben Verstorbenen thäten, sehe ich daraus, — die Härte gegen die Lebenden noch abgerechnet, weil wir in den Träumen, wo uns die gesunkenen Gestalten wieder besuchen, gegen sie alles wiederhohlen, was wir bereuen. — Ich sage das nicht, um einem Wehklagenden den Trost der Reue oder des Gefühls zu nehmen, daß er jetzt das verlorne Wesen schöner liebe; sondern nur, um den Stolz auf diese Reue, und auf dieses Gefühl zu schwächen. —

271.

Die Erde, der Zimmerplatz der Menschen.

Die Thränen über den Verlust unsrer Gestorbenen verdünnen die Bitterkeit des ersten Schmerzes. Man fühlet sanfter, daß die Erde nur der Zimmerplatz, nicht die Baustelle der Menschen sey. Im Morgen glänzt mit aufsteigenden Sternen ein blauer, langer Streif über den versunkenen Gewittern; der Lichtmagnet des Himmels, der Mond, liegt wie eine Strahlenquelle auf der Folie einer gespaltenen Wolke, und das weite Gewölk schmilzt ein, und rückt nicht.

272.

Nichts ist groß — als die Hoffnung.

— Alles Gewölke hatte der weite Aether aufgesogen. Luna bog sich mit ihrem Heiligenscheine, wie eine umstrahlte Maria, näher aus dem reinen Blau zu ihrer bleichen Schwester auf der Erde herein. — Der Strohm schlug sich

ungesehen unter niedrigen Nebeln fort, wie der Strom der Zeit unter den Nebeln aus Ländern und Völkern. — Hinter ihrem Rücken hatte sich der Nachtwind auf ein gebognes, rauschendes Aehrenstroh gebettet, das blaue Kornblumen bestreuten, — und vor ihnen hinab lag die umgelegte Ernte der zweyten Welt, gleichsam die in der Fassung von Särgen liegenden Edelsteine, die durch den Tod kalt und schwer*) geworden sind; — und der fromme, demüthige Mensch sank, als Gegenbild der Sonnenblume und des Sonnenstäubchens, als Mondblume gegen den Mond, und spielte als Mondstäubchen in seinem kühlen Strahle, und fühlte, vor dieser Scene sey nichts groß, als die Hoffnung.

273.
Unverträglichkeit großer Geister.

Je kräftiger, geistreicher und größer zwey Menschen sind, desto weniger vertragen sie sich unter Einem Deckenstücke; wie große Insecten, die von Früchten leben, ungesellig sind, (z. B. in jeder Haselnuß sitzt nur Ein Käfer), indeß die kleinen, die nur von Blättern zehren (z. B. die Blattläuse) nesterweise beysammenleben. —

274.
Je ferner die Liebe, desto näher die Seelen.

Freunde, Liebende und Eheleute sollen Alles gemein haben, nur nicht — die Stube; die groben Forderungen, und die kleinlichen Zufälle der körperlichen Gegenwart sammlen sich als Lampen-

*) Kälte und Schwere hat der echte Edelstein in größerem Maße, als der unechte.

rauch um die reine weiße Flamme der Liebe. Wie das Echo immer vielsylbiger wird, je weiter unser Ruf absteht; so muß die Seele, aus der wir ein schöneres begehren, nicht zu nahe an unserer seyn; und daher nimmt mit der Ferne der Liebe die Nähe der Seelen zu.

275.

Wann hören Taube am besten?

Derham (in seiner Physikotheologie 1750) bemerkt, daß Taube unter dem Getöse am besten hören, z. B. ein Harthöriger unter dem Glockengeläute; eine taube Wirthinn unter dem Trommeln des Hausknechts. Daher wird vor Fürsten und Ministern, die meistens schlecht hören, Musik-, Pauken- und Kanonenlärm, wenn sie durchpassiren, geschlagen; damit sie das Volk leichter hören.

276.

Höfisches Leben.

Das weibliche und das höfische Leben ist nur die längere Strafe des Gewehrtragens. — Oberſthofmeisterinnen sind, wie es nach dem Modelle der Jaherren Neinherren gibt, wahre Neinfrauen. — Die siebenfarbige Kokarde der heitern tanzenden Freyheit wird da abgerissen, oder läuft schwarz an von der Hoftrauer. —

277.

Das graue Haupt.

Ein graues Haupt verbirgt sich gern, ehe es verschwindet, und sucht wie Vögel einen dunkeln Ort zum Entschlafen.

278.

Die späte Lebenszeit.

Wir wollen nicht zu lange auf die späte Zeit des Lebens blicken, wo sich die Menschen wieder als Kinder für die längere Wiege des Grabes verkürzen, und wo sie, gleich den Abends schlafenden Blumen, unkenntlich sind, und einander früher, als im Tode gleich werden.

279.

Moralische Entkräftung.

Die fortgehende moralische Entkräftung und Verfeinerung wird alle unsre Außenseiten noch so absäubern und ausgleichen — und zwar nach demselben Gesetze, wornach physische Schwächung die Hautausschläge zurückjagt, und in die edlern Theile verweiset, — daß wahrhaftig ein Engel, und ein Satan zuletzt in nichts zu unterscheiden sind, als im Herzen.

280.

Verschämtheit.

Der Anblick eines verschämten Jünglings ist fast holder (seltener zumahl), als der einer verschämten Jungfrau. Jener erscheint weiblich-sanfter; wie diese männlich-stärker durch das zugemischte Zürnen der Tugend.

281.

Gestalt-Verschönerung.

Nicht der kämpfende Schmerz, sondern der fliehende verschönert die Gestalt.

282.

Bey einer Leichenöffnung.

Nur die Brust ohne Herz wird ruhig.

283.
Stein zu einer glücklichen Ehe.

Die Ehemänner — und die neuesten Literatoren — halten sich für Feuersteine, deren Lichtgeben man nach ihren scharfen Ecken berechnet. Unsre Voraltern schrieben einem Diamantgehenke das Vermögen zu, Liebe unter Ehegatten anzufachen. — Auch finde ich in der That noch an Juwelen diese Kraft; nur lässet dieser zum Kiesel gehörige Stein nach den Ehepacten so kalt und hart, als er selbst ist.

284.
Gehalt der Honoratioren.

Die Honoratioren sind nie besser zu genießen, als wenn man, wie bey den Klapperschlangen, vorher ihren Kopf beseitigt.

285.
Verachtung des Lebens.

Es gibt nichts Höheres, als einen Menschen, der das Leben verachtet. — Ich sah es ihm an, daß er sterben wollte. Es war Nacht. Wir waren in der Stube, wo die wächsernen Mumien mit schwarzen Sträußern stehen, die den Menschen erinnern, wie wenig er war, wie wenig er ist. „Beuge, sagte er (denn ich kettete mich an ihn), deinen Kopf weg, daß ich in den Sirius sehe; — daß ich in den unendlichen Himmel hinaussehe, und einen Trost habe; — daß ich mich hinwegsetze über eine Erde mehr oder weniger; — o! mache mir, Freund, das Sterben nicht so sauer, und zürne und traure nicht; — o! schaue, wie der ganze Himmel von einer Unendlichkeit zur andern schimmert und lebt, und nichts droben todt ist; — die Men-

schen aller dieser Wachsleichname wohnen drinnen in jenem Blauen; o ihr Abgeschiedenen! heute ziehe ich auch zu euch, in welche Sonne auch mein menschlicher Lichtfunke springen möge, wenn der Körper von ihm niederschmilzt: ich finde euch wieder!"

Das Ausschlagen jeder Viertelstunde hatte bisher mein Herz durchstochen; aber die letzte Viertelstunde tönte mich wie eine Leichenglocke an; ich bewachte ängstlich seine Hände und Schritte; er fiel um mich. „Nein, nein! sagte ich; hier ist kein Abschied; — ich hasse dich bis ins Grab hinein, wenn du etwas im Sinne hast; — umarme mich nicht!" — er hatte es schon gethan; sein ganzes Wesen war ein schlagendes Herz; er wollte in der Empfindung der Freundschaft vergehen: er preßte seine Brust an meine, und seine Seele an meine: „Ich umarme dich, sagte er, auf der Erde, in welche Welt auch der Tod mich werfe; ich vergesse deiner nicht; ich werde dort nach der Erde sehen, und meine Arme ausbreiten nach dem irdischen Freunde, und nichts soll meine Arme füllen, als die getreue, die belastete Brust derer, die mit mir hier gelitten, die mit mir hier die Erde getragen haben." — —

Siehe, du weinest und wolltest mich doch nicht umarmen! o Geliebter! — An dir fühle ich die Eitelkeit der Erde nicht; — — du wirst ja auch sterben! — Großes Wesen über der Erde! — — Hier riß er sich von mir, und stürzte auf seine Kniee und bethete. „Zerstöre mich nicht, bestrafe mich nicht! — Ich gehe weg von dieser Erde, du weißt, wo der Mensch ankommt; du weißt, was das Erdenleben und das Erdenthum ist; aber, o Gott! der Mensch hat ein zweytes

Herz, eine zweyte Seele, seinen Freund! Gib mir den Freund wieder mit meinem Leben, — wenn einmahl alle Menschenherzen stocken, und alles Menschenblut in Gräbern verfault: o gütiges, liebendes Wesen! hauche dann über die Menschen, und zeige der Ewigkeit ihre Liebe!"—

286.

Kinderspiele.

Es gibt zweyerley Kinderspiele, kindische und ernsthafte. Die ernsthaften sind Nachahmungen der Erwachsenen, das Kaufmanns=, Soldaten=, Handwerker=Spiel; die kindischen sind Nachäffungen der Thiere. Glaubt mir; ein Seraph findet auch in unsern Collegien und Hörsälen keine Geschäfte, sondern nur Spiele, und, wenn ers hoch treibt, jene zweyerley Spiele.

287.

Das Lustrum der Liebe.

Warum ließ der Himmel gerade in die Jugend das Lustrum der Liebe fallen? Vielleicht, weil man gerade da in Alumneen, Schreibstuben und andern Gifthütten keucht. Da steigt die Liebe, wie aufblühendes Gesträuch, an den Fenstern jener Marterkammern empor, und zeigt in schwankenden Schatten den Frühling von Außen.

288.

Leiden erregt Liebe.

Die Dornenkrone veredelt leicht zum Christuskopfe, und das Blut der unverdienten Wunde ist Wangenroth am innern Menschen, und die Seele, die zu viel gelitten, wird leicht zu viel geliebt.

289.
Vortheil der fremden Nachahmung.

Nichts fegt und siebt unsre Vorzüge und Liebhabereyen besser durch, als eine fremde Nachahmung derselben. Für ein Genie sind keine schärfern Polirmaschinen und Schleifscheiben vorhanden, als seine Affen. — Wenn ferner jeder von uns neben sich noch ein Doppel-Ich, einen Repetenten im Complimentiren, Hutabnehmen, Tanzen, Sprechen, Zanken, Prahlen ꝛc. herlaufen sähe; beym Himmel, ein solches genaues Repetirwerk unsrer Mißtöne würde ganz andere Leute aus mir und andern Leuten machen, als wir gegenwärtig sind. Der erste und kleinste Schritt, den wir zur Besonnenheit und Tugend thäten, wäre schon der, daß wir unsre körperliche Methodologie, z. B. unsern Gang, Anzug, Dialect, unsre Schwüre, Mienen, Leibgerichte ꝛc. nicht besser, sondern gerade so fanden, als alle andre Fürsten haben. Das Glück, das sich alle Hofleute um sie zu treuen Supranumerarkopisten und Pfeilerspiegeln ihres Ichs zusammenstellen, und sie durch diese Heloten-Mimik bessern wollen. Aber sie erreichen selten die gute Absicht; weil der Fürst sich einbildet, in der Moral, wie in der Katoptrik, zeige jeder Spiegel und Nebenregenbogen Alles verkehrt.

290.
Schmeicheley — Lob.

Es ist dem Menschen leichter und geläufiger, zu schmeicheln, als zu loben.

291.
Täuschung.

In den Jahrhunderten vor uns scheint uns die Menschheit heranzuwachsen, in denen nach uns abzuwelken, in unserm herrlich glühend aufzuplatzen. So scheinen uns nur die Wolken unsers Scheitelpunctes gerade zu gehen; die einen vor uns steigen vom Horizonte herauf; die andern hinter uns ziehen gekrümmt hinab.

292.
Das trübe Alter.

Das Alter ist nicht darum trübe, weil darin unsre Freuden, sondern weil unsre Hoffnungen aufhören.

293.
Das Alter der Weiber.

Das Alter der Weiber ist trüber und einsamer, als das der Männer; darum schont in jenen die Jahre, die Schmerzen und das Geschlecht! — Ueberhaupt gleicht das Leben oft dem Fangbaume mit aufwärts gerichteten Stacheln, an welchem der Bär leicht hinauf zum Honigköder klettert, wovon er aber unter lauter Stichen wieder zurückrutschet.

294.
Armuth — Verarmung.

Habt Mitleiden mit der Armuth, aber noch hundert Mahl mehr mit der Verarmung! Nur jene, nicht diese macht Völker und Individuen besser.

295.

Was thut die Liebe?

Die Liebe vermindert die weibliche Feinheit, und verstärkt die männliche.

296.

Das Zusammenstoßen der Köpfe.

Wenn zwey Menschen im schnellen Umwenden mit den Köpfen zusammenstoßen; so entschuldigt sich jeder voll Angst, und denkt, nur der andre habe den Schmerz, und nur er selber die Schuld. Wollte Gott, wir kehrten es bey moralischen Stößen nicht um!

297.

Ohne Berg keine Tiefe.

Der hintergangene Mensch glaubt, es gebe kein Uebel weiter, als das, was er zu besiegen hat, und vergisset, daß nach dem Siege die neue Lage das neue mitbringe. Daher geht, wie vor schnellen Schiffen ein Hügel aus Wasser vorschwimmt, und eine nachgleitende Wellengrube hinter ihm zuschlägt, immer vor uns her ein Berg, den wir zu übersteigen hoffen, und hinter uns noch eine Tiefe, aus der wir zu kommen glauben.

298.

Edler Stolz.

Es gibt einen gewissen edeln Stolz, durch welchen mehr, als durch Bescheidenheit, Verdienste höher glänzen.

299.
Schmerz und Freude.

In starken Menschen werden große Schmerzen und Freuden zu überschauenden Anhöhen des ganzen Lebensweges.

300.
Die Schule der Geduld.

Kindern ist keine Schule nöthiger, als die der Geduld, weil entweder in der Jugend der Wille gebrochen werden muß, oder im Alter das Herz bricht.

301.
Wie sind Knaben zu erziehen?

Die Gothen schickten ihre Knaben in keine Schule, damit sie Löwen blieben. Wenn man auch Mädchen einen Tag vor dem Pflanzen in die bürgerliche Welt in Milch einweichen muß; so soll man doch Knaben wie Aprikosen mit der steinernen Schale in die Erde stecken: weil sie den Stein durch ihr Wurzeln und Wachsen schon abwerfen und verlassen.

302.
Junge Liebe — junge Vögel.

Junge Liebe und junge Vögel haben anfangs nur W ä r m e durch B e d e c k u n g nöthig; erst später N a h r u n g.

303.
Der blinde, rauhe Cyklope.

Im Menschen wohnt ein rauher, blinder Cyklope, der allemahl in unsern Stürmen zu reden anfängt, und uns Zertrümmerung anräth.

304.

Trieb nach Completirung, Vollendung.

— — Mit allem ihm eignen Feuer warf Albano sich über die Jurisprudenz, und machte keinen andern Weg mehr, als den zwischen dem Hörsale und dem Studierzimmer. Zu diesem Eifer zwang ihn eigenthümlicher Trieb nach Completirung; alles Unvollendete war ihm beinahe ein physischer Gräuel; ihn schmerzten defecte Sammlungen, — abgebrochene Monathsschriften — eingeschlafene Processe, — Bibliotheken, weil er sie nie auslesen konnte, — Leute, die als Accessisten starben, oder in Bauplanen, oder ohne ein abgeründetes Denksystem, oder als Gesellen, Tuchknappen und Schuhknechte. Es war dieselbe Stärke, womit er Psyche's Flügelpferde den Zügel straff hielt, und womit er ihm das Spornrad einstieß; schon als Kind hatte er diese Stärke an der Zurückhaltung des Athems, oder am peinlichen Pressen einer wunden Stelle versucht; — und beym Himmel! figürlich that er ja nun beydes wieder. In ihm wohnte ein mächtiger Wille, der bloß zur Dienerschaft der Triebe sagte: es werde! Ein solcher ist nicht der Stoicismus, welcher bloß über innere Missethäter, oder Kriegsgefangene, oder Kinder gebeut; sondern es ist jener genialisch-energische Geist, der die gesunden Wilden unsers Busens dingt und bändigt, und der königlicher zu sich, als der spanische Regent zu andern, sagt: Ich, der König! —

305.

Die sprachlose Liebe.

Die erste junge Liebe hat, wie die der Geschäftsleute, keine Sprachwerkzeuge, höchstens

eine tragbare Schreibfeder mit Dinte. Nur die Weltleute, die ihre Liebeserklärungen eben so wiederhohlen, wie Schauspieler, sind im Stande — und aus gleichen Gründen — sie eben so zu publiciren, wie diese.. Aber in der heiligen Zeit des Lebens wird das Bild der geliebtesten Seele nicht im Sprach- und Vorzimmer, sondern im dunkeln stillen Oratorium aufgehangen; nur mit Geliebten spricht man von Geliebten.

306.

Weibliche Thräne — weibliches Lächeln.

O wenn die weibliche Thräne leicht flieht; so entflattert ja noch leichter das weibliche Lächeln, und dieses ist ja noch öfter als jene nur Schein!

307.

Reitz des Frühlings.

Es flogen einzelne Flötentöne oben auf den Bergen, und aus den Lauben auf; — immer mehrere flogen dazu; — sie flatterten schön verronnen durch einander. — Endlich stiegen mächtig auf allen Seiten Flötenchöre wie Engel auf, und zogen gen Himmel. — Sie riefen es aus, wie süß der Frühling ist, und wie die Freude weint, und wie unser Herz sich sehnt, und schwanden oben im blauen Frühlinge; — und die Nachtigallen flogen aus den kühlen Blumen auf die hellen Gipfel, und schrieen freudig in die Triumphlieder des Mays; — und das Morgenwehen wiegte die hohen schimmernden Regenbogen hin und her, und warf sie weit in die Blumen hinein.

308.

Erste Liebe, — Frühlingslaute des Lebens.

O! die erste Liebe des Menschen, die Philomele unter den Frühlingslauten des Lebens, wird immer, weil wir so irren, so hart vom Schicksale behandelt, und immer getödtet und begraben; aber wenn nun einmahl zwey gute Seelen im blüthenweißen Lebensmay, — die süßen Frühlingsthränen im Busen tragend, — mit den glänzenden Knospen und Hoffnungen einer ganzen Jugend, und mit der ersten unentweihten Sehnsucht, und mit dem Erstlinge des Lebens, wie des Jahres, mit dem Vergißmeinnicht der Liebe im Herzen, — wenn solche verwandte Wesen sich begegnen dürften, und sich vertrauen, und im Wonnemonathe den Bund auf alle Wintermonathe der Erdenzeit beschwören, und wenn jedes Herz zum andern sagen könnte: Heil mir, daß ich dich fand in der heiligsten Lebenszeit, ehe ich geirret hatte, und daß ich sterben kann, und habe Niemand so geliebt, als dich! — O Liano, o Albano, so glücklich müssen eure schönen Seelen werden! —

309.

Arkadien — Utopien.

Ihr guten Menschen! die ihr ein Herz traget, und keines findet, oder die ihr die geliebten Wesen nur in, und nicht an dem Herzen habt; bilde ich nicht diese Gemählde der Wonne, wie die Griechen, gleichsam an den Marmorsärgen eurer umgelegten schlafenden Vorzeit ab? — Und du, jüngerer oder ärmerer Mensch! dem die Zeit statt der Vergangenheit erst eine Zukunft gab; wirst du mir nicht einmahl sagen! ich hätte dir

manche selige Gestalten, wie heilige Leiber, verbergen sollen, aus Furcht, du würdest sie anbethen; und wirst du nicht dazusetzen, du hättest ohne diese Phönixbildnisse leichtere Wünsche genährt, und manche erreicht? — Und wie wehe habe ich dann euch allen gethan! — Aber mir auch; denn wie könnte es mir besser ergehen, als euch Allen?

Euer Schluß wäre demnach dieser: da ihr schöne Tage nie so schön erleben könnt, als sie nachher in der Erinnerung glänzen, oder vorher in der Hoffnung: so verlangtet ihr lieber den Tag ohne beyde; und da man nur an den beyden Polen des elliptischen Gewölbes der Zeit die leisen Sphärenlaute der Musik vernimmt, und in der Mitte der Gegenwart nichts: so wollt ihr lieber in der Mitte verharren und aufhorchen, Vergangenheit und Zukunft aber, die beyde kein Mensch erleben kann, weil sie nur zwey verschiedene Dichtungsarten unsers Herzens sind, eine Ilias und Odyssee, ein verlornes und wiedergefundnes Miltons-Paradies, wollt ihr gar nicht anhören und heranlassen, um nur taubblind in einer thierischen Gegenwart zu nisten. —

Bey Gott! Lieber gebt mir das feinste, stärkste Gift der Ideale ein, damit ich meine Augenblicke doch nicht verschnarche, sondern verträume, und dann daran versterbe!

Ja, o Gott! du wirst und kannst uns einmahl eine Wirklichkeit geben, die unsre hiesigen Ideale verkörpert und verdoppelt, und befriedigt, — wie du es uns ja schon in der hiesigen Liebe bewiesen hast, die uns mit Minuten berauscht, wo das Innere das Aeußere wird, und das Ideal die Wirklichkeit. — Aber dann,

— nein, über das Dann des Jenseits hat dieses kleine Jetzt keine Stimme; aber wenn hienieden, sage ich, das Dichten Leben würde, und unsre Schäferwelt eine Schäferey, und jeder Traum ein Tag: o so würde das unsre Wünsche nur erhöhen, nicht erfüllen; die höhere Wirklichkeit würde nur eine höhere Dichtkunst gebähren, und höhere Erinnerungen und Hoffnungen; — in Arkadien würden wir nach Utopien schmachten, und auf jeder Sonne würden wir einen tiefen Sternenhimmel sich entfernen sehen, und wir würden — seufzen wie hier! —

310.

Werdende Liebe.

Die werdende Liebe ist die stillste; die schattigen Blumen in diesem Frühlinge meiden, wie die im andern, das Sonnenlicht.

311.

Langes Reden.

Alles schwillt für die Menschen ungeheuer an, wovon sie lange reden müssen.

312.

Ideal des Todes.

Wie wir im Frühlinge mehr an Tod, Herbst und Winter denken, als im Sommer; so mahlet sich auch der feurigste, kräftigste Jüngling öfter und heller in seiner Jahreszeit die dunkle entblätterte vor, als der Mann in seiner nähern; denn in beyden Frühlingen schlagen sich die Flügel des Ideals weit auf, und haben nur in einer Zukunft Raum. Aber vor den Jüngling tritt der Tod in blühender griechischer Gestalt; vor den müden ältern Menschen in gothischer.

313.
Mensch, wie leicht wirst du vergessen!

O! es fällt uns aufs Herz, wie leicht der Mensch vergessen wird, er liege in der Urne oder in der Pyramide, — und wie man unser unsterbliches Ich, wie einen Schauspieler, für abwesend ansieht, sobald er nur in der Coulisse steht, und nicht auf der Bühne unter den Spielern poltert.

314.
An Karl.

„Fremder! jetzt in der Stunde, wo uns im Todtenmeere, und in den Thränen die Siegessäulen und Thronen der Menschen, und ihre Brückenpfeiler gebrochen erscheinen, fragt dich frey ein wahres Herz, — und deines antworte ihm treu und gern!

Wurde dir das längste Gebeth des Menschen erhört, Fremder! und hast du deinen Freund? Wachsen deine Wünsche, und Nerven, und Tage mit seinen zusammen, und die vier Cedern auf Libanon, die nichts um sich dulden als Adler? Hast du zwey Herzen und vier Arme, und lebst du zwey Mahl wie unsterblich in der kämpfenden Welt? — Oder stehest du einsam auf einer verstummten schmalen Gletscherspitze, und hast keinen Menschen, dem du die Alpen der Schöpfung zeigen könntest, und der Himmel wölbt sich weit von dir, und Klüfte unter dir? — Wann dein Geburtstag kommt, hast du kein Wesen, das deine Hand schüttelt, und dir ins Auge sieht, und sagt: Wir bleiben noch fester beysammen? —

Fremder! wenn du keinen Freund hättest, hast du einen verdient? — Wenn der Frühling glühte, und alle seine Honigkelche öffnete, und seinen reinen Himmel, und alle hundert Thore an seinem Paradiese; hast du da schmerzlich aufgeblickt, wie ich, und Gott um ein Herz gebethen für deines? — O! wann Abends die Sonne einsank, wie ein Berg, und ihre Flammen aus der Erde fuhren, und nur noch ihr rother Rauch hinanzog an den silbernen Sternen; sahest du aus der Vorwelt die verbrüderten Schatten der Freundschaft, die auf Schlachtfeldern, wie Gestirne Eines Sternbildes, mit einander untergingen, durch die blutigen Wolken als Riesen ziehen, und dachtest du daran, wie sie sich unvergänglich liebten, und du warest allein, wie ich? — Und, Einsamer! wenn die Nacht, wo der Geist des Menschen, wie in heißen Ländern, a r beitet und reiset, ihre kalten Sonnen verkettet und aufdeckt, und wenn doch unter allen weiten Bildern des Aethers kein geliebtes theures ist, und die Unermeßlichkeit dich schmerzlich aufzieht, und du auf dem kalten Erdboden fühlest, daß dein Herz an keine Brust anschlägt, als nur an deine; o Geliebter! weinest du dann, und recht innig? —

— Karl, oft zählte ich am Geburtstage die wachsenden Jahre ab, die Federn im breiten Flügel der Zeit, und bedachte das Verrauschen der Jugend. Da streckte ich weit die Hand nach einem Freunde aus, der bey mir in Charons Nachen, worin wir geboren werden, stehen bliebe; wenn vor mir die Jahreszeiten des Lebens am Ufer vorüber laufen mit Blumen und Blättern und Früchten, und wenn auf dem langen Stroh-

me das Menschengeschlecht in tausend Wiegen und Särgen hinunterschießet.

Ach nicht das bunte Ufer fließet vorüber, sondern der Mensch, und sein Strom. Ewig blühen die Jahreszeiten in den Gärten des Gestades hinauf und hinab; aber nur wir rauschen ein Mahl vor den Gärten vorbey, und kehren nicht um.

Aber der Freund geht mit. O! wann du in dieser Stunde der Gaukeleyen des Todes den bleichen Fürsten mit den Jugendbildern auf der Brust ansiehst, und an den grauen Freund denkst, der ihn verborgen im Tartarus betrauert; so wird dein Herz zerfließen, und in sanften warmen Flammen in der Brust umherrinnen, und leise sagen: ich will lieben, und dann sterben, und dann lieben. O Allmächtiger! zeige mir die Seele, die sich sehnet, wie ich!

Wenn du das sagst, wenn du so bist; so komme an mein Herz, ich bin wie du. Fasse meine' Hand, und behalte sie, bis sie welkt. Ich habe heute deine Gestalt gesehen, und auf ihr die Wunden des Lebens; tritt an mich, ich will neben dir bluten und streiten. Ich habe dich schon früh gesucht und geliebt. Wie zwey Ströme wollen wir uns vereinigen, und mit einander wachsen und tragen, und eintrocknen. Wie Silber im Schmelzofen rinnen wir mit glühendem Lichte zusammen, und alle Schlacken liegen ausgestoßen um den reinen Schimmer her. Lache denn nicht mehr so grimmig, daß die Menschen Irrlichter sind; gleich Irrlichtern brennen, und fliegen wir fort im regnenden Strome der Zeit. — Und wenn die Zeit vorbey ist, finden wir uns, wie heute, und es ist wieder im Frühlinge."

315.

Freundschaft — Liebe.

Die Freundschaft hat Stufen, die am Throne Gottes durch alle Geister hinaufsteigen bis zum Unendlichen; nur die Liebe ist ersättlich, und immer dieselbe, und wie die Wahrheit ohne drey Vergleichungsgrade, und ein einziges Wesen füllt ihr Herz.

316.

Die bessere Freundschaft.

Wir sind Alle offnere, bessere, wärmere Freunde, als wir wissen und zeigen; es begegne euch nur der rechte Geist, wie ihn die dürstende Liebe ewig fordert, rein, groß, hell, und zart, und warm: dann gebt ihr ihm Alles, und liebt ihn ohne Maß, weil er ohne Fehler ist.

317.

Lebenslauf.

Wie schon Musikverständige bemerkt haben, daß wir jetzt ein Andante so hurtig vorspielen, wie die Vorfahren ein Allegro: so schreiben wir auch dieses Allabreve über unser Leben. — Rollende Wecker sind wir, die sogleich ausgeschnarrt haben; — nicht Eintagsfliegen, sondern Einaugenblicksfliegen; — Jeder begeht seine Sünde, und dann ist er weg; — vollends die Parnassuspflanzen, diese gleichen gänzlich den Alpenpflanzen, die in derselben Schnelle blühen und reifen; — kurz die Aufklärung macht unsern Lebenslauf um die Hälfte schneller, und wie Planeten rollen wir schneller, je näher wir der Sonne kommen.

318.

Feindschaft gegen seines Gleichen.

Das genialische Volk fällt gern seines Gleichen an, wie Jagdhunde, die unter allen Thieren den Fuchs am liebsten jagen, ob er gleich ihr nächster Verwandter ist, und vom schlimmsten Geruche.

319.

Unterbrochene Freude gibt Lebenswürze.

Dauert eine Lust Jahr aus Jahr ein; so ist sie kaum mehr kenntlich. Freude und Freunde haben uns bloß bey Ankunft und Abschied beym Herzen. Das Himmelsblau in uns färbt sich, wie das über uns, wenn es einige Wochen steht, ganz grau. Ja du kannst mit süßen, und auch bittern Gefühlen auf die Welt gekommen seyn, von denen du gar nichts inne wirst, bloß weil sie nie nachgelassen haben. Würde uns die schöne Lust, zu seyn, nicht jede Nacht sieben Stunden lang vor dem Munde weggezogen; so schmeckten wir wenig von ihr, weil dazu das Aufwachen gehört.

320.

Die unendliche Freuden-Quelle.

Unser Lebensweg steht auf beyden Seiten so voll Bäumchen und Ruhebänken, daß ich mich wundere, wenn Einer müde wird. Es summire doch Einer ein Mahl, wenn er kann, die außerordentliche Anzahl von Zwecken, die er nur an einem mäßigen Sommertage erreicht, und wovon jeder sein eignes ephemerisches Freudenblümchen ernährt und erzeugt.

Allein die Freuden werden ungleich den Stimmen, nicht gezählt, nur gezogen; nur auf einem morastigen, ausgefahrnen Lebenswege schrauben wir Schrittzähler an, nicht auf dem weichen Grünen. — Wäre es sonst denkbar, daß so viele Männer und Gottesgelehrte über das Vergnügen weggesehen haben, das man schöpft aus dem eignen Nahmen, wenn ein Anderer ihn führt, und damit in den Druck kommt; — ferner aus dem gedruckten Nahmen der Wohnstadt, — aus dem vom Roste grünen Thurm, und aus grünen Jalousieladen mitten im Winter; — aus dem gedruckten Worte Franzosen, wenn man ein Demokrat, oder Alliirte, wenn man ein Aristokrat ist; — aus Antikritiken — aus dem bloßen J. J. (Jean Jaques), wenn man ein Student ist; — aus durchschnittenen Kartenblättern, wenn man in, nicht auf ihnen Gold bekam; — aus den beyden melancholisch = schön einander entgegen ziehenden Brückenprocessionen, wenn man in Dresden ist; — aus den goldnen Lettern über den Gewölben, wenn man in Leipzig — und aus dem Volksglücke, wenn man in einer Residenzstadt ist? —

321.

Erdschnecken.

Wir sind alle Erdschnecken, die sich hinter die Erdscholle gegen den beitzenden Sonnenstich anlegen; und darum zeregge keiner dem andern die Scholle, hinter der er klebt.

Die moralische Welt kann nicht weit und breit genug, die physische nicht enge genug seyn.

322.

Des Glücks mannigfaltige Ideen.

Wie befriedigt und befestigt kommen die genügsamen Menschen dem irren geflügelten Welt-

manne vor, dem jede Allee in der Ferne der Zukunft immer spitzig zuzulaufen scheint! Wie glücklich der Dichter, dem nicht nur die Welt zu klein ist, sondern auch die Welten! Euch ist, so wie ein Garten eine verkleinerte Landschaft ist, eure Stube eine verkleinerte Welt. Ach! ist es nicht mit den Paradiesen, wie mit den Fischteichen, die man stets mitten zwischen der höhern und tiefsten Gegend anlegen und graben muß? —

323.

Der schlecht operirte moralische Staar.

Unser Jahrhundert hat mehr die Irrthümer, als die moralischen Quellen der Irrthümer weggeschafft. Unser grauer Staar wurde nicht mit der Staarzange operirt, die ihn aus dem Auge zieht; sondern nur mit der Lanzette, die ihn auf den Boden des Auges hinabdrückt. Bey der kleinsten heftigen Bewegung kann ihn ja der Teufel wieder oben haben.

324.

Die Renner der Musen.

Die Renner auf den Musenpferden werden, wie es scheint, wie die englischen, auf Wettpferden hungrig erhalten, und dadurch leicht gemacht, und mithin schnell.

325.

Blindheit.

Die Blindheit — ein Polarwinter ohne Tag — gleicht darin der Nacht, daß sie besänftigt und stillt; der Blinde ist ein von der Mutter Natur zur tiefern Ruhe finster eingebautes Kind. Wie ein Mensch in der Montgolfiere hoch über den Wolken, höret der einsiedlerische Blinde nur

Stimmen herauf, aber die verwirrende bunte Gegenwart, die niedrigen, die verhaßten, und die hassenden Gestalten, und die voll Narben und Wunden stehen drunten unter seinem dichten Gewölke.

326.
H o f l i e b e.

Die Hofliebe gleicht der Tortur; beyde dauern nur Eine Stunde. In beyden sind die Augen verhüllt, die Leute festgebunden; beyde verbiethen Zuschauer; der dritte Grad ist Feuer. Unmündige, Alte, Preßhafte sind torturfrey.

327.
S c h n e l l e S t r ö m e.

Schnelle Ströme sind die u n r e i n s t e n; sie läutern sich, wenn sie stille fließen.

328.
D i e A s c h e r m i t t w o c h e.

Große Krankheiten, so wie die sieche Ermattung nach einem verschwelgten Gestern, dringen uns eine Aschermittwoche auf, die zuweilen das ganze Leben sichtet und lenkt. Die meisten verschieben diesen Mittwoch auf die Zeit, wo sie ein ruhiges Landhaus, oder graues Haar erlaufen haben; aber wozu eine Ruhebank erst dicht neben dem großen tiefen Orte der Ruhe? Lieber unterwegs eine!

329.
Seelengenuß nach langer Arbeit.

Nie fühlt man die Seele freyer, alle Kräfte reger, das Leben vielseitiger und offener, als am Tage nach dem Abschlusse einer langen Arbeit,

z. B. eines Quartanten, wo man keine neue wieder angefangen hat. — Vielleicht bildet gerade das stillere Leben der Weiber ihre reinere moralische Form; so wie sich alle regelmäßige Krystallisationen nur in der Ruhe gestalten.

330.
Friede mit der Zeit.

Friede mit der Zeit! sollte man öfters in sich hinein rufen. Wie uns ein quälender Tag nicht in den Hoffnungen unsers Lebens irret; so sollte uns ein leidendes Jahrhundert nicht die entziehen, womit wir uns die Zukunft mahlen. Die Pyramide der Zeit scheint sich, wie eine ägyptische, oben zuzuspitzen, entweder enge und scharf, oder vollendet; aber, wenn man sie ersteigt, wird der Gipfel eine geräumige Ebene.

331.
Nähe des Unendlichen.

Wo uns ein Ziel göttlich erscheint, da muß es auch die Bahn gewesen seyn; weil diese jenes war, und jenes diese wird. Wir sind dir wohl alle näher, Unendlicher! als wir es wissen; denn du nur kannst es wissen; — und wir leben in dir, nicht bloß von dir; so wie unsre Erde mitten in der Atmosphäre des Sonnenkörpers geht, indeß sie nur von fern um sein Licht zu ziehen scheint.

332.
Alles vergeht.

O, daß doch der Mensch hier so viel vergehen sieht, ehe er selbst vergeht!

333.

Instruction für einen Hofmeister.

„Wäre ich der Ihrige; so setzten Sie sich gewißlich nieder, und schrieben mir folgende recht gute Regeln auf:

Die Naturgeschichte sey das Zuckerbrot, das der Schulmeister dem Kinde in der ersten Stunde in die Tasche steckt, um es anzuködern, — so auch Geschichten aus der Geschichte; — aber nur nicht die Geschichte selbst. Was könnte nicht diese hohe Göttinn, deren Tempel auf lauter Gräbern steht, aus uns machen, wenn sie uns zum ersten Mahle dann anredete, wo unser Kopf und Herz schon offen wäre, und beyde die großen Wörter ihrer Ewigkeitssprache — Vaterland, Volk, Regierungsform, Gesetze, Rom, Athen — verständen?

Geographie ist ein gesundes Voressen der kindlichen Seele; auch Rechnen und Geometrie gehört zum frühen wissenschaftlichen Imbiß; nicht weil sie denken lehren, sondern weil sie es nicht lehren (die größten Rechenmeister und Differentialisten und Mechaniker sind oft die seichtesten Philosophen), und weil die Anstrengung dabey die Nerven nicht schwächt, wie Rechnungsrevisoren und Algebraisten beweisen.

Philosophie aber, oder Anspannung des Tiefsinns, ist Kindern tödtlich, oder knickt die zu dünne Spitze des Tiefsinnes auf immer ab. Tugend und Religion in ihre ersten Grundsätze bey Kindern zurück zerspalten, heißet, einem Menschen die Brust abheben, und das Herz seciren, um ihm zu zeigen, wie es schlägt. — Philosophie ist kein Brotstudium, sondern geistiges Brot selbst und Bedürf-

niß; und man kann weder sie noch Liebe lehren; beyde zu früh, entmannen Leib und Seele.

Es gefällt mir, daß Sie selber erklärten, Sie würden das Französische dem Lateinischen, das Sprechen den grammatischen Regeln vorausschicken, und die Sprachen später nehmen; weil sie mehr durch den Verstand, als durch das Gedächtniß gefasset werden. Lateinisch ist mir darum so schwierig, weil es so frühzeitig vorkommt. Im funfzehnten Jahre thut man darin mit einem Finger, wozu man früher die Hand brauchte.

Abscheulich ists, daß auch schon unsre Kinder lesen und sitzen, und den Steiß zur Unterlage und Basis ihrer Bildung machen sollen. Das belehrende Buch ersetzt ihnen der Lehrer nicht; das belustigende das gesündere Spielen nicht. Die Poesie ist für ein unbärtiges Alter noch zu unverständlich und ungesund; der Lehrer, der vorlieset, muß erbärmlich seyn, wenn er nicht weit nachdrücklicher spricht. Kurz keine Kinderbücher!

In ein pädagogisches Stammbuch würden wir beyde schreiben: Vergeblich tadeln ist schlimmer, als gar nicht tadeln. — Fehler, die das Alter nimmt, nehme der Lehrer nicht, der dauerhaftere zu bekämpfen hat. Ihr Katechismus sey Plutarch und Feddersen (aber ohne seinen elenden Styl); d. h. keine Moralen, sondern Erzählungen darnach, — und noch dazu in keiner besondern Stunde: sondern zur rechten, damit der Kopf meiner Kinder nicht ein Vokabelnsaal von Moralen, sondern ihr Herz eine durchglühte Rotunda der Tugend werde.

Da der blöde, enge, ängstliche Anstand der dümmste und unnatürlichste ist; so lehren sie die

Kinder den besten, wenn Sie ihnen keinen befehlen.

Meine größte Bitte Sie, daß sie der spaßhafteste Mann in meinem Hause sind. Lustigkeit macht Kleinen alle wissenschaftliche Felder zu Zuckerfeldern. Meine müssen bey Ihnen durchaus nach ihrem Wohlgefallen scherzen, reden, sitzen dürfen. Wir Erwachsene stünden den abscheulichen Schulzwang unserer Descendenz keine Woche aus, so vernünftig wir sind; gleichwohl muthen wir es ihren mit Ameisen gefüllten Adern zu. Ueberhaupt: ist denn die Kindheit nur der mühselige Rüsttag zum genießenden Sonntage des späten Alters, oder ist sie nicht vielmehr selber eine Vigilie dazu, die ihre eignen Freuden hat? Ach! wenn wir in diesem leeren niederregnenden Leben nicht jedes Mittel für den nähern Zweck (wie jeden Zweck für ein entferntes Mittel) ansehen; was finden wir denn hiernieden? — Ihr Principal (ein abscheuliches Wort!) hat sich auf seine Verlobung eben so sehr gefreuet, als auf seine Hochzeit!

Spielender Unterricht heißet nicht, dem Kinde Anstrengungen ersparen und abnehmen, sondern eine Leidenschaft in ihm erwecken, die ihm die stärksten aufnöthigt und leichter macht. Nun taugen dazu durchaus keine unlustigen Leidenschaften — Furcht vor Tadel, vor Strafe — sondern freudige Hoffnung des Lobes ist es, das Kindern (das Lob äußerer Vorzüge ausgenommen) weit weniger schadet, als Tadel, und gegen das sich keines, am wenigsten das beste verstocken kann."

334.
Ueber das Studium der alten Schriftsteller.

Mit unsrer Unfruchtbarkeit an Werken im alten Style nimmt zugleich der Geschmack für diese Werke zu. Die Alten fühlten den Werth der Alten — nicht; und ihre Simplicität wird bloß von denen genossen, von denen sie nicht erreicht werden, von uns. Ich denke, aus diesem Grunde: die griechische Einfachheit ist von der Einfachheit der Morgenländer, Wilden und Kinder nur im Genie verschieden, womit das heitere griechische Klima jene Simplicität auszeichnete. Das ist die angeborne, nicht erworbene. Die künstliche erworbene Einfachheit ist eine Wirkung der Kultur, und des Geschmackes. Die Menschen des achtzehnten Jahrhunderts waren erst durch Sümpfe und Gießbäche zu dieser Alpenquelle hinauf; wer aber droben bey ihr ist, verlässet sie nie mehr. Dieser erworbene Geschmack, den das junge Genie immer antastet, und das bejahrte meistens bekennt, muß von Messe zu Messe durch die Uebung an allem Schönen bey Individuen empfindlicher und schärfer werden; die Völker selbst aber verlieren sich jedes Jahrhundert weiter von den Grazien weg, die sich, wie die homerischen Götter, in Wolken verstecken. Die Alten konnten mithin die natürliche Simplicität ihrer Producte so wenig empfinden, als das Kind, oder der Wilde die der seinigen.

335.
Fortsetzung.

Es ist ein Unglück für das Schönste, was der menschliche Geist geboren hat, daß dieses

Schönste unter den Händen der Primaner, Secundaner und Tertianer zerrieben wird. — Der Jüngling exponirt sich an den Alten satt, und bildet und reizet damit seinen Geschmack für die Neuern. In unsrer Autorenwelt erscheinen die traurigen Folgen davon, daß Scholarchate den Anfang mit dem Ende machen, und von Autoren, die bloß dem zartesten besten Geschmacke die letzte Ründe geben, den gymnasiastischen aus dem Groben wollen hauen lassen.

336.
Entwickelung des Witzes.

Die Entwickelung des Witzes, an die man bey Kindern so selten denkt, ist die unschädlichste, — weil er nur in leichten flüchtigen Anstrengungen arbeitet; — die nützlichste, — weil er das neue Ideenräderwerk immer schneller zu gehen zwingt, — weil er durch Erfinden Liebe und Herrschaft über die Ideen gibt, — weil fremder und eigner uns in diesen frühern Jahren am meisten mit seinem Glanze entzückt. Warum haben wir so wenig Erfinder, und so viele Gelehrte, in deren Kopfe lauter unbewegliche Güter liegen, in denen die Begriffe jeder Wissenschaft klubbweise aus einander gesperrt in Karthause wohnen, so daß, wenn der Mann über eine Wissenschaft schreibt, er sich auf nichts besinnt, was er in der andern weiß? — Bloß, weil man die Kinder mehr Ideen, als die Handhabung der Ideen lehrt, und weil ihre Gedanken in der Schule eben so unbeweglich fixirt werden sollen, als ihr Steiß.

337.

Weiber — Kinder.

Da die Weiber in einem frappanten Grade alle Vollkommenheiten der Kinder haben, — die Fehler derselben schon weniger; — so kann ein Mensch, der an den so weit aus einander stehenden Aesten der Kinder sein Gespinnste anzukleben und anzuziehen weiß, d. h. der sich in Kinder schicken kann, so sehr schlimm unmöglich fahren, als ein andrer, wenn — er heirathet.

338.

Ehrgefühl.

Da der Tadel allezeit das Ehrgefühl des Kindes versehrt; so unterdrücke ich ihn, um meine Collegen in der Runde das Beyspiel zu lehren, daß das Ehrgefühl, das unsre Tage nicht genug erziehen, das Beste im Menschen sey; daß alle andre Gefühle, selbst die edelsten, ihn in Stunden aus ihren Armen fallen lassen, wo ihn das Ehrgefühl in seinen empörhält — daß unter den Menschen, deren Grundsätze schweigen, und deren Leidenschaften in einander schreyen, bloß ihr Ehrgefühl dem Freunde, dem Gläubigen, und der Geliebten eine eiserne Sicherheit gewähre.

339.

Vernünftige Betrunkenheit.

Eine vernünftige Betrunkenheit kommt Beyden, dem ascetischen und dem poetischen Enthusiasmus, unglaublich zu Statten.

340.

Wann ist der Mensch am schönsten?

Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet, oder selber verzeiht.

341.

Kindliche Vorstellung Gottes.

Wenn Kinder sich Gott — nicht wie Erwachsene, als ihres Gleichen, als ein Kind, — sondern als einen Menschen denken; so ist das für ihr kleines Herz genug.

342.

Der erste Kuß.

Der erste Kuß gehört unter die ersten Abdrücke der Seele, unter die Mayblumen der Liebe; er ist die beste Dephlegmation des erdigten Menschen. Nur ists in diesem Leben nicht möglich zu machen, daß der Mensch über fünf- oder sechs Mahle zum ersten Mahle küsset. Später sieht er allezeit in seine Sachdefinition, die er von einem Kusse im Kopfe hat, ordentlich hinein, und citirt den Paragraphen, wo es steht.

343.

Die drey Perioden des Muthes gegen das schöne Geschlecht.

Das männliche Geschlecht durchläuft drey Perioden des Muthes gegen das schöne: die erste ist die kindliche, wo man beym weiblichen Geschlechte noch aus Mangel an Gefühl wagt; die zweyte ist die schwärmerische, wo man dichtet, aber nicht wagt; die dritte ist die letzte, wo man Welt genug hat, das Geschlecht zu schätzen und zu achten.

344.

Die Romanen-Menschen.

Im Romane gefallen, wie in der Welt, keine vollkommen gute Menschen; aber auch auf

der andern Seite wird einer weder Lesern noch Nebenmenschen gefallen, der ganz und gar ein Schelm ist. Bloß halb, oder dreyviertel muß er es seyn, wie Alles in der großen Welt.

345.

Die beste Weiber-Arzney.

Die Weiber sind ewige Kranke; aber bloß an Nerven. Die Gefühlvollsten sind die kränklichsten; die vernünftigsten oder kältesten sind die gesündesten. Die einzigen Arzneyen, die den Weibern mehr nützen, als schaden, sind Kleider. Nach vielen Naturforschern verlängert das Mausern das Leben der Vögel; aber auch der Weiber glaube ich, die allemahl so lange stechen, bis sie wieder ein neues Gefieder anhaben. Aus der Therapevtik läßt es sich schlecht erklären, aber wahr ist es; und je vornehmer eine ist, mithin je kränklicher, desto öfter muß sie sich mausern, wie auch der Sumpfsalamander sich alle fünf Tage häutet. Ein weiblicher Krebs, der auf eine neue Schale wartet, hackt erbärmlich in seinem Loche.

346.

Seelen-, Körper-Zartheit.

Wenn die Seele mancher Menschen zu zart, und zu fein für diese Morast-Erde ist; so ists auch oft der Körper mancher Menschen, der nur in Kolibri-Wetter, und in Tempe-Thälern, und in Zephyren ausdauert. Ein zarter Körper und ein zarter Geist reiben einander auf.

347.

Weiche Seelen.

Es gibt zu weiche Seelen, die sich nie freuen können (so wie beleidigt fühlen), ohne zu weinen,

und die ein großes Glück, wie eine große Güte mit einem seufzenden Busen empfangen. Wenn aber diese vor rohern Seelen stehen, die den verborgnen Dank, und die stumme Freude nicht errathen können; so werden sie gezwungen, nicht Empfindung, aber den Ausdruck derselben vorzuheucheln.

348.

Der Satyren-Schreiber.

Wer selbst einmahl Satyren geschrieben hat, vergibt alle Satyren auf sich, zumahl die boshaftesten; nur die dummen nicht.

349.

Feine und grobe Menschen.

Man schätzet Menschen von einer gewissen zu großen Feinheit erst dann am meisten, wenn man von ihnen weg ist, unter Menschen von einer gewissen Grobheit.

350.

Wann verzeiht man den Schönen?

Es gibt ein Alter, wo man Schönen doch verzeiht, wenn sie uns auch nicht bemerken, und nicht annehmen. Der junge Jüngling bewundert und begehrt zugleich; der ältere Jüngling ist fähig, bloß zu bewundern.

351.

Unschuldige Täuschung der Hoffnung.

Die Strahlenbrechung zeigt Schiffern das Land allezeit um etliche hundert Meilen näher, als es liegt, und stärkt durch so einen unschuldigen Betrug sie mit Hoffnung und Genuß. Aber auch in der moralischen Welt ist die wohlthätige

Einrichtung, daß Fürsten und Ministerien un Supplicanten dadurch froh und munter erhalten daß sie uns durch eine optische Täuschung di Stellen und Aemter, die wir haben wollen, allezeit um einige hundert Meilen oder Monathe näher sehen lassen, als sie wirklich sind.

352.

Gesellschaft — Einsamkeit.

Gesellschaft treibt das Alltagskind, das seine Funken nur an fremden Stößen gibt. Aber Einsamkeit zieht sich am besten über die erhabenere Seele, wie ein öder Platz einen Pallast erhebt; hier erzieht sie sich unter befreundeten Bildern und Träumen symmetrischer, als unter ungleichartigen Nutzanwendungen.

353.

Die zweyte Decade des armen Lebens.

Gustav war in der Mitte des schönsten und wichtigsten Jahrzehends der menschlichen Flucht ins Grab, im zweyten nähmlich. Dieses Jahrzehend des Lebens besteht aus den längsten und heißesten Tagen; und — wie die heiße Zone zugleich die Größe und das Gift der Thiere mehrt; — so kocht sich an der Jünglingsglut zwar die Liebe reif, die Freundschaft, der Wahrheitseifer, der Dichtergeist, aber auch die Leidenschaften mit ihren Giftzähnen und Giftblasen. In diesem Jahrzehend schleicht das Mädchen aus ihren durchlachten Jahren weg, und verbirgt das trübere Auge unter derselben hängenden Trauerweide, worunter der stille Jüngling seine Brust und ihre Seufzer kühlt, die für etwas Näheres steigen, als für Mond und Nachtigall. Glücklicher Jüngling! In dieser Minute nehmen

alle Grazien deine Hand, die dichterischen, die weiblichen, und die Natur selbst, und legen ihre Unsichtbarkeit ab, und schließen dich in einen Zauberkreis von Engeln ein. Ich sagte, selbst die Natur; denn auf ihr glühen noch höhere Reize, als die mahlerischen; und der Mensch, für dessen Auge sie ein meilenlanges Kniestück voll Zaubereyen war, kann ihr ein Herz mitbringen, das aus ihr ein Pygmalions = Gebilde macht, welches tausend Seelen hat, und mit allen eine umschlingt. — O! sie kehrt niemahls, niemahls wieder, die zweyte Decade des armen Lebens, die mehr hat, als drey hohe Festtage. Ist sie vorüber; o so hat eine Todeshand unsre Brust, und unser Auge berührt. Was noch in diese dringt; was noch aus ihnen dringt, hat den ersten Morgenzauber verloren, und das Auge des alten Menschen öffnet sich dann bloß gegen eine höhere Welt, wo er vielleicht wieder Jüngling wird.

354.

Geisterfurcht.

Bloß heftige Phantasie, nicht Mangel an Muth, schafft die Geisterfurcht; und wer jene einmahl in einem Kinde zum Erschrecken aufwiegelte, gewinnt nichts, wenn er sie hernach widerlegt und sie belehrt, daß es natürlich war. Daher fürchten sich in der nähmlichen Familie nur einige Kinder, d. h. die mit geflügelter Phantasie; — daher zieht Shakespeare in seinen Geisterscenen die Haare des Freydenkers in der Frontloge zu Berge, offenbar vermittelst seiner aufgewiegelten Phantasie. — Die Geisterfurcht ist ein außerordentliches Meteor unsrer Natur; erstlich wegen ihrer Herrschaft über

alle Völker; zweytens weil sie nicht von der Erziehung kommt; denn in der Kindheit schauert man zugleich vor dem großen Bären an der Thüre, und vor einem Geiste zusammen; aber die eine Furcht vergeht, warum bleibt die andre? — Drittens des Gegenstandes wegen. Der Geisterfurchtsame erstarret nicht vor Schmerz oder Tod, sondern vor der bloßen Gegenwart eines ganz fremdartigen Wesens; er würde einen Mond-Insassen, einen Fixsternresidenten so leicht, wie ein neues Thier erblicken können; aber in dem Menschen wohnt ein Schauer, gleichsam vor Uebeln, die die Erde nicht kennt; vor einer ganz andern Welt, als um irgend eine Sonne hängt; vor Dingen, die an unser Ich näher gränzen. —

355.

Der in die Welt eintretende Jüngling.

Gustav trug, in der Frist vor seinem Abschiede, sein schweres Herz und schweres Auge an alle Orte, die er liebte und verließ, in das heilige Grab seiner Kinderjahre, unter jeden Baum, der ihm die Sonne genommen, auf jeden Hügel, der sie ihm gezeigt hatte. — Er ging zwischen lauter Ruinen des sanften Kinderlebens hindurch; über seinem ganzen Jugendparadiese lag die Vergangenheit, wie eine Fluth; vor ihm, hinter ihm zog sich das Marsch- und Ackerland, worein das Schicksal so bald den Menschen treibt. — Das war die Minute, wo ich vor der Sonne, die wie er von dannen ging, und vor der ganzen großen Natur, die mit unsichtbaren Händen den blinden Menschen in weite, reine, unbekannte Regionen hebt, ihn ans Herz drückte; in solchen Minuten sind Worte nicht nöthig,

aber jedes, das man spricht, hat eine allmächtige Hand. „Hier, Gustav, sagte ich, hier vor dem Himmel und der Erde, und vor allem Unsichtbaren um den Menschen; hier übergebe ich dir aus meinen bewahrenden Händen fünf große Dinge in deine; — ich übergebe dir dein unschuldiges Herz, — ich übergebe dir deine Ehre, — den Gedanken an das Unendliche, — dein Schicksal, — und deine Gestalt. Die großen Stunden stehn nicht auf der Erde, die dich fragen werden, ob du diese fünf großen Dinge erhalten oder verloren hast; aber sie werden einmahl deine künftige Seele mit deiner jetzigen vergleichen!" —

Ich ging, und umarmte ihn nicht; die besten Gefühle haften stärker, wenn man ihnen nicht erlaubt, sich auszudrücken.

356.

Paradoxien.

Nicht bloß die Liebe, sondern auch der Haß der Menschen ist veränderlich, und beyde sterben, wenn sie nicht wachsen.

Die meisten reden bloß gegen die Laster, die sie selbst haben. Je größer das Genie, je schöner der Körper ist; desto mehr verzeiht ihnen die Welt. Je größer die Tugend ist; desto weniger verzeiht sie ihr. —

Jeder Jüngling denkt, keiner gleiche ihm in Gefühlen, aber alle Jünglinge gleichen sich. —

Man muß sich nie entschuldigen; denn nicht die Vernunft des Andern, sondern die Leidenschaft des Andern zürnt auf uns: und gegen diese gibts keinen Grund, als die Zeit. —

Die Menschen lieben ihre Freuden mehr, als ihr Glück; einen guten Gesellschafter mehr,

als den Wohlthäter; Papageyen, Schooßhunde, Affen mehr, als nützliche Lastthiere. —

Man erräth die Menschen, wenn man ihnen keine Grundsätze zutraut, und der Argwöhnische hat allemahl Recht; er erräth, wenn nicht die Handlungen des Andern, doch seine Gedanken, die Niederlagen des Schlimmen und die Versuchungen des Guten. —

Die Sünde gegen den heiligen Geist, die dir keiner vergibt, ist die gegen seinen Geist, d. h. gegen seine Eitelkeit; und der Schmeichler gefällt, wenn nicht durch seine Ueberzeugung, doch durch seine Erniedrigung.

357.

Des Menschen Frucht- und Blüthen-Wetter.

O! daß doch die Früchte am Menschen ein anderes Wetter haben müssen, als seine Blüthen; — statt des Hauches des Lenzes den Stich des Augusts! und den Sturm des Herbstes. —

358.

Beweglichkeit des Schreibepultes.

Schriftsteller sollten immer die Städte wechseln, damit sie besser schrieben; und in der That schreibt man besser nach jeder Veränderung, und wäre es die des Schreibepultes. Ohne solche auffrischende Luft schreibt sich die Seele so tief in ihren Hohlweg hinein, daß sie darin steckt, ohne Himmel und Erde zu sehen.

359.

Natur-Stummheit — Erschlaffung.
Natur-Lautheit — Zerreißung.

Die ganze Natur ist stumm, wenn sie erschlafft, und laut, wenn sie zerreißet. Große,

im Abendfeuer stehende Natur! der Mensch sollte nur deine Seele nachahmen, und bloß dein schwaches Kind seyn, das deine Wohlthaten dem Armen hinausträgt!

360.

Das ersehnte Morgenland.

Was wollte ich denn haben, wenn ich in meiner Kindheit auf dem Steine meines Thorweges saß, und sehnend dem Zuge der langen Straße nachsah, und dachte, wie sie fortliefe, über Berge schösse, immer immerfort — —? und endlich? — Ach! alle Straßen führen zu nichts, und wo sie abreißen, steht wieder einer, der sich rückwärts herübersehnt. — Was wollte ich denn haben, wenn mein kleines Auge sonst auf dem Rheine mitschwamm, damit er mich hinnähme in ein gelobtes Land, in das alle Ströme, dachte ich, zögen; ach! sonst, wo ich nicht wußte, daß er, wenn er manches schwere Herz getragen, neben mancher zerquetschten Brust vorbey gebrauset, die er, ach! von ihren Qualen erlösen mußte, daß er dann, wie der Mensch sich zersplittert und zertrümmert, einsickere in holländische Erde? —

Morgenland, Morgenland! auch nach deinen Auen neigte sich sonst meine Seele, wie Bäume nach Osten! — „Ach! wie muß es da seyn, wo die Sonne aufgeht," — dachte ich; und als ich mit meiner Mutter nach Pohlen reisete, und endlich in das nach Morgen liegende Land, und unter seine Edelleute, Juden und Sclaven trat . . . . Weiter gibts aber auf dieser optischen Kugel kein Morgen-Sonnenland, als das, das alle unsre Schritte weder entfernen noch erreichen. Ach, ihr Freuden der Erde alle! ihr

sättigt die Brust bloß mit Seufzern, und das Auge mit Wässer, und in das arme Herz, das sich vor euerm Himmel aufthut, gießet ihr eine Blutwelle mehr! Und doch lähmen uns diese Paar elenden Freuden, wie Giftblumen Kindern, die damit spielen, Arme und Beine. Nur keine Musik, diese Spötterinn unsrer Wünsche, sollte es geben; fließen nicht auf ihren Ruf alle Fibern meines Herzens aus einander, und strecken sich, als so viele saugende Polypenarme aus, und zittern vor Sehnsucht, und wollen umschlingen — wen? was? — — ein ungeheures, in andern Welten stehendes Etwas. Oft denke ich, vielleicht ists gar Nichts, vielleicht gehts nach dem Tode wieder so, und du wirst dich aus einem Himmel in den andern sehnen; — und dann zerdrücke ich die Klaviersaiten, als wollte ich aus ihnen eine Quelle auspressen, und als wäre es nicht genug, daß der Druck dieses Sehnens die dünnen Saiten meines innern Tonsystems verstimmt und absprengt. . . .

361.
Wunsch nach edlen Thaten.

Verhüllter Genius unserer verschatteten Kugel! Ach! wäre ich nur etwas gewesen; hätte meine Gehirnkugel, und mein Herz nur, wie Luther, mit irgend einer dauerhaften weit wurzelnden That das Blut abverdient, das sie röthet und nähret: dann würde mein hungriger Stolz satte Demuth; vier niedrige Wände wären für mich groß genug; ich sehnte mich nach nichts Großen mehr, als nach dem Tode, und vorher nach dem Herbste des Lebens und Alters, wo der Mensch, wenn die Jugendvögel verstummen, wenn über der Erde Nebel, und fliegender Fadensom-

mer liegt, wenn der Himmel ausgeheitert, aber nicht brennend über Allem steht, sich sterbend auf die welken Blätter legt. —

362.

Ewiges Wollen.

Unser ewiges Wollen fließet immerfort durch uns und in uns, wie ein Strom, und die Leidenschaften sind nur die Wasserfälle und Kaskaden dieses Stromes.

363.

Hohe, Festtags-Menschen.

Gewisse Menschen nenne ich hohe, oder Festtagsmenschen.

Unter einem hohen Menschen meine ich nicht den geraden, ehrlichen, festen Mann, der wie ein Weltkörper, seine Bahn ohne alle Aberrationen geht, als scheinbare; noch meine ich die feine Seele, die mit weissagendem Gefühle Alles glättet, Jeden schont, Jeden vergnügt, und sich aufopfert, aber nicht wegwirft; noch den Mann von Ehre, dessen Wort ein Fels ist, und in dessen, von der Centralsonnen-Ehre brennenden und bewegten Brust keine andern Gedanken und Absichten sind, als Thaten außer ihr; — und endlich weder den kalten, von Grundsätzen gelenkten Tugendhaften, noch den Gefühlvollen, dessen Fühlfäden sich um alle Wesen wickeln, und in der fremden Wunde zucken, und der die Tugend und eine Schöne mit gleichem Feuer umfasset; — auch den bloßen großen Menschen von Genie meine ich nicht unter dem hohen, und schon die Metapher deutet dort horizontale, und hier perpendiculare Ausdehnung an.

Sondern den meine ich, der zum größern oder geringern Grade aller dieser Vorzüge noch etwas setzt, was die Erde so selten hat, — die Erhebung über die Erde, das Gefühl der Geringfügigkeit alles irdischen Thuns, und der Unförmlichkeit zwischen unserm Herzen, und unserm Orte; das über das verwirrende Gebüsch, und den ekelhaften Köder unsers Fußbodens aufgerichtete Angesicht; den Wunsch des Todes, und den Blick über die Wolken.

Wenn ein Engel sich über unsre Atmospähre stellte, und durch dieses trübe, mit Wolkenschaum und schwimmendem Kothe verfinsterte Meer hernieder sähe auf den Meeresgrund, auf dem wir liegen und kleben; wenn er die tausend Augen und Hände sähe, die geradeaus horizontal nach dem Inhalte der Luft, nach Gepränge, fangen und starren; wenn er die schlimmern sähe, die schief niedergebückt werden gegen den Fraß und Goldglimmer im morastigen Boden; und endlich die schlimmsten, die liegend das edle Menschengesicht durch den Koth durchziehen; wenn er aber unter diesen Seethieren einige aufrecht gehende hohe Menschen zu ihm aufblicken sähe; wenn er sähe, wie sie, gedrückt von der Wassersäule über ihrem Haupte, umstrickt vom Geniste und Schlamme ihres Fußbodens, sich durch die Wellen drängten, und lechzeten nach einem Athemzuge aus dem weiten Aether über ihnen; wie sie mehr liebten, als geliebt würden, das Leben mehr ertrügen, als genössen; gleich fern von stehendem Emporstaunen, und rennendem Geschäftsleben, Hände und Füße dem Meeresboden, und das aufwärts steigende Herz und Haupt dem Aether außer dem Meere gäben, und auf nichts

sähen, als auf die Hand, die das Gewicht des Körpers, das den Täucher mit dem Boden verbindet, von ihm trennt, und ihn aufsteigen läßet in sein Element.... O! dieser Engel könnte diese Menschen für untergesunkene Engel halten, und ihre Tiefe bedauern, und ihre Thränen im Meere. — Könnte man die Gräber eines Pythagoras — Plato's — Sokrates — Antonius (aber nicht so gut des großen Cato oder Epictets) — Shakespeares (wenn sein Leben wie sein Schreiben war), — J. J. Rousseau's ꝛc. in Einen Gottesacker zusammenrücken: so hätte man die wahre Fürstenbank des hohen Adels der Menschheit, die geweihete Erde unsrer Kugel, Gottes Blumengarten im tiefen Norden. — Aber warum nehme ich mein weißes Papier, und durchsteche es, und bestreue es mit Kohlenstaub oder Dintenpulver, um das Bild eines hohen Menschen hinein zu stäuben; indeß vom Himmel herab das große nie erblassende Gemählde herunterhängt, das Plato in seiner Republik vom tugendhaften Manne aus seinem Herzen auf die Leinewand trug. —

Die größten Bösewichter sind einander am unkenntlichsten; hohe Menschen einander in der ersten Stunde kenntlich. Schriftsteller, die darunter gehören, werden am meisten getadelt, und am wenigsten gelesen.

364.

Täuschung der Empfindung.

Alle Leidenschaften täuschen sich nicht über die Art, oder den Grad, sondern über den Gegenstand der Empfindung; nähmlich so:

Darin irren unsre Leidenschaften nicht, daß sie irgend einen Menschen hassen oder lieben;

denn sonst verfiele alle moralische Häßlichkeit und Schönheit; auch darin nicht, daß sie über etwas jammern oder frohlocken; denn sonst wäre auch die kleinste Freuden- oder Kummerthräne über Glück und Unglück unerlaubt, und wir dürften nichts mehr wünschen, nicht einmahl wollen, nicht einmahl die Tugend. — Auch irren die Leidenschaften über den **Grad** dieser Ab- und Zuneigung, dieses Freuens und Betrübens nicht; denn sobald ihnen die Sinne, und die Phantasie den Gegenstand mit tausend Mahl größern moralischen oder physischen Reitzen oder Flecken vorlegen, als sie andre sehen; so muß doch das Lieben und Hassen, nach Verhältniß des äußern Anlasses, zunehmen, und sobald irgend ein äußerer Reitz den geringsten Grad von Liebe und Haß rechtfertigt; so muß auch der vergrößerte Reitz den vergrößerten Grad der Leidenschaft rechtfertigen. Die meisten Gründe gegen den Zorn beweisen nur, daß die vermeintliche moralische Häßlichkeit des Feindes mangelt, nicht, daß sie da, und er doch zu lieben sey; — die meisten Gründe gegen unsre Liebe beweisen nur, daß unsre Liebe weniger den Grad, als den Gegenstand verfehle. — Nicht bloß ein mäßiger, sondern der höchste Grad der Leidenschaft würde zulässig seyn, sobald sich ihr Gegenstand vorfände, z. B. die höchste Liebe gegen das höchste gute Wesen, der höchste Haß gegen das höchste Böse. Da aber alle Gegenstände dieser Erde **die** Beschaffenheit nicht haben, die solche Seelenstürme in uns verdienen kann; da also das Größte, was uns zu sich reißen, oder von sich stoßen kann, in **andern** Welten stehen muß: so sieht man, daß die größten Bewegungen unsers Ichs nur vielleicht außerhalb des Körpers ihren vergönnten geräumigen Spielraum antreffen.

365.
Optimismus — Toleranz.

Zehn metaphysische Optimisten würde ich für einen moralischen auszahlen, der nicht ein Kraut, wie die Raupe, sondern einen ganzen Blumenflor von Freuden, wie der Mensch, zu genießen weiß; der nicht fünf Sinne, sondern tausend hat für Alles: für Weiber und Helden, für Wissenschaften und Lustparthien, für Trauer- und Lustspiele, für Natur und für Höfe. — — Es gibt eine gewisse höhere Toleranz, die nicht die Frucht des westphälischen Friedens, sondern die eines durch viele Jahre und Besserungen gesichteten Lebens ist. Diese Toleranz findet an jeder Meinung das Wahre; an jeder Gattung des Schönen das Schöne; an jeder Laune das Komische, und hält an Menschen, Völkern und Büchern die Verschiedenheit und Individualität der Vollkommenheiten nicht für die Abwesenheit derselben. Nicht bloß das Beste muß uns gefallen; auch das Gute.

366.
Weiblichkeit der Frauen.

Je weiblicher eine Frau ist, desto uneigennütziger und menschenfreundlicher ist sie; und die Mädchen besonders, die das halbe menschliche Geschlecht lieben, lieben das ganze von Herzen. Alte Jungfern aber sind geizig und hart.

367.
Trachte nach Frohsinn.

Schiffe fröhlich über deinen verdünstenden Tropfen Zeit; du kannst es: aber wir können es nicht Alle. Ach! wäre ich, wie du, an einem

Hochzeitmorgen dem ängstlichen, den Blumen abgefangenen, Schmetterlinge begegnet, wie du der Biene im Blüthenkelche: so hätte ich ja daran denken müssen, daß nicht auf dieser stürmenden Kugel, wo die Winde sich in unsre kleinen Blumen wühlen, die Ruhestätte zu suchen sey, auf der uns ihre Düfte ruhig umfließen, oder ein Auge ohne Staub, ein Auge ohne Regentropfen, die jene Stürme an uns werfen. Und wäre die blitzende Göttinn der Freude so nahe an meinem Busen gestanden; so hätte ich doch auf jene Aschenhäufchen hinüber gesehen, zu denen sie mit ihrer Umarmung, gebürtig aus der Sonne, und nicht aus unsern Eiszonen, schon die armen Menschen verkalkte — und o! wenn mich schon die vorige Beschreibung eines großen Vergnügens so traurig zurückließ; so müßte ich, wenn erst du, aus ungemessenen Höhen in die tiefe Erde hereinreichende Hand! mir eines, wie eine Blume auf einer Sonne gewachsen, hernieder brächtest, auf dieser Vaterhand die Tropfen der Freude fallen lassen, und mich mit dem zu schwachen Auge von den Menschen wegwenden. —

368.

Mahlzeit — Vergänglichkeit.

Der Marchese Carraccioli behauptet, daß jede Mahlzeit eine Erinnerung an unsre Vergänglichkeit sey.

369.

Uebersicht seines Lebens, beym Sonnenuntergang.

— Vom Berge gleichsam über die gesunkene Sonne getragen, kann der Mensch leichter über das nachdenken, was dieses irdische Theater, und

unsre Rolle, und die fünf Acte eigentlich sind; was besonders der Johannisbeerwein der hiesigen Freude ist, der wie physischer, weder durch einen Weinheber, noch Zapfhahn läuft: sondern aus einer engen Federspuhle rinnt, und den man aus der Freyredoute des Lebens in die Körpermaske wieder mit einer Federspuhle auftrinkt. — Letzteres passet auf einen Schreiber, wie ich, noch mehr; weil für ihn immer nur Federspuhlen (eigne und fremde) die Saugestachel und Stechheber des Palmsekts und Glühweins dieses Lebens sind. — Du konntest auf dem Berge, zumahl nach Sonnenuntergang, den Diameter deiner Vergangenheit, die zum Puncte der Gegenwart einkroch, übermessen, und den ganzen weiten Nebel deiner Zukunft gleichsam in diesen Punct, in diesen Tropfen zusammendrücken, und dein Ich gleichsam für eine feste Ewigkeit ansehen, an der die Zeit zerschmilzt. — O! hast du das Alles gethan, nähmlich gedacht? Hast du erwogen, daß die irdischen Buchdruckerstöcke und Anfangsleisten, und Finalstöcke unsrer hiesigen Thaten bald zerbröckeln, aber nicht der Geist, der sie gebraucht, und kein Gedanke, den sie reflectiren; und daß du verstäubter Formschneider für eine höhere Hand selbst ein Formbret bist? — Hast du, untergesunkenes Geschöpf! an diesem Tage, und auf diesem Berge nicht bloß an deinen jetzigen Hafen der Erdenruhe, dessen Sperrketten dein guter Genius zersprengte, sondern auch auf der Goldküste des verhüllten Otaheiti frohe Blicke geworfen, an das uns die irdischen Orkane und Wogen antreiben? —

Aber du bist nun aus einander, oder vielmehr das Formbret deines Leibes ist es; die

Zeit hat dich, wie mein Traum, in ihrem Spiritus=Stundenglase geschmolzen. Und haben wir daran gedacht, daß alle unsre Entzückungen und Hoffnungen nur erquickende Töne sind, die uns im hiesigen absterbenden Leben umfließen, wie den Menschen, wenn ihm alle Sinne brechen; oft Harmonieen umringen, die nur dieser bleiche hört, damit vor ihm die Erde, und der letzte Wohllaut holdverbunden aus einander zittern? —

370.

Die edelsten Blutzeugen.

Die Gräber der besten Menschen, der edelsten Blutzeugen sind, gleich Herrnhutischen, eben und platt, und unsre ganze Kugel ist ein auf diese Art plattirtes Westmünster. Ach! wie viele Thränentropfen, wie viele Blutstropfen, welche die drey Eck= und Standbäume der Erde, den Lebens=, den Erkenntniß= und den Freyheitsbaum befeuchteten und trieben, wurden vergossen, aber nie gezählt. Nur ein großes Unglück deckt uns die großen Menschen auf, wie totale Sonnenfinsternisse die Kometen. Nicht bloß auf dem Schlachtfelde, auch auf der geweihten Erde der Tugend, auf dem klassischen Boden der Wahrheit, thürmet sich erst aus tausend fallenden und kämpfenden unbenannten Helden das Fußgestell, aus dem die Geschichte einen Benannten bluten, siegen und glänzen sieht. Die größten Heldenthaten werden zwischen vier Pfählen gethan; und da die Geschichte nur die Aufopferungen des männlichen Geschlechtes zählet, und überhaupt nur mit vergossenem Blute schreibt; so sind in den Augen des Weltgeists unsre Annalen gewiß größer und schöner als in den Augen des Welt=

historikers; die Aeren der Weltgeschichte werden nur nach den Engeln oder Teufeln geschätzt, die darin agiren, und die Menschen zwischen beyden werden ausgelassen.

371.

Wo Schein ist, da ist Licht.

Jeder Schein setzt irgendwo Licht voraus, und ist selber Licht, nur entkräftetes, oder vielfach zurückgeworfenes. Nur gleichen die meisten Menschen unsrer nicht sowohl aufgeklärten als aufklärenden Zeiten den Nachtinsekten, die das Tageslicht fliehen, oder mit Schmerzen empfinden, die aber in der Nacht jedem Nachtlichte, jeder phosphorescirenden Fläche zuschimmern.

372.

Tölpeljahre, Tölpelwochen, Flegeltage.

Wenn der Mensch über die Tölpeljahre hinüber ist; so hat er noch jährlich einige Tölpelwochen und Flegeltage zurück zu legen.

373.

Satyrischer Ausfall auf die Recensenten.

In Schwaben, in Sachsen, in Pommern sind Städte, in denen Autorenfleischtaxatores sitzen, wie hier unser alter Metzgermeister; man nennt sie aber gemeiniglich die Schmeckherren, oder Geschmacksherren: weil sie vorher jedes Buch kosten, und nachher den Leuten sagen, ob es ihnen schmecken werde. In der Erboßung nennen wir Autores sie freilich oft Recensenten; aber sie können uns gerichtlich darüber belangen. Da die Schmeckherren selten Bücher schreiben; so haben sie besser Zeit, die der fremden Leute durchzuse-

hen, und zu taxiren. Ja oft haben sie selbst schlechte gemacht, und wissen also sogleich, wie ein schlechtes seyn muß, wenn sie eins vorbekommen. Manche sind deßwegen Schutzpatrone der Autoren und ihrer Bücher, weßwegen der heil. Nepomuk der Schutzpatron der Brücken und der Leute, die darüber gehen, ist — weil er einmahl selber von einer ins Wasser geworfen wurde.

374.

Die Lobredner des Goldes.

Alles Unedle in uns, die Sinne, die Phantasie, und alle Beyspiele sind vereinigte Lobredner des Goldes. Warum will man der Armuth zwey uneinige Parentatores und Chevaliers d'honneur abspenstig machen: die Philosophie und den Bettelstolz?

375.

Geborne Gottesläugner.

Wir sind alle wie der Adam in den Epopeen, und halten unsre erste Nacht für den jüngsten Tag, und den Untergang der Sonne für den der Welt. Wir betrauern alle unsre Freunde so, als gebe es keine bessere Zukunft dort, und betrauern uns so, als gebe es keine bessere hier. Denn alle unsre Leidenschaften sind geborne Gottesläugner und Ungläubige.

376.

Das weibliche Sprechen und Schweigen.

Der Verfasser des Buches über die Ehe sagt: Eine Frau die nicht spricht, sey dumm. Aber es ist leichter, sein Lobredner, als sein Jünger zu seyn. Die klügsten Weiber sind oft

stumm unter Weibern, und die dümmsten und stummsten sind oft beydes nur unter Männern. Im Ganzen gilt vom weiblichen Geschlechte die Bemerkung über das männliche: daß die Menschen am meisten denken, die am wenigsten sprechen; so wie die Frösche aufhören zu quacken, wenn man ein Licht ans Weiherufer stellt. — Uebrigens kommt das viele weibliche Sprechen von ihren sitzenden Arbeiten; die sitzenden Handwerker, Schneider, Schuster, Weber, haben mit ihnen nicht nur die hypochondrischen Phantasien, sondern auch das viele Sprechen gemein. Die Affen reden nicht, — wie die Wilden sagen, — um nicht zu arbeiten; aber viele Weiber reden eben doppelt; weil sie arbeiten.

377.

Der Schauspieler.

Glücklich ist jeder Schauspieler im Schuldrama der Erde, dem die höhere innere Täuschung die äußere ersetzt oder verdeckt, und vor dem, im Taumel seiner geistigen Rolle, die stümperhaften Landschaften an den Theaterwänden blühen, und den das Auseinanderschieben der Wände nicht weckt.

378.

Philosophie mildert den Schmerz.

Wir müssen nicht begehren, daß die Philosophie mit Einem Federzuge die umgekehrte Verwandlung von Rubens nachthue, der mit Einem Striche ein lachendes Kind in ein weinendes umzeichnete. Es ist genug, wenn sie die ganze Trauer der Seele in Halb-Trauer verwandelt; es ist genug, wenn ich zu mir sagen kann: ich will gern den Schmerz tragen, den mir die

Philosophie noch übrig gelassen hat; ohne sie wäre er größer, und der Mückenstich ein Wespenstich.

Wir wissen alle gewiß, daß wir uns über manchen Verlust in zwanzig, zehn, zwey Jahren nicht mehr betrüben. Warum sagen wir nicht zu uns: „So will ich denn lieber eine Meinung, die ich in zwanzig Jahren verlasse, lieber gleich heute wegwerfen; warum will ich erst zwanzigjährige Irrthümer abdanken, und nicht zwanzigstündige?"

379.

Empfindung — Affect.

Jede Empfindung und jeder Affect ist wahnsinnig, und fordert oder bauet seine eigne Welt. Der Mensch kann sich ärgern: daß es schon, oder erst zwölf Uhr schlägt. — Ich bitte Jeden, einmahl innerlich seine Affecten ganz ausreden zu lassen, und sie abzuhören und auszufragen; was sie denn eigentlich wollen? Er wird über das Ungeheure ihrer bisher nur halb gestammelten Wünsche erschrecken. Der Zorn wünschet dem Menschengeschlechte einen einzigen Hals; die Liebe ein einziges Herz; die Trauer zwey Thränendrüsen, und der Stolz zwey gebogene Knie!

380.

Der Schmerz.

Wenn das lange schwere Schwert des Krieges auf die Menschheit niedersinkt, und wenn tausend bleiche Herzen zerspalten bluten; — oder wenn im blauen reinen Abend am Himmel die rauchende heiße Wolke einer auf den Scheiterhaufen geworfenen Stadt finster hängt, gleichsam die Aschenwolke von tausend eingeäscherten Herzen und Freuden: so erhebe sich stolz dein

Geist, und ihn ekle die Thräne, und das, wofür sie fällt, und er sage: „Du bist viel zu klein, gemeines Leben, für die Trostlosigkeit eines Unsterblichen. Auf diesem aus tausendjähriger Asche geründeten Globus, unter diesen Erdengewittern aus Nebel, in dieser Wehklage eines Traumes ist es eine Schande, daß der Seufzer nur mit seiner Brust zerstiebt, und nicht eher, und die Zähre nur mit ihrem Auge." —

Aber dann mildere sich dein erhabener Unmuth, und lege dir die Frage vor: Wenn nun der verhüllte Unendliche, den glänzende Abgründe und keine Schranken umgeben, und der erst die Schranken erschafft, die Unermeßlichkeit vor deinen Augen öffnete, und dir sich zeigte, wie er austheilt die Sonnen — die hohen Geister — die kleinen Menschenherzen — und unsre Tage und einige Thränen darin; würdest du dich aufrichten aus deinem Staube gegen ihn und sagen: Allmächtiger, ändere dich? —

Aber ein Schmerz wird dir verziehen oder vergolten; es ist der um deine Gestorbenen. Denn dieser süße Schmerz um die Verlornen ist doch nur ein andrer Trost; — wenn wir uns nach ihnen sehnen, ist es nur eine wehmüthigere Weise, sie fort zu lieben; — und wenn wir an ihr Scheiden denken, so vergießen wir ja so gut Thränen, als wenn wir uns ihr frohes Wiedersehen mahlen; — und die Thränen sind wohl nicht verschieden! —

381.

Bey Betrachtung eines Kindersarges.

Der Anblick ist rührend, wenn man über einen kleinen verborgenen Menschen nachsinnet, der aus dem Fötusschlummer in den Todesschlaf

übergeht; dessen Augen vor der glänzenden Erde zufallen, ohne die Aeltern gesehen zu haben, die ihm mit feuchten nachblicken; der geliebt wurde, ohne zu lieben; dessen kleine Zunge verweset, ohne gesprochen, wie sein Angesicht, ohne je gelächelt zu haben auf unserm widersinnigen Runde. Diese abgeschnittenen Laubknospen der Erde werden schon irgend einen Stamm finden, auf den sie das große Schicksal impft; diese Blumen, die, wie einige hiesige, sich schon in den Morgenstunden zum Schlafe verschließen, werden schon eine Morgensonne antreffen, die sie wieder öffnet.

382.
Aufwallungen.

Alle Menschen sind besser, als ihre Aufwallungen, als ihre schlimmen nähmlich: denn alle sind auch schlechter, als ihre edlen.*)

383.
Bemerkungen auf einem Decemberspatziergange.

Die Decembersonne, die am Mittage so tief hereinhängt, als die Juniussonne Abends, breitet, wie angezündeter Spiritus, einen gelben Todtenschein über die welken bleichen Auen aus, und überall schlafen und ziehen, wie an

*) Es ist psychologisch richtig, daß die schlimmen Aufwallungen des Menschen das Bessere in dem Menschen auf eine Zeit verdunkeln; allein eben so richtig ist es, daß auch die Augenblicke des Enthusiasmus, der hohern Anstrengung und Aufopferung so selten und vorübergehend sind, daß die meisten Menschen in diesen Augenblicken ihrer edlen Ueberwallungen besser erscheinen, als in der gewöhnlichen Stimmung ihres Herzens.

einem Abende der Natur und des Jahres, lange riesenhafte Schatten, gleichsam als nachgebliebene Trümmer und Aschenhaufen der eben so langen Nächte. Hingegen der leuchtende Schnee überzieht nur, wie ein um einige Schuhe hoher weißer Nebel, den blühenden Boden unter uns; der blaue Vorgrund des Frühlings, der reine dunkle Himmel liegt über uns weit hinein, und die weiße Erde scheint uns ein weißer Mond zu seyn, dessen blanke Eisfelder, sobald wir näher antreten, in dunkle, wallende Blumenfelder zerfließen.

384.

Aufnahme des Verlassenen.

Wenn uns die Menschen verlassen oder verwunden; so breitet ja immer der Himmel, die Erde, und der kleine blühende Baum seine Arme aus, und nimmt den Verletzten darein auf; und die Blumen drücken sich an unsern wunden Busen an, und die Quellen mischen sich in unsre Thränen, und die Lüfte fließen kühlend in unsre Seufzer. Das Weltmeer von Bethesda*) erschüttert und beseelet ein hoher Engel, und wir tauchen uns mit allen tausend Stichen in seine heißen Quellen ein, und steigen zugeheilet, und mit abgespannten Krämpfen aus dem Lebenswasser wieder heraus.

385.

Rührung — Enthusiasmus.

Wenn die gegenseitige Rührung zwey Menschen nicht verknüpft; wenn die Glut des En-

---

*) Das Wasser des Teiches von Bethesda hatte, nach der jüdischen Geschichte, eine heilende Kraft, sobald ein Engel es bewegte.

thusiasmus kein Bindungsmittel zwischen zwey Herzen wird; so mischen sie sich erkaltet und spröder noch minder zusammen. Es gibt einen mißlichen Zustand der unvollendeten, halben Versöhnung, worin die steilrechte Zunge der Juwelierwage im Glaskästchen vor dem leichtesten Lüftchen einer andern Zunge überschlägt.

386.

Die Wirkung der Predigt.

Ein Mensch, der das erste Mahl predigt, rührt gewiß niemand so sehr, als sich selbst, und wird sein eigner Proselyt. Wenn er aber die Moral zum Millionenstenmahle vorpredigt; so muß es ihm ergehen, wie den Egerischen Bauern, die den Egerischen Brunnen alle Tage trinken, und die er daher nicht mehr laxirt, so viele Sedes er auch den Kurgästen macht.

387.

Das Menschenangesicht.

Auf einem Menschenangesichte finden wir, wenn es alt ist, das Griff- und Zählbret harter Schmerzen, die so rauh darüber gingen; und wenn es jung ist, so kommt es uns als ein blühendes Beet am Abhange eines Vulkans vor, dessen nächste Erschütterungen das Beet zerreißen. — Ach! entweder die Zukunft, oder die Vergangenheit stehen in jedem Gesichte, und machen uns, wenn nicht wehmüthig, doch sanftmüthig.

388.

Glücklich — Unglücklich.

Man hat nicht viel weniger als Alles vonnöthen, um glücklich, und nicht viel mehr als Nichts, um unglücklich zu seyn.

389.

Die hohe Stunde des bessern Menschen.

Es gibt in jedem bessern Menschen eine hohe Stunde, wo sich sein Herz, unter gewaltsamen Bewegungen und schmerzlichen Losreißungen, endlich durch eine Erhebung plötzlich umwendet gegen die Tugend, in jenem unbegreiflichen Uebergange, wie der ist, wenn sich der Mensch von einem Glaubenssysteme auf ein Mahl zum andern, oder vom höchsten Puncte des Grolls schnell zu einer zerschmelzenden Vergebung aller Fehler hinüberhebt. — Jene hohe Stunde, die Geburtsstunde des tugendhaften Lebens, ist auch die süßeste desselben; weil jetzt dem Menschen ist, als wäre ihm der drückende Körper abgenommen; weil er die Wonne genießt, keine Widersprüche in sich zu fühlen; weil alle seine Ketten fallen; weil er nichts mehr fürchtet im schauerlich-erhabenen Universum. — Der Anblick ist groß, wenn der Engel im Menschen geboren wird; wenn alsdann am Horizonte der Erde die zweyte Welt aufsteigt, und wenn die ganze Sonnenwärme der Tugend durch keine Wolken mehr auf das Herz fällt.

390.

Das erste und zweyte Gewissen.

Nicht die Vernunft (d. h. das Gewissen) macht uns gut. Sie ist der ausgestreckte hölzerne Arm am Wege der Tugend; aber dieser Arm kann uns weder hintragen, noch hindrängen. Die Vernunft hat die gesetzgebende, nicht die ausübende Gewalt. — Die Kraft, diese Befehle zu lieben; die noch größere sich ihnen zu ergeben, ist ein zweytes Gewissen neben dem

ersten. Wie Kant nicht das mit Dinte signiren kann, was den Menschen schlimm macht; so ist auch das nicht darzustellen, was sein Herz über dem moralischen Kothe aufrecht erhält, oder aus diesem erhebt.

391.
Gefühl von Ehre, Sehnsucht nach dem Höhern.

Wer erklärt es, wenn es Menschen gibt, die von Jugend auf ein gewisses Gefühl von Ehre entweder besitzen, oder entbehren; wenn es Menschen gibt, die von Jugend auf eine gewisse Sehnsucht nach dem Ueberirdischen, nach der Religion, nach dem Edlern im Menschen, entweder empfinden, oder ewig entrathen? (Bey Kindern ist warmes Gefühl für die Religion immer ein Zeichen des Genies.) Der Mensch wird nicht gut (obwohl besser), weil er sich bekehrt; sondern er bekehrt sich, weil er gut ist.

392.
Die Saat der Liebe.

Die Liebe muß, wie der Aurikelsame, auf Schnee gesäet werden; beyde wärmen sich durch das Eis schon durch, und gehen dann desto frischer auf.

393.
Menschen-System.

Wäre nicht der Mensch sogar in seinen Begierden und Wünschen so systematisch; ginge er nicht überall auf Arrondissements sowohl seiner Arkadien, als des Reiches der Wahrheit aus; so könnte er glücklich seyn, und muthig genug zur Weisheit. Aber eine Spiegelwand seines

Systems; ein lebendiger Zaun seines Paradieses, die ihn beyde nicht ins Unendliche sehen oder laufen lassen, sprengen ihn sofort auf die entgegen gesetzte Seite zurück, die ihn mit neuen Geländern empfängt, und neuen Schranken zuwirft.

394.

Der Traum ins Elysium.

O! wenn ein Erdenmensch in einem Traume durch das Elysium gegangen, wenn große unbekannte Blumen über ihm zusammengeschlagen wären; wenn ein Seliger ihm eine von diesen Blumen gereicht hätte mit den Worten: „Diese erinnere dich, wenn du erwachst, daß du nicht geträumt hast!" wie würde er schmachten nach dem elysischen Lande, so oft er die Blume ansähe!

395.

Die liebende Seele.

Nichts befriedigt die liebende Seele, als was sie mit der geliebten theilt.

396.

Der Todesgedanke.

Der Gedanke des Todes muß nur unser Besserungsmittel, aber nicht unser Endzweck seyn. Wenn in das Herz, wie in die Herzblätter einer Blume, die Grabeserde fällt; so zerstört sie, anstatt zu befruchten.

397.

Natur und Kunst.

Die Natur und die Kunst werden nur mit einem reinen Auge am besten genossen.

398.

Mahlerische Schilderung einer Frühlingsnacht.

Das ausgebreitete Nachtstück bedeckte Victors heiße Fieberbilder, und der Himmel drang mit seinen Lichtern, und die Erde mit ihren Schatten in sein erweitertes Herz. Die Nacht war ohne Mondlicht, aber ohne Wolken. Der Tempel der Natur war, wie andre Tempel, erhaben verdunkelt. Er konnte sich aus den Laufgräben langer Thäler, aus Wälder-Souterrains und aus dem schillernden Nebel seiner Träume und der Wiesen nicht eher erheben, als in der Mitternachtsstunde, wo er einen Berg wie einen Thron bestieg, und sich da auf den Rücken legte, um die Augen in dem Himmel unterzutauchen, und sich abzukühlen vom Träumen und Laufen. Das hereinhängende Himmelsblau schien ihm eine dünne blaue Wolke, ein in blaue Dünste zerschlagenes Meer zu seyn, und eine Sonne um die andere that mit ihren langen Strahlen diese blaue Fluth ein wenig aus einander. Der Arkturus, der dem liegenden Menschen gegen über stand, stieg schon von der Zinne des Himmels herab, und drey große Sternbilder, der Luchs, der Stier, der große Bär, zogen weit voraus unter das Abendthor. — Diese nähern Sonnen wurden von entrückten Milchstraßen mit einem Hofe umschwommen, und tausend große, in die Ewigkeit geworfene Himmel standen in unserm Himmel als weiße spannenlange Düfte, als lichte Schneeflocken aus der Unermeßlichkeit, als silberne Kreise aus Reif. — Und die Schichten an einander gedrückter Sonnen, die erst vor dem

tausendäugigen Auge der Kunst *) den Nebenschleyer fallen lassen, spielten, wie Streife unsrer Erdstäubchen, im glühenden, durch das Unermeßliche brennenden, Sonnenstrahl des Ewigen, — Und der Widerschein seines durchglühten Thrones lag hell auf allen Sonnen. —

Plötzlich stellen sich nähere zerschmolzene Lichtwölkchen, nähere Nebel, aufgeflogen aus Thau, unter der Versilberung, tief herab vor die Sonnen, und der Silberblick des Himmels läuft mit zertragenen dunkeln Flocken an. — Victor begreift die überirdische Entzündung nicht, und richtet sich bezaubert empor . . . . und siehe, der gute verwandte nahe Mond, der sechste Welttheil unsrer kleinen Erde, war still, und ohne das Freudengeschrey des Morgens, neben der Triumphpforte der Sonne hereingetreten in die Nacht seiner Mutter-Erde mit seinem halben Tage.

Und als jetzt die Schatten von allen Bergen rannen, und durch die aufgedeckten Landschaften nur in Bächen zwischen Bäumen zogen, und als der Mond dem ganzen dunkeln Frühlinge in der Mitternacht einen kleinen Morgen gab: so faßte Victor nicht nächtlich-melancholisch, sondern morgendlich-verjüngt den großen runden Spielraum der jährlichen Schöpfung in sein erwachtes Auge, in seine erwachte Seele, und er überschauete den Frühling unter dem innern Freudengeschrey mitten in der weiten Verstummung, unter dem Gefühle der Unsterblichkeit im Kreise des Schlafes. —

Auch die Erde, nicht nur der Himmel, macht den Menschen groß!

---

*) Vor den Fernröhren.

399.
Fortsetzung.

Ziehet in meine Seele, und in meine Worte, ihr Maygefühle! die ihr in der Brust meines Victors schluget, da er über die knospende schwellende Erde sah, von Sonnen über seinem Haupte bedeckt, von grünendem Leben umstrickt, das von Gipfeln zu Wurzeln, von Bergen zu Furchen reichte, und von einem zweyten Frühlinge unter seinen Füßen getragen, da er sich hinter der durchbrochnen Erdrinde die Sonne mit einem Glanztage unter Amerika stehend dachte. — Steige höher, Mond! damit er den quellenden, geschwollenen, dunkelgrünen Frühling leichter sehe, der mit kleinen blassen Spitzen aus der Erde dringt, bis er sich herausgehoben hat voll glühender Blumen, voll wogender Bäume; — damit er die Ebenen erblicke, die unter fetten Blättern liegen, und auf deren grünem Wege das Auge zu aufgerichteten Blumen rückt, an denen die zerspaltenen Reitze des Lichtes wachsen, und sich befestigen, und zu den in Blüthen zerspringenden Büschen, und zu den langsamen Bäumen, deren gleißende Knospen in den Frühlingswinden auf- und niederschwanken. — —

Victor war in Träume gesunken, als auf ein Mahl das kalte Anwehen der Frühlingsluft, die jetzt mehr mit kleinen Wolken als mit Blumen spielen konnte, und das Rauschen der Frühlingsbäche, die neben ihm von allen Bergen, und über jedes dunklere Grün wegschossen, ihn erweckte und berührte. — Da war der Mond ungesehen gestiegen, und alle Quellen glimmten, und die Mayblumen traten weißblühend aus dem Grün, und um die regen Wasserpflanzen hüpften Silberpuncte. —

Da hob sich sein wonneschwerer Blick, um zu Gott zu kommen, von der Erde auf, und von den grünenden Rändern der Bäche, und stieg auf die herumgebogenen Wälder, und zog auf die weißen Berge, wo der Winter in Wolken schläft. — Aber, als der heilige Blick in dem Sternenhimmel war, und zu Gott hinaufsehen wollte, der die Nacht und den Frühling, und die Seele geschaffen hat: so fiel er mit zurücksinkendem Flügel, und weinend und fromm, und demüthig und selig zurück. — Seine schwere Seele konnte nur sagen: Er ist! —

Aber sein Herz sog sich voll Leben an der unendlichen, quellenden, wehenden Welt um ihn, über ihm, unter ihm, worin Kraft an Kraft, Blüthe an Blüthe reicht, und deren Lebensquellen von einer Erde in die andre spritzen, und deren leere Räume nur die Steige der feinern Kräfte, und der Aufenthalt der kleinern sind. — Die ganze unermeßliche Welt stand vor ihm, deren ausgespannter Wasserfall, in Düfte und Ströme, in Milchstraßen und Herzen zersprungen, zwischen den zwey Donnern des Gipfels und des Abgrunds, reißend, gestirnt, geflammt herabfährt aus einer vergangenen Ewigkeit, und niederspringt in eine künftige; — und wenn Gott auf den Wasserfall sieht: so mahlt sich der Cirkel der Ewigkeit als Regenbogen auf ihn, und der Strom verrückt den schwebenden Cirkel nicht. —

400.

Zauber der Liebe.

Die Berge, die Wälder, hinter denen eine geliebte Seele wohnt, die Mauern, die sie umschließen, schauen den Menschen mit seinem rüh-

renden Zauber an, und hängen vor ihm wie holde Vorhänge der Zukunft und Vergangenheit.

401.

Verlust des Freundes.

O! die Tugend selbst gibt keinen Trost, wenn du einen Freund verloren hast, und das männliche Herz, das die Freundschaft durchstochen hat, blutet tödtlich fort, und aller Wundbalsam der Liebe stillet es nicht.

402.

Widersprüche in der Handlungsweise der Menschen.

Ist denn das Leben so lang, daß die Menschen zürnen dürfen? Sind denn der guten Seelen so viele, daß sie einander fliehen können?

403.

Versöhnung.

Nichts bewegt den Menschen mehr, als der Anblick einer Versöhnung; unsre Schwächen werden nicht zu kostbar durch die Stunden ihrer Vergebung erkauft, und der Engel, der keinen Zorn empfände, müßte den Menschen beneiden, der ihn überwindet. — Wenn du vergibst; so ist der Mensch, der in dein Herz Wunden macht, der Seewurm, der die Muschelschale zerlöchert, welche die Oeffnungen mit Perlen verschließt.

404.

Woher kommt der Patriotismus?

Nicht jeder Bund, sondern der Zweck des Bundes, nicht das Vereinigen unter gemein-

schaftliche Gesetze, sondern der Inhalt derselben geben der Seele die Flügel des Patriotismus; denn sonst wäre jede Hansa, jeder Handelsbund ein pythagoräischer.

405.
Opfer für das Edlere.

Das, wofür der Mensch Blut und Güter gibt, muß etwas Höheres als beydes seyn. — Das eigne Leben und Vermögen zu beschützen, hat der Gute nicht so viel Tapferkeit, als er hat, wenn er für fremdes kämpft; — die Mutter wagt nichts für sich, und Alles für das Kind; — kurz, nur für das Edlere in sich, für die Tugend öffnet der Mensch seine Adern, und opfert seinen Geist; nur nennt der christliche Märtyrer diese Tugend Glauben, der wilde Ehre, der republikanische Freyheit.

406.
Höhere Menschenliebe.

Wären alle Menschen weise und gut; so wären sie alle einander ähnlich, folglich gewogen. Da das nicht ist; so ersetzt die Natur diese Güte durch Surrogate der Aehnlichkeit, z. B. durch Gemeinschaft des Zweckes, durch Beysammenleben u. s. w., und hält durch diese Bänder — der ehelichen, der Geschwister- und der Freundesliebe — unsre glatten, schlüpfrigen Herzen zusammen in verschiedenen Entfernungen. So erzieht sie unser Herz zur höhern Wärme. Der Staat gibt ihm eine noch größere rc. Vaterlandsliebe ist nichts, als ein eingeschränkter Kosmopolitismus; und die höhere Menschenliebe ist des Weisen große Vaterlandsliebe für die ganze Erde. In meinen jüngern Jahren war mir oft die

Menge der Menschen schmerzlich, weil ich mich unvermögend fühlte, tausend Millionen auf ein Mahl zu lieben; aber das Herz des Menschen nimmt mehr in sich, als sein Kopf, und der bessere Mensch müßte sich verachten, dessen Arme nur um einen einzigen Planeten reichten.

407.

Das Eigene der Empfindungen.

Es ist allen Empfindungen eigen, daß man sie allein zu haben glaubt. So hält jeder Jüngling seine Liebe für ein Meteor, das nur einmahl in der Welt sey. Aber es wird überall in jedem Marktflecken, auf jeder Insel schöne Seelen geben, die der Natur am Busen ruhen; — die die Träume der Liebe achten, wenn auch sie selber aus ihren eignen wach geworden sind; — die mit rauhen Menschen umpanzert sind, vor denen sie ihre Idyllenphantasien über das zweyte Leben, und ihre Thränen über das erste verhüllen müssen; — die schönere Tage geben, als sie empfangen.

408.

Blume der Freude.

Je zarter und weicher eine Blume der Freude ist; desto reiner muß die Hand seyn, die sie abbricht.

409.

Die erworbene Ruhe.

Keine Ruhe und Kälte ist etwas werth, als die erworbene; der Mensch muß der Leidenschaft zugleich fähig und mächtig seyn. Die Ueberströmungen des Willens gleichen denen der Flüsse, die alle Brunnen eine Zeit-

lang verunreinigen; nehmet ihr aber die Flüsse weg; so sind die Brunnen auch fort.

410.

Genuß des Frühlings.

Eilet hinaus, ihr guten Menschen! ins Jubileum des Frühlings, das die Erde jährlich zum Andenken der Schöpfung begeht. Eilet, ehe die Minute auf euerm Leben, wie die breiten Wellen auf den zwey Bächen, jetzt noch fliehend, und schillernd, und tönend, zerspringen und auslöschen an einer Trauerweide. Eilet, ehe die Blumen eurer Tage, und die Blumen der Wiese von dem Abende überzogen werden, wo sie, statt der Lebens- und Feuerluft, nur giftige verhauchen.

411.

Begegnung liebender Herzen.

Wenn zwey liebende Menschen einander in der nähmlichen Rührung begegnen; dann erst achten sie das menschliche Herz, und seine Liebe, und sein Glück.

412.

Verschiedenheit der Theilnahme.

Zum Mitleiden gehört nur ein Mensch, aber zur Mitfreude ein Engel; und es ist eben so göttlich, oder noch göttlicher, einer fremden Liebe mit einem stumm-glückwünschenden Herzen zuzuschauen, als sie selber zu haben.

413.

Das Erwachen an einem Frühlingsmorgen.

Um zwey Uhr zog der Morgenwind lauter und kühler durch Victors offenes Zimmer; und rüttelte schon Thautropfen von geglättetem Lau-

be; das nahe Blättergeflüster wirbelte sich durch seine Ohren in seine Träume. Die Lerche fuhr, als Ouvertüre des Tages, hoch ins Himmels-Grau hinauf, und lautete das Trommetenfest des Morgens ein. Dieser Wecker wurde durch ein Träumen zum herumfliegenden Nachhalle, das sich mit dem Morgen vermischte, und unter dem sanften Einfallen des nachbarlichen Getönes schloß er langsam die Augen auf, und träumte weiter, und that sie zu, und erwachte mehr, und der Schlaf fuhr nicht wie ein dickes Leichentuch aus Nacht hinweg: sondern wallte wie ein Schleyer aus Morgenduft empor, und seine Seele schloß sich, ohne eine einzige Beweguug mit dem Körper zu machen, mit dem stillen Erwachen eines Blumenkelches vor dem Morgen aus einander. —

414.

Tod der Phantasie.

Die Phantasie kann nur Vergangenheit und Zukunft unter ihr Copirpapier legen, und jede Gegenwart schränkt ihre Schöpfung ein; — so wie das von Rosen destillirte Wasser nach den alten Naturforschern gerade zur Zeit der Rosenblüthe seine Kraft einbüßet.

415.

Wo fängt die Liebe an?

Die Liebe fängt sich, wie das Zeichnen, und der keimende Mensch, beym Auge an.

416.

O, liebten Alle wie Liebende!

Ich habe mir oft es vorgemahlt, wenn wir uns alle einander so liebten, wie zwey Liebende;

wenn die Bewegungen aller Seelen, wie bey diesen, gebundene Noten wären; wenn die Natur uns allen zugleich den Nachklang ihres bis über die Sterne reichenden Saitenbezuges ablockte, anstatt daß sie nur ein liebendes Paar, wie ein Doppelklavier, bewegt; — dann würden wir sehen, daß ein Menschenherz voll Liebe ein unendliches Eden einschlösse, und daß die Gottheit selbst eine Welt erschuf, um eine zu lieben.

417.

Sympathie der Natur.

O du gute Natur! Du sympathisirst öfter (und allemahl) mit guten Menschen, als oft gute Menschen selber!

418.

Frohseyn — Hoffnung.

Bey den Menschen, wie bey den Geizigen, schlägt es immer nur Viertel zur frohen Stunde; aber gleich einer schlechten Uhr schlägt es die Schäferstunde unsrer Hoffnung nie aus.

419.

Freude zarter Menschen.

Die Freude zarter Menschen ist verschämt; sie zeigen lieber ihre Wunder, als ihre Entzückungen; weil sie beyde nicht zu verdienen glauben, oder sie zeigen beyde hinter dem Schleyer eine Thräne.

420.

Tugend macht uns der Glückseligkeit würdiger.

Tugend kann nicht der Glückseligkeit würdig machen, sondern nur würdiger; weil

schon die Existenz bey uns, wie bey den nicht-moralischen Thieren ein Recht an Freude gibt; — weil Tugend und Freude incommensurable Größen sind, und man nicht weiß, wird ein seliges Jahrhundert durch ein tugendhaftes Jahrzehend verdient, oder umgekehrt; — weil die Jahre der Freude vor den Jahren der Tugend laufen, so daß der Tugendhafte statt der Zukunft erst die Vergangenheit, statt des Himmels erst die Erde zu verdienen hätte.

421.

Wer sympathisirt?

Nur ein Liebender kann mit dem Enthusiasmus eines Brautpaares sympathisiren.

422.

Edle Liebe.

In der edeln Liebe ist das Opfer — und wäre sie es selber — eben so angenehm, wie der Genuß; denn das ist das schimmernde Ordenskreuz der höhern Menschen, daß sie gerade in der Freude ihre Augen aufheben zu dem höhern Leben, und zur Wahrheit.

423.

Wir sind unsterblich.

Wenn der Mensch nicht unsterblich wird; so wird es auch kein höheres Wesen, und die Schlüsse sind dieselben. Dann brennte der stehende Gott aus dem kämpfenden und erlöschenden Sinn einsam heraus, gleich der Sonne, die, wenn es keinen Erdendunstkreis gäbe, aus einem schwarzen Himmel lodern, und die gewölbte Nacht durchschneiden, aber nicht erhellen würde.

424.
Gefühl der Unsterblichkeit.

Der Mensch wäre auf der Erde eitel und Asche, und Spielwerk und Dunst, wenn er nicht fühlte, daß er es wäre. O Gott, dieses Gefühl ist unsre Unsterblichkeit!

425.
Unsinn kann Niemand glauben, wohl aber sagen.

In allen Systemen, selbst der Ketzer des Epiphanias und Walchs, drückt sich die Gestalt der Wahrheit, wie im Thierreiche die menschliche, wiewohl in immer kühnern Zügen ab. Kein Mensch kann eigentlichen Unsinn glauben, obwohl sagen.

426.
Natur, System, Wahrheit.

Victor befruchtete seine Seele vorher durch die große Natur, oder durch Dichter, und dann erst erwartete er das Aufgehen eines Systemes. Er fand (nicht erfand) die Wahrheit durch Aufstellung, Umherschauen und Ueberschauen, nicht durch Eindringen, mikroskopisches Besichtigen und syllogistisches Herumkriechen von einer Sylbe des Buches der Natur zur andern, wodurch man zwar dessen Wörter, aber nicht den Sinn derselben bekommt. Jenes Kriechen und Betasten gehört, sagte er, nicht zum Finden, sondern zum Prüfen, und Bestätigen der Wahrheit. Wozu er sich allezeit von Bayle Schulstunden geben ließ; denn Niemand lehrt die Wahrheit schlechter finden und besser prüfen, als Scharfsinn oder Bayle,

der ihr Münzwardein; aber nicht ihr Bergmann ist.

427.
Festes Vertrauen auf Freunde.

Die Ehre eines Freundes ist so etwas Großes, daß die Zweifel an ihr fast nur durch eignes Geständniß entstehen dürfen. Nur eine vollendete edle Seele vermag es, den geprüften Freund nicht mehr zu prüfen; — zu glauben, wenn die Feinde des Freundes läugnen; — zu erröthen, wie über einen unreinen Gedanken, wenn ein stummer verfliegender Argwohn das holde Bild beschmutzt; und wenn endlich die Zweifel nicht mehr zu bezwingen sind, sie noch lange aus den Handlungen fortzuweisen, um lieber in eine kameralistische Unvorsichtigkeit zu fallen, als in die schwere Sünde gegen den heiligen Geist im Menschen. Dieses feste Vertrauen ist leichter zu verdienen, als zu haben.

428.
Kälte kommt nach Wärme.

Man ist nie kälter, als nach großer Wärme; so wie Wasser nach dem Kochen eine größere Kälte annimmt, als es vorher hatte. Liebe, Rausch, und zuweilen die aus dem Anblicke der Natur getrunkene Begeisterung machen uns gegen unsre Lieblinge zu gut, und gegen unsre Antipoden zu hart.

429.
Auch das Lieben ist eitel.

Wie viel eitler ist das Lieben, als das Leben der Menschen! wie wendet das Schicksal oft gerade die wärmsten Herzen zur Zerstörung der

besten an (so wie man nur Brennspiegel zum Einäschern der Edelsteine gebraucht), und wie manche stille Brust ist nichts als der gesunkene Sarg eines erblaßten geliebten Bildes! — Es ist ein nahmenloses Gefühl, einen Freund lieben zu wollen aus Erinnerung, und ihn fliehen zu müssen aus Ehre!

430.

Satyrischer Ausfall auf das Bücken.

Am Hofe würde ein Mensch mit geradem Leibe und Geiste als höfisch = todt ausgeschlossen werden, wie ein Krebs mit einem geraden Schwanze, den nur krepirte Krebse führen. Wenn sonst die Einsiedler niedrige Zellen wählten, um nicht aufrecht zu stehen, so braucht der Weltmann das nicht; ihn drücken die hohen Speisesäle, die Lusttempel, die Tanzsalons desto tiefer darnieder, je höher sie sind. — Wenn die Pharisäer Bley in den Mützen führten, um sich das Bücken zu erleichtern; so thut das Bley, das man auf die Welt bringt und das im Kopfe liegt, vielleicht noch größere Dienste. Daher ists eine schöne Einrichtung, daß aus großen Seelen, denen, wie langen Staturen, das Bücken sauer wird, zum Glück (aber zu ihrer Strafe) nichts wird, anstatt, daß mittelmäßige, die sich nichts daraus machen, gedeihen und eine schöne Krone treiben. — In allen bürgerlichen Verhältnissen sind Erziehungsanstalten zu Krümmlingen vorhanden; die Luft hängt voll vom geistlichen und weltlichen Arme und von andern Händen, die uns ordentlich einkrempen, und noch höher sind die allerlängsten angebracht, die über ganze Völker reichen. Der Gelehrte selbst bückt sich am Schreibepult unter

der Geburt der Dedikationen und Deductionen und Urthel. Durch das bloße graue Alter reift sowohl der Körper zum verknöcherten Bücklinge, als die Seele. Und die niedrige Geistlichkeit arbeitet sich, weil sie immer niederwärts ins Grab sieht, in die gekrümmte Attitüde hinein. — Ich schließe mit dem Troste: daß Bücken, Aufgeblasenheit nicht ausschließe, sondern ein. —

431.

Ruhe.

O Ruhe, du sanftes Wort! Herbstflor aus Eden! Mondschein des Geistes! Ruhe der Seele! wann hältst du unser Haupt, daß es still liege, und unser Herz, daß es nicht klopfe? Ach! ehe jenes bleich, und dieses starr ist; so kommst du oft, und gehest du oft, und nur unten bey dem Schlafe, und bey dem Tode bleibest du, indeß oben die Stürme die Menschen mit den größten Flügeln am meisten umherwerfen!

432.

Zeit, Zukunft.

Die Zeit ist nichts als ein Tod mit sanftern, dünnern Sicheln. Jede Minute ist ein Herbst der vergangenen, und die zweyte Welt wird der Frühling einer dritten seyn. Ach! wenn ich einmahl wieder aus der Blumenfläche einer zweyten weiche, und wenn ich am himmlischen Sterbetage das Zwielicht von der Erinnerung zweyer Leben sehe; — o! in der Zukunft ruht eine Anlage zur unendlichen Wonne so gut, wie zur Qual; warum schauert der Mensch nur vor dieser? — Ohne Erinnerung gibt es kein

Leben, nur Daseyn; keine Jahre, nur Terzien; kein Ich, nur Vorstellungen desselben.

433.

Auch das Dunkle erleuchtet.

Darum wird diese Erde alle Tage verfinstert, wie Käfiche der Vögel; damit wir im Dunkeln leichter die höhern Melodien fassen. Gedanken, die der Tag zu einem dunklen Rauch und Nebel macht, stehen in der Nacht als Flammen und Lichter um uns, wie die Säule, die über dem Vesuv schwebt, am Tage eine Wolkensäule scheint, und zu Nachts eine Feuersäule ist.

434.

Ueber die Sterne.

Blicke hinauf, und sieh die ewig funkelnden Morgenauen, die um den Thron des Ewigen liegen. Hätte aus dem Himmel nie ein Stern geschienen; nur dann würde sich der Mensch ängstlich in den letzten Schlaf, auf einer wie ein Leichengewölbe überbauten dunklen Erde ohne Oeffnung legen.

435.

Ueber den Tod.

Ach! ein Stummer legt den Menschen in die Wiege; ein Stummer drückt ihn ins Grab. Wenn er eine Freude hat, sieht es aus, als lachte ein Schlafender; wenn er jammert und weint, sieht es, wie das Weinen im Schlafe. Wir blicken alle zum Himmel auf, und bitten um Trost; aber droben im unendlichen Blau ist keine Stimme für unser Herz; nichts erscheint, nichts tröstet uns, nichts antwortet uns. Und so sterben wir!

436.
Genius der Träume.

Genius der Träume! der du durch den neblichten Schlaf der Sterblichen trittst, und vor der einsamen, in einen Leichnam gesperrten Seele die glücklichen Inseln der Kindheit heraufziehest; ach! der du darin unsern verweseten Freunden wieder Wangenblüthe gibst, und unserm armen wahnsinnigen Herzen vergangene Himmel zeigest, und Eden-Widerschein, und rinnende Auen auf Wolken! — magischer Genius! trete in diese heilige Nacht vor einen Menschen, der nicht schläft, und wende deinen überflorten Spiegel auf mein offenes Auge; damit ich darin die elisische Lichtwelt, die mit unserm Erdschatten kämpfet, in der doppelten Verfinsterung als eine blasse Lava *) sehe und mahle! —

437.
Jeder Tag ist des andern Feind.

Ein Tag nimmt dem andern den Himmel, und ehe der beraubte Mensch dort in das letzte Paradies eintritt, hat er hier zu viele verloren. — Ach! eine von Wunden geöffnete Brust tragen wir in jede Frühlingsluft dieses Lebens, und in den Aether des zweyten!

438.
Traum, daß alle Seelen Eine Wonne vernichte.

Ein Flockengewimmel von Aethergestalten stand schwebend über einer weiten Insel, um welche ein rundes Geländer von großen Blumen

*) Die Sonne wird in ihrer Verfinsterung durch den Mond von uns in beflortem Spiegel angeschaut.

aufgeblättert spielte; — mitten über den Himmel der Insel flogen Abendsonnen hinter Abendsonnen; — tiefer neben ihnen liefen weiße Monde — nahe am Horizonte kreiseten Sterne — und so oft eine Sonne oder ein Mond hinunterflog, schaueten sie himmlisch wie Engelsaugen durch die großen Blumen am Ufer hindurch. Die Sonnen wurden von den Monden durch Regenbögen geschieden, und alle Sterne liefen zwischen zwey Regenbögen, und stickten silbern die bunte Ringkugel des Himmels. Ueber einander stiegen hinauf bunte Wolken, in denen ein Kern von Gold, von Silber, von Edelsteinen brannte; — von Schmetterlingsflügeln, wovon Staubwolken abgestreift, die wie fliegende Farben den Boden überhüllten, und aus dem Gewölke blitzten reißende Lichtflüsse, die sich alle in einander verschlangen. —

Und in diesem Farbengetümmel ging eine süße Stimme umher, und sagte überall: Vergehet süßer am Lichte!

Aber die Seelen erblindeten nur, und vergingen noch nicht.

Da überfielen Abendwinde und Morgenwinde und Mittagswinde mit einander die Aue, und wehten die hellblauen und goldgrünen Wolken nieder, die aus Blumenduft entstanden waren, und falteten den Blumenring am Horizonte auf, und trieben den süßen Rauch an die Herzen der Seligen. — Der Blüthennebel schlang sie in sich ein; das Herz wurde in die dunkeln Düfte, wie in ein Gefühl aus der tiefsten Kindheit, eingetaucht, und wollte, vom heißen Blumendunste überflossen, darin aus einander tropfen. — Jetzt kam die unbekannte Stimme nä-

her und lispelte sanft: **Vergehet süßer am Dufte.**

Aber die Seelen taumelten nur, und vergingen noch nicht.

Tief in der Ewigkeit aus der Mitternacht bog sich auf und nieder ein einziger Ton — ein zweyter stand in Morgen auf — ein dritter in Abend — endlich tönte aus der Ferne der ganze Himmel, und die Töne überströmten die Insel, und ergriffen die erweichten Seelen. — Als die Töne auf der Insel waren, weinten alle Menschen vor Wonne und Sehnsucht. — Dann ließen plötzlich die Sonnen noch schneller; dann stiegen die Töne noch höher, und verloren sich wirbelnd in eine schneidende, unendliche Höhe; — ach! dann gingen alle Wunden der Menschen wieder auf, und wärmten sanft mit dem rinnenden Blute jede Brust, die in ihrer Wehmuth erstarb; — ach dann kam ja alles fliehend vor uns, was wir hier geliebt haben, alles, was wir hier verloren haben, jede theure Stunde, jedes beweinte Gefilde, jeder geliebte Mensch, jede Thräne, und jeder Wunsch. — Und als die höchsten Töne verstummten, und wieder einschnitten, und länger verstummten, und tiefer einschnitten; so gitterten Harmonicaglocken unter den Menschen, die auf ihnen standen, damit das einschneidende Schwirren jeden Bebenden zerlegte. — Und eine hohe Gestalt, um die ein weißes Wölkchen zog, trat auf in einem weißen Schleyer, und sagte melodisch: **Vergehet süßer an Tönen!**

Ach! sie wären vergangen, und gern vergangen an der Wehmuth der Melodie; wenn jedes Herz das Herz, nach dem es schmachtete, an

seiner Brust gehalten hätte; aber Jeder weinte noch einsam ohne seiner Geliebten fort.

Endlich schlug die Gestalt den weißen Schleyer auf, und der Engel des Endes stand vor den Menschen. Das Wölkchen, das um ihn ging, war die Zeit — sobald er das Wölkchen erreichte, so würde er es zerdrücken, und die Zeit, und die Menschen wären vernichtet.

Als der Engel des Endes sich entschleyert hatte, lächelte er die Menschen unbeschreiblich lieblich an, um ihr Herz durch Wonne und durch das Lächeln zu zertreiben. Und ein sanftes Licht fiel aus seinen Augen auf alle Gestalten, und jeder sah die Seele vor sich stehen, die er am meisten liebte — und als sie einander, vor Liebe sterbend, anschaueten, und aufgelöset dem Engel nachlächelten, griff er nach dem nahen Wölkchen — aber er erreichte es nicht.

Plötzlich sah Jeder neben sich noch ein Mahl Sich; — das zweyte Ich zitterte durchsichtig neben dem ersten, und beyde lächelten sich zerstörend an, und wurden mit einander höher — das Herz, das im Menschen lebte, hing noch ein Mahl bebend im zweyten Ich, und sah sich darin sterben. —

O! da mußte Jeder von seinem Ich zu seinem Geliebten wegfliehen, und ergriffen von Schauder und Liebe, die Arme um fremde theure Menschen winden. — Und der Engel des Endes öffnete die Arme weit, und drückte das ganze Menschengeschlecht in Eine Umarmung zusammen. — Da glimmt, duftet, tönt die ganze Aue; — da stocken die Sonnen, aber die Insel wirbelt sich selber um die Sonnen. — Die zwey gespaltenen Ichs rinnen in einander ein; — die liebenden Seelen fallen an einander

wie Schneeflocken; — die Flocken werden zur Wolke; — die Wolke schmilzt zur dunklen T·äne —

Die große Wonnethräne, aus uns Allen gemacht, schwimmt durchsichtiger, und durchsichtiger in der Ewigkeit, —

Endlich sagte leiser der Engel des Endes: Sie sind am süßesten vergangen an ihren Geliebten.

Und er zerdrückte weinend das Wölkchen der Zeit.

439.
Das Todtenbett.

— Lasset uns in die Sterbezimmer schauen, wo wir selber erliegen, oder wo unsre Theuersten erlagen. Wir wollen in jenen Zimmern unser Todtenbett erblicken; aber unser Auge falle nicht nieder. Die Flamme der Liebe und der Tugend lodert aufwärts über die Verwesungen; — wir sehen um das Todtenbett eine Bahre als Ruhebank, auf der alle Lasten abgelegt sind, und das aus einander gedrückte Herz auch; — wir sehen um das Todtenbett eine große unbekannte Gestalt, die vom Ebenbilde Gottes den Erdenrahmen bricht. — Aber, wenn das Herz groß wird neben unserm Ruheorte, so wird es weich neben dem fremden. — Wenn wir jetzt mit dieser bewegten Seele in die Zimmer blicken, wo wir die ewigen Wunden der Erde empfingen; so werden uns die blassen Gestalten, die darin noch ein Mahl ihre Todtenaugen gegen uns aufheben, zu sehr erschüttern und verwunden. — Ach! das dürfet ihr auch, ihr geliebten Stummen; was haben wir euch denn noch zu geben, als eine

Thräne, die uns schmerzet, als einen Seufzer, der uns beklemmt. — Ach! wenn der Trauerflor auf unserm Angesichte sobald zerreißet, wie der Leichenschleyer auf eurem; — wenn der Grabesmarmor mit eurem Nahmen sich auf eure Leiche umkehren muß, um eine neue mit ihrem neuen Nahmen zu bedecken; — o! wenn wir alle die ewige Liebe, das ewige Erinnern so leicht vergessen, das wir euch in eurer letzten Stunde versprochen haben; — ach! so ist ja in dieser brausenden Tagen des Lebens eine stille Stunde wie diese heilig und schön, wo wir uns gleichsam an die eingefallenen Gräber mit den Ohren niederlegen, und tief aus der Erde, obwohl jeden Tag dunkler, die Stimmen, die wir kennen, rufen hören: „Vergesset uns nicht — vergiß mich nicht, mein Sohn, mein Freund — meine Geliebte, vergiß mich nicht!"

Nein, wir wollen euch auch nicht vergessen! Und wenn es uns immerhin zu wehe thut; so rufe doch jeder von uns in dieser Minute die theuersten Gestalten aus ihren Ruhestätten vor sich, und schaue die verweseten Züge, die wieder geöffneten Augen voll Liebe, die so lange geschlossen waren, und das theure aufgedeckte Angesicht recht lange an, bis ihm die alte Erinnerung an die schönen Tage ihrer Liebe das Herz zerbrechen, und er nicht mehr weinen kann! —

440.

Sterben für die Wahrheit.

Für die Wahrheit sterben ist ein Tod, nicht fürs Vaterland, sondern für die Welt. — Die Wahrheit wird, wie die medicäische Venus, in dreißig Trümmern der Nachwelt übergeben, aber diese wird sie in eine Göttinn zusammenfügen.

— Und dein Tempel, ewige Wahrheit! der jetzt halb unter der Erde steht, ausgehöhlt von den Erbbegräbnissen deiner Märtyrer, wird sich endlich über die Erde heben, und eisern mit jedem Pfeiler in einem theuren Grabe stehen!

441.

Nichts ist groß.

Die Zeit vergeht in Augenblicke, die Völker in Individuen, das Genie in Gedanken, die Unermeßlichkeit in Puncte; es ist nichts groß.

442.

Das Erhabene wohnt nur in den Gedanken.

Ohne Achtung gäbe es keine Verachtung; ohne das Gefühl der Uneigennützigkeit keine Bemerkung des Eigennutzes; ohne Größe keine Kleinheit. So wenig du aus dem Schwanken der Saiten die Thränen des Adagio, oder aus den Blutkügelchen und dreyfachen Häuten eines schönen Gesichts deine Achtung für dasselbe erklärest: eben so wenig kannst du dein Entzücken für das Geistige in der Natur mit den körperlichen Fasern derselben rechtfertigen wollen, die nichts sind, als die Flötenansätze, und Disklappen der ungespielten Harmonie. Das Erhabene wohnt nur in den Gedanken, es sey des Ewigen, der sie ausdrückt durch Buchstaben aus Welten; oder des Menschen, der sie nachlieset. —

443.

Wann soll man Alles verzeihen?

Neben dem Tode, und nach einer großen That, kann und darf der Mensch dem Menschen Alles, Alles verzeihen.

444
Gefühl des Muthes.

Sobald der Mensch nur für sich selbst überführt ist, daß er **Muth** für den Nothfall in sich verwahre; so sucht er nicht mehr ihn vor Andern auszukramen.

445.
Samen- und Baumschule des Menschen.

„Bin ich denn reif für die Obstkammer der Kirchhöfe? — Aber ist denn jeder Mensch reif? Ist er nicht im neunzigsten Jahre so unvollendet, wie im zwanzigsten?" — Ja wohl, der Tod nimmt Kinder ab, und Feuerländer; der Mensch ist Sommerobst, das der Himmel brechen muß, ehe es zeitigt. **Die andre Welt ist keine gleichgeschnittene Allee und Orangerie, sondern die Baumschule unsrer hiesigen Samenschule.**

446.
Unterschied des Opfers.

Das Schicksal kann Jahrhunderte und Inseln opfern, um Jahrtausende und Welttheile zu beglücken; der Mensch aber nichts als sich.

447.
Das Menschenherz verwahrt den Stoff zu vielen Flammen.

O! wenn Schwesterliebe, Kindesliebe, Mutterliebe, Geliebtenliebe und Freundschaft neben einander auf den Altären brennen; so thut es dem guten Menschen wohl, daß das Menschenherz so edel ist, und den Stoff zu so vielen Flammen verwahrt, und daß wir Liebe und

Wärme nur fühlen, wenn wir sie außer uns vertheilen, so wie unser Blut uns nicht eher warm vorkommt, als bis es außerhalb den Adern im Freyen geflossen ist. — O Liebe! wie glücklich sind wir, daß du, von einer zweyten Seele angeschauet, dich wieder erzeugst und verdoppelst; daß warme Herzen warme ziehen und schaffen, wie Sonnen-Planeten, die größern die kleinern, und Gott alle, — und daß selber der dunkle Planet nur eine kleinere, überzogene, eingehäusige Sonne ist! —

448.

Verstellung.

Mancher Höfling gibt sich durch Verstellung leicht jene Miene des Tugendhaften, die am besten durch Lavaters Bemerkung zu erklären ist: daß der Zornige auf seinem Gesichte die Mienen dessen, den er hasset, bekomme.

449.

Wirklichkeit.

Wenn der Traum, daß man trinke, wenigstens beweiset, daß man wirklich dürste: so kommt der Mensch auf dem dichterischen Umwege durch die bestechenden Gemählde einer verschmähten Wirklichkeit wieder zu ihr zurück, und auf ewig und reiner; und sie geben dann der Natur, der Freyheit, dem häuslichen Glücke, der Wirklichkeit einen treuern Freund zurück, als sie ihnen entführt haben.

450.

Die Satyre.

Wenn auch die Satyre seltner die Laster als die Narrheiten wegjagt, und beyde mehr vom

Markte, als aus der Stube; so wirft sie doch den Lastern die zerbrochenen beschmutzten Wappenschilde vor die Füße, und henkt sie in effigie, und thut ihnen überhaupt so viel Schimpf und Schande an, daß ein ehrlicher Mañn mit ihnen, außer im Nothfalle, nichts zu verkehren haben mag, und sie ganz verachtet, indem er sie gebraucht.

451.

Die Wolke, unsere Begleiterinn hiernieden.

Das Schicksal gab allen menschlichen Wesen auf dem Wege zum Grabe eine Wolke zur Hülle; jedes geht mit einer andern umzogen. Ueber und durch sie blickt Keiner, und sie lagert sich beständig zwischen ihm und der Wahrheit. Geht er mit ihr durch einen Schatten; so hält er sie für eine Wetterwolke, oder für eine Winternacht mitten im weiten Sonnenscheine der Natur. Tritt er mit ihr wieder in den Glanz heraus, daß sie wie Abendröthe glimmt, und ihn umleuchtet: so ist er glücklich, und er freuet sich, wie es in dem Wolkenhimmel so schön untereinander wallet und flimmert, und sieht die bemahlten treibenden Dunstkügelchen für Erd- und Himmelsgloben an. So kommt er mit ihr an das weite Grab, in das sich der Wasserfall des herabziehenden Menschengeschlechts verstäubt, und das ihre blinkenden Dünste überdecken; bethört tritt er hinunter, und fällt aus der liegenden Wolke in die Nacht, ohne in die ausgebreiteten lichten Gefilde der Wahrheit gesehen zu haben. Ach, Gott gebe uns transparente Altarwolken!

452.

Die erhabene Aufrichtigkeit.

Was hat der Mensch gerade in der Minute, wo er sein Herz, und alle seine Himmel so freudig auf den Opferaltar für ein geliebtes Wesen legen möchte; was hat er gerade in dieser größten Minute mehr zu geben als Worte, als verflatternde Worte ohne Gehalt? Ja, er kann etwas Höheres, das Höchste kann er geben durch die Worte, die erhabene Aufrichtigkeit, die der Liebe gehört.

453.

Wirkung der Entfernung.

Die Entfernung löset an Menschen, wie an Bühnendecorationen, die harten Striche in Schönheitslinien, und die Kleckse in Laubwerk auf; der Abwesende ist ein Todter, den unser lossprechendes Herz verklärt, und der selig wird, wenn er wieder aufersteht.

454.

Der Mensch ein Weinberg.

Beym Himmel! auf demselben Menschen wachsen, wie auf einem Weinberge, oft viererley Weine; auf der Mittagsseite der herrlichste, und auf der Nordseite einer, der nicht zu trinken ist.

455.

Weibliche Freundschaft.

Weibliche Freundschaft ist zwar seltener als unsre, aber dann auch zärter; unsre gränzt nicht so nahe an Liebe — da wir einander nur im Wiederscheine der Thaten lieben — als die weibliche; da die Freundinn von der Freundinn (wie

vom Liebhaber) weniger die Beweise, als die Aeußerungen der Liebe begehrt, und die Liebe fast nur fordert, um eine zu fühlen, und zu erwiedern.

456.

Die vervielfachte Correctur.

Menschen und Bücher müssen in mehr als Eine Correctur gelangen, um die Errata zu verlieren.

457.

Eitelkeit der Dinge.

Wer kann die Eitelkeit der Dinge unter der weißen Bergkette der Milchstraße, unter so vielen in allen Universumsecken zugleich brennenden Tagen fühlen; oder Tod und Einsamkeit glauben und fürchten, mitten in einer lebendigen pulsirenden Unermeßlichkeit, wo keine Sonne ruht, und jede Erde fliegt? —

So schauete ich wartend dem Falle des Hesperus zu. Dieser Stern ist für mich ein am Himmel hängender verkleinerter Frühling, wie der Mond ein Nachsommer; mir wär, da er fiel, als wäre mir eine Hoffnung unter den Horizont gegangen. Aber auf ein Mahl ragte im Morgen die Gletscherspitze des halben Mondes, aber mit weggeschmolzener Schneide, blinkend über die Erde herein! „O wie schön sich die Gestirne einander ablösen, gleich den Lebensaltern der Menschen. Der Hesperus ist der Stern der Jugend und Liebe; der Mond ist das stille, kalte, aber helle Alter, und dann nach der Nach-Mitternacht geht doch noch die warme Morgensonne auf!"

O du Unendlicher! wie groß webst du das Große mit dem Kleinen, aufgehende Welten mit erquickten Herzen zusammen, deine entbrennende Sonne mit dem entpuppten Würmchen! Wenn der Mensch, dir so ungleich, Millionen unsichtbare kleine Herzen, indem er die Arme zur Hülfe eines größern ausbreitet, mit den Füßen ertritt: o! so ist bey dir alles so tausendfach verschlungen und gebraucht, daß die Kataracte des ewigen ausgebreiteten Stroms aus Sternen, der über dem Himmel springt, eben so gut die Wiege unsers schlaflosen Herzens in Bewegung setzt, als die Wasserfälle des Riesengebirges*) die Wiegen armer Kinder rütteln!

458.

Wünsche, Meinungen, Lebensplane.

Welche Menschen haben außer den Stunden-, Wochen-, Jahres-Amtsplanen noch einen Lebensplan, oder hinter wechselnden Interimsplanen noch einen Normalplan? Die Gier, der Zufall, der Hang, die Noth, stechen ihnen das Spornrad ins Herz, und sie rennen blutend dahin; — unterweges begegnet ihnen ein Ziel, und es wird der Meilenzeiger oder die Schwelle einer neuen Rennbahn, — und so müssen diese ewigen Juden nur laufen, nie ankommen. Alle ihre Mittel sind klüger, dauerhafter und angenehmer als ihre Zwecke, wie die ungarischen Vorstädte bevölkerter sind, oder die Wiener moderner, als die Stadt selber. Diese finstere Dumpfheit der menschlichen W ü n s c h e ist nicht größer, als dieselbe Dumpfheit ihrer M e i n u n-

*) Nach den Reisebeschreibungen in Schmiedefeld auf dem Riesengebirge.

gen, die sie Jahrzehende lang in ihrem Kopfe, frey und ohne Pestkordon, aus- und einfliegen lassen können, bis sie Noth und Zufall zum Beschauen drängen. Wer kann von euch schlafenden Thoren die Finger aufheben; und wenn ich frage: was glaubst du, und was willst du keck beschwören: das, das, das? — Man denkt, die Erde sey ein Teller voll Devisen mit Fragen, und die zweyte Welt sey der Teller mit den Antworten darauf; und bricht nur kaum die Fragen auf.

459.

Der Lauf des Menschen.

Die ehemahligen Darstellungen hoher Menschen sind durchlebte warme Blüthenzeiten der Seele, ach! die niemahls, niemahls wiederkommen, so wenig wie die erste Liebe, oder der Jugend Silberblick, oder irgend eine Begeisterung. Denn der Mensch läuft in keiner runden Mondsbahn, ja in keiner langen Kometenbahn, um irgend eine Sonne, und treibt sich in keinem wiederkehrenden Tausche von Neu- und Volllicht, von Haar- und Schwanzstern um: sondern er zieht gerade und kühn, wie ein fliegender Engel, durch die Schöpfung, und durch die Systeme, immer von dem Morgen neuer Sonnen bestrahlt, und von dem Erdschatten neuer Erdkörper verdunkelt, und niemahls tritt er einen Lauf von Neuem an.

460.

Rührung, Phantasie.

Ist nicht das Harmonicon der Musen das Echo, oder das Repetirwerk irgend einer verklungenen Stunde der höchsten Liebe, und färbt sich

nicht in jeder Rührung die erblaßte Flitterzeit wieder frischer an? Und wenn ein auswendig gelerntes Herz und Gedicht gleich sehr einbüßen; kann ein Poet der Erschöpfung des Herzens besser steuern, als durch die Unerschöpflichkeit der menschlichen Phantasie?

461.

Die Feyer des Geburtstages in der Ehe.

Wenn Mann und Weib nur etwas taugen; so werden sie an ihrem Geburtstage, in dieser Festminute im Werkeltage des Lebens, ihre frohe Vergangenheit, und ihre bedeckte Zukunft mit einander überrechnen, und sich umarmen aus Liebe und Furcht. — Sie werden mit einander die ersten stummen und mimischen Stunden ihrer Annäherung zurückhohlen, und die weibliche Seele wird jetzt leichter die vorigen stillen Leiden und Wünsche liebkosend bekennen, und nun eben so mit der entschleyerten Liebe erwärmen, wie sonst mit der verhüllten; und die männliche wird das hohe einzige Gefühl gestehen, womit ein Mann zum ersten Mahle in seinem Leben zu einem theuern Wesen sagt: „Du bist mein, und ich dein; und nun beschütze ich dich gegen die Welt, und alle deine Leiden sind meine, und wir verlassen uns nicht mehr, wie andre Menschen;" — eine heilige Minute, worin die Liebe vielleicht heißer und zärter, und milder ist, als in der frühern, wo Amors Fackel den Schleyer der Psyche verbrennt, und in das beschämte Auge voll Liebe und Thränen leuchtet, das geblendet niedersinkt. —

Aber diese Menschen werden auch am Geburtstage gen Himmel schauen, an das gezogene Kometenschwert des Todes, das einmahl die

Arme der Liebe durchschneidet, und sie werden sich fester unter dem Schwerte umfassen, um an Einer Wunde umzukommen; sie werden über den zweyschneidigen Kontrast zwischen der Ewigkeit jeder hohen Liebe, und zwischen der Nichtigkeit des irdischen Interims erschrecken, aber auch weinend aufsteigen; denn vor demselben blauen Todtenlichte aus Aether *), um welches alle Farben der Erde erblassen, glänzt das Blau des Himmels höher an, und sie werden sich sagen: „Ja! das Wesen, das uns auf der kleinsten kältesten Welt zusammen führte, kann uns ja nicht durch seine große Heilige trennen; und wenn droben in der Unsterblichkeit noch Liebe ist; ach welche neue könnte denn wärmer und heiliger seyn, als die gegen das vertraute Herz, das auf der Erde gegen das unsrige so geduldig, und so liebreich und beständig blieb?"

462.

Höchster Regenbogen des Friedens.

Warum will denn die wärmste Liebe noch heißer werden durch Unterbrechen und Versöhnen, und warum richten nur unsre innern Gewitter den höchsten Regenbogen des Friedens auf? — Ach darum ist es: weil alle Leidenschaften ihren Gegenstand für eben so ewig halten, wie sich, und weil keine Liebe glauben kann, daß ein geliebtes Wesen sterbe. — Und in diesem Wahne der Unvergänglichkeit stoßen wir harte scharfe Eisfelder so knirschend zusammen, indeß wir uns so eilig, von achtzig Sonnenblicken von Jahren, auflösen und erweichen.

---

*) Vor brennendem Aether werden alle Farben bleich, ausgenommen die blaue.

463.
Tiefste Todtentrauer des Menschen.

Das ist die tiefste Todtentrauer in einem Menschen — und sein Leben ist ein ewiges Leichenbegängniß — wenn er sich nach einem gekränkten, verwundeten Wesen trostlos sehnen muß, womit der geflügelte Tod in die Erde entfloh, ehe er bitten konnte: Vergib mir, und ehe er sagen konnte: Ich habe dir wehe gethan, aber ich habe dich doch geliebt.

464.
Zuversicht mehr auf Menschen als auf Gott.

Warum befürchten wir vom Allgütigen viel leichtsinniger die tiefsten uns gänzlich auflösenden Wunden, als von jedem irdischen Freunde? Ach! darum, weil wir die Gegenwart ohne die Zukunft so schlecht lesen; weil wir so wenig darauf merken, daß die mit Thränen gemachten Farben unsers Schicksals, die gleich den Farben auf nassem Kalke anfangs zerflossen, unkenntlich und verworren sind, endlich zu schönen Bildern trocknen. — Zuversicht auf Menschen, und auf Gott ist die letzte und schwerste Tugend. — Die lichter- und blumenvolle Natur gibt uns nichts als Verheißungen, und nirgends stehen in ihr die grinzenden Larven unsrer Fieber. — Die Freude ist der Sommer, der die innern Früchte färbt und schmilzt. Die Blüthe trägt und gibt nicht nur künftige Früchte, sondern auch gegenwärtigen Honigsaft; und man darf ihr diesen nehmen, und schadet jenen nicht. Die zur rechten Tageszeit abgenommenen Blumen der Freude bleiben, wie die gepflückten neben mir, ewig in der Erinnerung offen und wach, indeß die grünenden sich bald schließen, bald öffnen.

465.
Wiedersehen — Trennung.

O nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge, und ein überfließendes Auge zu geben, wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam, und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde! —

466.
Doppeltes Schweigen in der Liebe.

Man schweigt zwey Mahl in der Liebe: das erste Mahl aus Furcht, das zweyte Mahl aus Vertrauen. Das eine Mahl im stummen Vorfrühlinge des Herzens, wo die Blicke noch zu laute Worte sind, und wo jede Seele in ihrem dunkeln Laube für die andre reift; das andre Mahl im Nachsommer des Herzens, wo zwey vertrauende Menschen schweigend, erinnernd und genießend auf der erreichten stillen Höhe neben einander stehen, wie man im Frühlinge auf einem hohen Gebirge die Sonne über die glänzende Ebene aufgehen sieht, aber das Morgengeschrey der Vögel, die darin und darüber schweben, oben nicht vernimmt.

467.
Farben zum Gemählde einer einsamen Zukunft.

Unter der Tonkunst schwillt das Meer unsers Herzens auf, wie unter dem Monde die Fluth; und die Unsichtbarkeit meiner Geliebten erinnerte mich immer daran, mit welcher ver-

heimlichten Qual Kinder, Aeltern, Gatten, welche die Zeit, oder die Ewigkeit aus einander geführt hat, nun ihre Feste einsam feyern, die sie sonst verbunden erlebten. Da wir nun näher auf die Laube zukamen, worin ich ihr vor zehn Tagen so bekümmert geschrieben hatte; und da die Wolkenschatten wie Menschennächte flogen, und da der finstere Hain sie durch die Töne einzuziehen, und dann zu verschlingen schien; und da mir alles, was um meine Seele war, das große Wort vorhielt, daß die Todten eingelegtes Bildwerk der Erde sind, und wir erhobenes; daß wir Bilder sind, welche die Bilderuhr der Zeit unter dem Ausschlagen einer Stunde herausdrehet, und dann zurück weiset: wurden mir da nicht vom Schicksale selbst die Farben gerieben, woraus ich mir das Gemählde einer einsamen Zukunft, und eines Tages bilden konnte, wo einmahl entweder ich oder sie den Verlobungstag nur abgetrennt, und trübe begehen? Und kann dann vor solchen Gemähldeausstellungen ein übergehendes Auge, ein von Liebe und Trauer bewegtes Herz, und eine Sehnsucht ohne Schranken verbothen seyn, oder verborgen werden? — O, wer nicht zuweilen zu viel, und zu weich empfindet, der empfindet gewiß immer zu wenig!

468.

Bewegliche Feste der Freude.

Man sollte jede Weinlese recht abbeeren und auskeltern; denn nichts kommt ja wieder — es gibt nur bewegliche Feste der Freude; — die lyrischen Stunden des Herzens sind nur einmahlige Gelegenheitsgedichte, und die Wiederhohlung

der Bravourarien im Singespiele des Lebens wird auf dem Zettel verbothen.

469.

Hoffnung, Freude, Erinnerung.

Wenn auch die Freude eilig ist; so gehet doch vor ihr eine lange Hoffnung her, und ihr folgt eine längere Erinnerung nach; so wie im Polarfrühlinge lange das Bild der Sonne aufgehet, eher sie selber kommt, und im Polarherbste ihr Bild noch scheint, wenn sie selber auf lange unterging.

470.

Das glücklich liebende Herz.

Welchen Himmel braucht wohl noch ein Menschenherz, dem ein zweytes verliehen ist? In diesem hohlen Nietenleben, wo unsre Wünsche und Zwecke nur Stufen, und keinen Gipfel finden; wo unsre Thaten mehr Andre als uns beglücken können, und wo die reichste Seele zuletzt als eine zerbröckelte Sandwüste voll zerschlagener Felsen und Krystalle dastehet; in diesem Leben werden wir nur von der Liebe wie von einer zweyten Welt gefällt; und mitten im Todtenhause der Vergänglichkeit, und an Gräbern, und auf dem eignen Sterbebette fühlet doch ein Herz, das glücklich liebt, nichts als Unsterblichkeit! —

471.

Gefühl der Unbeständigkeit.

Wäre bey unserm ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerze, vom Gefühle der Gesundheit zu dem der Entkräftung, vom aufstrahlenden Feuer des Kopfes und Her-

zens zur finstern Kälte in beyden; wäre da nur die Täuschung des allmähligen Ueberganges, und der Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extremen versteckt: so läge das Gefühl der Unbeständigkeit schwerer auf uns, wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen jedem Zustande die Larve seiner Ewigkeit abgezogen haben, und wo der müde, kalte Mensch sich nur noch im Mondlichte der zurückscheinenden Jugend sonnet. —

472.

Das hohe Gefühl des Wiedersehens.

O fühlt ihr nicht, ihr Menschen, in den mit ewigen Flammen bezeichneten Stunden des Wiedersehens, wie der Mensch lieben kann? Ach! wenn nur unsre Todten, und unsre Abwesenden allein die selige, von blassem Mondlichte, und von farbiger Blumennacht sanft überzogene und verworrene, Zauberinsel des Ideals bewohnen; fühlet ihr nicht, daß euch in der epischen Stunde des ersten Blicks der wiedergefundene Geliebte noch auf dem Ufer dieser Insel empfängt, und daß er, ehe er mit euch von ihr weichet, in ihrem weiten Heiligenscheine so geliebt, und so leuchtend und erhoben steht, wie die hohen Geister und Schatten um ihn?

473.

Kleine Aehnlichkeiten des Zufalls.

Aus welchen Spinnenfäden ist oft das Band der Liebe gewebt! Ich sah, wie oft ein Mann mehr Interesse an einem andern nahm, bloß weil dieser den Nahmen seines Hundes gelobt, — oder weil sie einerley Leibgerichte oder Leibgetränke hatten, — oder einerley Schneider; —

kurz die kleinen Aehnlichkeiten des Zufalls, des Schicksals, des Körpers flicken die in ihren Nährahmen gespannten Menschen oft fester zusammen, als die großen des Charakters.

474.

Abendröthe.

Nach welchen Gesetzen ist der Schlaf ein so zweydeutiger Schrittzähler unsers schmahlen Lebensweges, und misset die Zeit bald mit Wersten, bald mit Meilen, bald so genau, daß man sein eigner Wecker seyn, und aufwachen kann, wenn man will? — Mit einem bangen Gefühle, wie man etwa eine aufwachende Scheinleiche anfassen würde, wärmet man das vorgebliche kalte Gestern wieder zum Heute auf. — — Herrliche Abendröthe! Wiederschein einer langen um Eden gezogenen Rosenhecke! Die vier rothen Strahlen, die die Sonne an meine Seele wirft, adeln mehr als die vier rothen Linien im Arragonischen Wappen, und alle nagenden Vampyre fallen vor ihrem Scheine weit vom entkräfteten Herzen herunter. — Ich habe mir hundert Mahl gedacht: wenn ich ein Engel wäre, und Flügel hätte, und keine specifische Schwere; so schwänge ich mich gerade so weit auf, daß ich die Abendsonne am Erdenrande glimmen sähe, und erhielte mich, indem ich mit der Erde flöge, und zugleich ihrer Axenbewegung entgegen führe, immer in einer solchen Richtung, daß ich der Abendsonne ein ganzes Jahr lang ins milde weite Auge blicken könnte. Aber am Ende sänke ich, glanztrunken, wie eine mit Honig überfüllte Biene, süßbetäubt aufs Gras herab. —

475.

Betrachtungen auf einem Schlachtfelde.

Einem, der zum ersten Mahle über eine solche Brandstätte der Menschheit reitet oder fährt, greifet eine solche Nachbarschaft nach dem Athem; er mag sich immerhin mehr als zehn Mahl fragen, ob denn nicht die ganze Erde ein ähnliches Schlachtfeld sey?

Als nun meine Phantasie mir die von Wunden aufrauchende Ebene vorhielt, und den ruhenden Gottesacker aufdeckte, und lebendig machte, wo ein Schmerz neben dem andern liegt; so schlug der stechende Gedanke wie eine durchwanderte Dornenhecke am tiefsten in die zerritzte Brust zurück, daß es einen Jammer gebe, den unser Mitleiden nicht umreichen kann, eine unabsehliche wimmernde Wüste, vor der das zergangene Herz gerinnt, und erstarret; weil es nicht mehr Gequälte, sondern nur eine weite nahmenlose Qual erblickt; denn ich konnte mit keinem Verwundeten neben mir seufzen, weil tausend andre, den Berg hinauf, und die langen Gräber hinunter wie gefallene Blätter Geworfene, ja diesen Seufzer auch begehrten. O! nur vor dem, den die Zukunft, und die unendliche Liebe hat, und den unendlichen Balsam, dürfen sich alle nassen Augen, und alle rothen Wunden der Menschheit auf ein Mahl aufschließen; — aber vor dem kleinen zusammen gezogenen Menschenherzen nicht. Als ich das Schlachtfeld aufriß, und den stillenden Blutschwamm des Rasens vor den Rissen aller Hülflosen, und Nahmenlosen, und Schuldlosen weghob; als ich das gebogene Heer noch ein Mahl fallen, und noch ein Mahl sterben sah: so wünschte ich mir bloß

eine eigne Wunde, um wenigstens auf diese Art mitzuleiden mit einer niedergebrochenen Generation; weil das enge Auge nicht mehr die Menschen beweinen konnte, sondern die Menschheit. Dürftiger Erdensohn! dein Arm kann Tausende auf ein Mahl zerschlagen; aber kaum zwey Verwundete davon kann er an deine Brust ziehen, damit sie auf dem wärmenden Herzen ausbluten und zuheilen! Mehr Raum für mehrere Zerschlagene ist auf der Menschenbrust nicht; und darum ist es gut für das Leiden, und für das Mitleiden, daß der Schöpfer die Unglücklichen aus einander rückte, daß er jedes Herz nur an die Schmerzen, und an das Sterben seiner eignen Freunde stellte. Aber der grausame Mensch wirft tausend zerstreute Sterbende, deren jeder auf der weiten Erde ein verwandtes Auge voll Trauer und Liebe, und sein weiches Sterbekissen hatte, auf ein einziges hartes Schlachtfeld zusammen, und lässet jeden allein vergehen auf einem kalten Grabe, und fern von dem Auge, das ihn beweinet hätte.

476.

Täuschungen.

Wie nahe liegt in unserm Leben, wie auf den Alpen, unser Sommer neben unserm Winter. Wie klein ist der Schritt aus unsern Blumengärten in unsre Eisfelder. Und doch wirft sich der Mensch in der Freude vor, daß er sie so leicht über dem Kummer vergesse, — und in dem Kummer, daß er ihn so leicht über der Freude vergesse. Aber der Vorwurf der Täuschungen ist oft nur selber eine trübere.

477.
Das Aeußere ist Wiederschein des Innern.

Auf der äußern Welt liegt allemahl der Wiederschein unsrer innern, wie auf dem Meere der Wiederschein des Himmels liegt, entweder als düsteres Grau, oder als helles Grün.

478.
Am Abende.

Der Tag stirbt sanft im Blüthennebel; — die Alleen und die Gärten reden wie gerührte Menschen nur leise, und um die Blätter fliegen die Lüftchen, und um die Blüthen die Bienen mit zärtlichem Gelispel. Nur die Lerchen steigen, wie der Mensch, schmetternd in die Höhe, um dann, wie er, schweigend in die Furche zurück zu fallen, anstatt daß die große Seele, und das Meer sich ungehört, und ungesehen in den Himmel erheben, und rauschend, und erhaben, und befruchtend, in Wasserfällen und Gewittergüssen auf die Erde niederstürzen. — Ach! führet keinen Menschen, dessen Wunden nicht alle recht fest verbunden sind, in den Tempel des Frühlings! Die süßen Wallungen drücken sonst das Blut durch seinen Verband. —

479.
Fortsetzung.

Der große Frühling hing über der Welt, wie ein breites, mit Licht und Glut, und Naß gefülltes, Gewitter, und goß seine leuchtenden Lebenstropfen in einer unübersehlichen Kataracte nieder; — und aus allen Pulsadern und Saftröhren sprang der Gewitterguß wieder in Fontainen auf; — und aus dem schwellenden aus-

gebreiteten Lebensstrome ragten die Menschen nur wie Wasserpflanzen hervor, und die Erden wie Klippen; — und unter dem schöpferischen Brausen gingen die kleinen Stimmen der erquickten Lebendigen nur wie Gewitterstürmer und Glockengeläute umher. —

Aber über das wie eine Konchylie geschlossene liegende Herz zog das große Meer vergeblich; nur der aufgerichtete Schiffer, nicht der hinabgezogene Täucher kann den Ocean fassen. In solchen Stunden ist der Mensch nur für Menschen, nicht für Götter gemacht, und die von einem zu schweren Tropfen gebückte Sonnenblume kann der Sonne nicht mehr folgen.

Ich schämte mich der Erweichung, als ich vor der blühenden Natur stand, die vor dem brennenden Abende, wie vor einem rothen sphärischen Spiegel, purpurroth anlief; — als die Berge aufstanden, und die blaue Waldung, und den Frühling mit ewigem Schnee durchschnitten, wie hohe weiße Hagelwolken das Himmelblau; — als die Sonne schon auf dem letzten weißen Gebirge lag, in das Goldgefäß der letzten Wolken, als ein vergangenes Herz der Himmelsköniginn gelegt, wie oben auf Trajans Säule die Asche seiner Hülle in einer goldnen Urne steht.

480.

Fortsetzung.

Mich drückte eine Stockung der Empfindung, ein banges Zwielicht zwischen heller Freude und dunkler Trauer; wogegen es nur zwey Mittel gibt, entweder jene oder diese zu verdoppeln. — Ach! das letztere war leichter. . . . Wenn dumpfe nahmenlose Schmerzen sich ans

Herz anlegen; so gib ihnen größere Stacheln, damit sie es tiefer ritzen; denn das wegfließende Blut macht den Busen leichter, so wie ein kleiner Riß einer Glocke einen dumpfen Klang nachläßt, bis ihr ein weiter den hellen wieder verschafft.

Ich ging zu meinem Wagen, und opferte den Wein, der den Musen zugehörte, dem Genius der Trauer. Und als ich trank vor der hinabglühenden Sonne; — und als es um die Brandstätte der niedergebrannten Sonne weit umher rauchte wie Blut, — als die Rauchsäulen des Dorfes unter mir den Goldrand des Abends, der an der grauen Masse glimmte, ablegten, und sie wie aufgerichtete Regenwolken empor standen; — als auf den Wassern eine düstre Leichendecke über die hüpfenden Brennpuncte, und schillernden Farbenpulver gebreitet war; — und als alle Schlösser und Wälder, und Berge solche vom Abendglanze in die Luft gezogene Gebilde waren, wie sie die Feuerwerke der Menschen schaffen; so stellte meine thränentrunkene Phantasie auf die rothe Begräbnißstätte der Sonne alle Gestalten und Zeiten, die mich je betrübt oder verlassen hatten; — ich hob alle mürben Leichenschleyer auf, die in Särgen lagen; — ich entfernte den erhabenen Trost der Ergebung, bloß um mir immerfort zu sagen: „Ach! so war es ja sonst nicht; — tausend Freuden sind auf ewig nachgeworfen in Grüfte, und du stehest allein hier und überrechnest sie."

481.

Fortsetzung.

Jetzt war es leichter, traurig zu werden; aber ich wollte die ganze dünne Brücke, die die

Vergessenheit über den Höllen- oder Fegfeuerfluß des Kummers schlägt, abbrechen. — Und da ich mir ferner vormahlte, wie viel mir jeder Frühling genommen habe, und wie wenig dieser gebe, — wie langsam unsre Weisheit, wie langsamer unsre Tugend zunehme, und wie so schnell unser Alter, und die Scheiterhaufen unsrer Freuden und Freunde, — und da ich daran dachte, daß im Tode nur wenige Schuhe Erde, aber im Leben die ganze Erde mit der Schwere ihrer Forderungen über unsre schwache Brust gewälzt sey; so fragte mich unaufhörlich etwas in mir: „Bist du denn noch nicht traurig genug? Siehe, wie bist du allein! wie siehest du mit so nassen Augen in den aufblühenden Frühling? Und bist du nicht tausend Mahl so mit dieser zusammengedrückten schmachtenden Brust vor der unermeßlichen Fülle des Himmels gestanden? O, wie bist du arm und allein! — Kannst du deine Hand ausstrecken in den Nachthimmel, und die zu dir herunterziehen, die hinüber geflogen sind? Kannst du die vergessen, die dich vergessen haben? — Dürftiger! Schlage nicht das ganze Buch der Vergangenheit auf; zähle es nicht wieder, wie manches Glück, wie manches Jahr, wie mancher Freund darin durchstrichen ist. — Bist du noch nicht traurig genug?" —

Ich konnte nicht Nein sagen; und als ich dachte: D a s i s t d e r e r s t e M a y; so war es genug. —

Aber nach einer erschöpften verdunkelten Stunde sah ich gen Himmel, und der Mond schwamm in seiner blauen Mitte; — ein Nachtwind wühlte sich durch den ganzen bethauten Frühling, und warf einen Wasserstrahl von der Kaskade, an der ich lag, erquickend in mein

brennendes Angesicht. — Und als noch dazu drey Windmühlen anfingen durch die Nacht zu schlagen, und als unten im Grün des tiefen Dorfes aus dem Hause eines Töpfers eine gebogene Flamme sich zwischen den grünen Gipfeln aus einander rollte und aufbäumte: da war mir, als höbe das Wehen den beladenen Busen vom Herzen ab, und in der aufgedeckten abgekühlten Brusthöhle wiege es sich jetzt ohne Last, und in einem kühlern Dunstkreise, als in der Seufzer ihrem. — Es war mir, als wenn die gegen Morgen rückende Abendröthe heller blühte; weil ein Engel in sie geflogen sey, der meiner Seele vorher zugelispelt habe: Das Buch eurer Vergangenheit, Menschen! ist nur ein Traumbuch, welches das Widerspiel der Zukunft bedeutet. — Der Abendschmetterling der Zeit, der in der Dämmerung, und nahe auf den Gräbern mit Todtenköpfen auf den Flügeln, und mit ängstlichen Lauten im Saugerüssel mich umkreiset hatte, war, je weiter er gen Himmel stieg, unterweges eine sterbliche Psyche mit glänzenden Schwingen geworden.

Ich stand auf, und ging sanft überweht in den dämmernden Lustgängen — und die Maykäfer rauschten um mich, und der Nachtschmetterling deckte seine offenen Flügel auf die Schlehenblüthe, und die flüssige Schnecke wallte unzerritzt die Dornen hinauf. — Denn die Nächte des Frühlings gehen über die Erde nicht einsam wie die unfruchtbaren Wintertage, sondern wie glückliche Mütter, und tausend spielende Kinder hüpfen ihnen leise nach. — Aber ich war ein Kind, das nicht längst geweint hatte. — Und als ich das Alles gedacht hatte; sah ich gleichsam um Verzeihung flehend auf die Erde.

Ich schauete zum hellen, in Abendröthe gefaßten, Nachtblau hinan, und mein Blick fiel auf die Goldzinne eines unter dem Monde schillernden Gewitterableiters. —

Ich blickte endlich auf zum Sternenfelde, und die ewig = blühenden Lilienbeete zitterten droben, und schläferten mit sanften Betäubungen unsre brausende Seele ein, wie Kinder durch Lilien im Schlafzimmer einschlummern. —

Nun lag ich ganz in den Armen des Frühlings, und spielte mit den großen Blumen seiner Brust. — O, du Allgütiger! ich bin ja noch in seinen Armen — und in deinen! —

482.

Folgen des Kummers.

Das Ertragen des Kummers ermüdet oft den Körper so sehr, wie das Erliegen darunter.

483.

Kräftige Menschen.

Kräftige Menschen jagen ihren Ebenbildern gewöhnlich am wenigsten nach.

484.

Der Schmerz.

Warum nehme ich mir so oft vor, dem Schmerze weniger Farbe, und nur einen kleinern Hintergrund in meinen Gemählden zu geben, und warum kann ich nicht? — Erinnere ich mich denn nicht, daß der bessere Mensch, wie ein Hoherpriester, keine Trauer tragen soll? — Ach! ich denke wohl daran; aber ich denke auch, dieser Schmerz ist nur eine höhere Art zu lieben, und eine sanftere zu leiden. —

485.
Das dürre menschliche Land.

Beym Himmel! ein so trockenes und dürres Land voll Stacheln und Wolken, wie das menschliche; eines, das so klein ist wie ein Epigramm, und das am Ende eine Giftspitze hat; das verlohnt unsers Weinens nicht! Ein Geist wirft uns von oben herein in das Leben, und dann zählt er 70 oder 80, wie wenn wir einen Stein in einen tiefen Krater werfen, und beym siebenzigsten Pulsschlage oder Jahre, hört er unsern dumpfen Auffall unten im Grabe. —

486.
Ueber die Träume.

Ohne den Traum, der um den im Schlagflusse Erblindeten musivische Welten voll Tulpen und Juwelen stellt, und der die umgeworfenen Lebenden mit aufgerichteten Todten umzingelt; ach! ohne ihn würde es ja zu lange, bis wir unsre Brüder, und Aeltern, und Freunde wieder sähen; wir würden ja durch den Tod um uns her mit jedem Jahre zu sehr verarmen, wenn nicht die Träume den Schlaf, das Vorzimmer der Gruft, mit den Brustbildern derer, die im zweyten Leben wohnen, behingen.

487.
Stille Weiberseelen.

Die männliche Eitelkeit kann leichter als das männliche Herz die weibliche Liebe ahnen, und jene präsumirt mehr, als dieses erräth; aber am schlimmsten spielen wir jenen stillen Weiberseelen mit, deren Wärme sich nur durch Erdulden der Kälte, deren Liebe sich nur durch

Treue offenbart, und die dem Brunnen in der Baumannshöhle gleichen, welcher sich, wenn man aus ihm schöpft, immer wieder füllt, und der doch niemahls überfließt. Ihr Werth blüht erst nach den Flitterwochen, und man muß sie heirathen, um sie zu lieben.

488.

Das Erwachen der Liebe im Frühling.

Der Frühling hauchte mit seinem warmen Athem, mit dem Mittagslüftchen, die Saaten an, und der grüne Wuchs des Winters stand aufgedeckt in herunterrinnendem Schnee, und vor der lauen Sonne zerflossen die Gärten in üppige Freuden- und Rebentropfen; — und dem Menschen war, als müßte er sich an die wiederkommende Mutter, die Erde, trunken, und mit Kindesarmen hängen. — An einem solchen Auferstehungstage der Natur kehrten alle Träume, und Prospecte von Lismore's Jugend wieder zurück in die verödete Brust, und die Sehnsucht nach weiten Reisen, und die Hoffnung eines thatenreichen Lebens, und der — Glaube an Liebe. Er dachte an Adelinen, und wollte sie fragen: „Fassest du meine liebende Seele nicht? Liebst du mich nicht unaussprechlich, wie ich dich?" —

Wenn ihn die an den Scheiben klebenden großen Mücken, die die kühle Nacht zerstört, und das mit gelben Spitzen durchzogene Grün, und der magere Halbschatten der skelettirten Bäume, und das schneidende, kaltwehende Vorbeygehen des Winters in den Wäldern, wenn alles dieses zu lange Schatten über seinen innern Frühling warf; so schaute er von der kothigen Erde auf zum reinen, blauen Himmel, der ewig mit

demselben Angesichte die wandelbaren Menschen im Sommerabende, und in der Winternacht ansieht, und auf zur triumphirenden Lerche, die aus blühenden Auen herkommt, und die, als der Zeuge unsers vorigen frohen Frühlings, als Chorist alter Frühlingschöre, über uns schwebt, und die den ewigen Geburtstag der Erde besingt. — Und dann flatterte ja das warme, surrende Lüftchen aus Süden ans Ohr, und lispelte, sich auf der Locke wiegend: „Ich fliege aus Blüthen her; — ich habe eben mit den Blättern der Myrthe, mit der Blüthe der Citrone, und mit dem Busengefieder der Nachtigall gespielt, und habe einer Göttinn das Lockenhaar nachgetragen, und es auf die Schulter ihres Geliebten gelegt, und bin vorausgeflogen, um dem langsam durch Waldwasser, und über Berge schreitenden Frühling vorzueilen."

489.

Fortsetzung.

Je mehr der Tag dem Ende näher kam; desto höher drang in seiner Brust eine warme Quelle auf, und füllte die ganze Brust. Ach! sagte ihm denn nicht jede drängende Blutwoge, jeder sehnsüchtige Athemzug, jeder Lerchenton, jedes verirrte Lüftchen: „Gedulde dich, beklommene Seele, der schöne Frühling wird kommen, und dich trösten, und sie *) auch; ach! es fehlt dir nichts, als der Frühling." —

So bethört sich der hiesige Mensch, die dunkle Figur auf einem Nachtstücke, und jeden Winter sagt er zu sich: „Ach! es fehlt mir nichts als der Frühling!"

*) Seine Geliebte: Adeline, mit der er reisete.

Abends erreichten Beyde in der Glorie der Sonne, vom weißen Milchflore ihres Glanzes verhangen, das Landgut. Er wollte sie mit dem Schwanengesange des Echo überraschen, und die ganze Erde war ja voll Echo, und voll Spiegel, und in jedem Gedanken war ein dreyfacher Wiederhall des verklungenen Lebens. Er öffnete die Fenster gegen den See, auf dem ein zweyter aus Luftwogen stand, der mit einer wärmern und leisern Brandung über die Fensterbrüstung hineinspühlte — und drüben auf den Bergen brannte die Abendsonne wie ein Opferfeuer auf, und ein goldner Rauch zog aus dem Brande um alle Gewässer und Gebirge. Da seine stumme Freundinn in die von der Erde an den Himmel gelehnte purpurne Rauchsäule kam, worin einige schlaftrunkene, taube Mücken so lange schwankten, und sichtbar blieben, als sie nicht über die Gränzen des lichten Dunstes schweiften, und da die Sonne und das Abendroth ihre bleiche Gestalt zu einer blühenden umschufen aus Glanz und Rosenduft, und da ihre Finger, womit sie sich das geblendete Auge verdeckte, durchsichtig und rosenroth, wie Aurorens ihre, waren; so kam sie ihrem Freunde wie ein Seraph vor, der an einem großen Frühlingsmorgen auf dem Morgenrothe kniet, und seine Entzückungen oder Gebethe zur Sonne aufschickt, und dem der Widerschein des unter ihm glühenden Gewölks, und seiner glühenden Seele die Wangen überdeckt.

Er mußte jetzt daran denken, wie die Sonne ewig ein jugendlich-glühendes Angesicht auf die Erde richte, indeß ein Menschengeschlecht ums andre erblasse vor ihr; wie sie uns, gleich diesen Mücken, aus unserm Winterschlafe treibe,

und wenn sie wieder scheint, sind wir gleich ihnen erfroren. —

490.

Menschen dulden keine Wärme.

Ich finde Alles eher auf der Erde, sogar Wahrheit und Freude, als Freundschaft! Ach! ich sah im Traume meiner Jugend ein Mahl ihren glänzenden Tempel stehen, wie David im Schlafe den Salomonischen *), und ich bin mit dem flatternden Luftschlosse in meiner Brust durch die Erde gegangen, und habe unter den Menschen ihren Tempel vergeblich gesucht. —

Zwischen zwey Seelen, die sich einander die Arme öffnen, liegt gar zu viel, so viele Jahre, so viele Menschen: zuweilen ein Sarg, und allezeit zwey Körper. Hinter Nebeln erscheinen wir einander; — rufen einander beym Nahmen; — und ehe wir uns finden, sind wir begraben. Und wenn man sich findet, ists denn der Mühe, des Nahmens der Liebe werth, die Paar glühenden Worte: „Unsre kurzen Umarmungen?" — Vom Morgenrothe der Jugend glühet uns der Eisberg der Menschenfreundschaft lügend an, aber in der Nähe erfriert man an ihm, oder man zerschmelzt ihn mit seiner Wärme — wahrlich, die Menschen dulden keine Wärme; ach! wie oft ergriff ich die Hand eines Geliebten, und wollte ihn an meine Seele ziehen, aber die Hand riß ab, der Sa-

*) Davids sehnlicher Wunsch war, den Tempel zu Jerusalem zu bauen; aber er konnte bloß die Anstalten dazu treffen, und mußte den Anfang, und die Vollendung des Werkes seinem Sohne und Nachfolger, dem Salomo, überlassen.

mielwind hatte dem morschen Todten nur eine schlummernde Gestalt gelassen. — So spiegelt jedes Gefühl, und jede Liebe uns eine erlogene Ewigkeit vor; ein Scherz, ein Schlaf, eine verlorne Unze Blut, ach! eine Stunde erwürgt die Liebe. So steht überall und überall, wo eine Menschenbrust an der andern liegt, die Zeit, und schiebt sie aus einander wie Marmorplatten; weil sie sie nicht aus einander reißen kann.

491.

Die Bessern lieben am wenigsten.

Die Menschen sind einsam. Wie Todte stehen sie neben einander auf einem Kirchhofe, jeder allein, ganz kalt, mit geballter Hand, die sich nicht öffnet und ausstreckt, um eine fremde zu nehmen. Nicht einmahl ihr Körper hält das warme Sehnen nach Liebe aus, aber den Haß wohl; an jenem zerfällt er, sie sind Pflanzen aus einem kalten Klima, die den größten Frost, aber keine Hitze ausdauern. — Wie, glaubt ihr, ich meine die Millionen dumpfen, niedrigen, hungrigen Menschen, die gern in ihre Gräber zurückkriechen, ohne den Besitz nicht nur, auch ohne den Wunsch der Freundschaft und Liebe? — Ich meine sie nicht; in ihrer niedrigen, dem Kothe parallelen Richtung, können sie keine Seele zu sich ziehen; nur Menschen, wie nur Eisenstangen, die sich gegen den Himmel richten, werden magnetisch. — Aber diese meine ich. — Ach! daß gerade die bessern am wenigsten lieben, daß es ihnen zu schwer wird, zu finden; noch schwerer, zu behalten; daß sie ein Jahrzehend brauchen, um einen Bund zu schließen, und eine Minute, um ihn zu brechen. —

Und dann veraltet der entblößte Mensch, ohne sein zweytes Herz; — die Jahre setzen um sein bestes Herz Blut, wie um alten Wein eine steinerne Rinde an; — er heilet den liebenden Wahnsinn seines Kopfes, und das verzehrende Fieber seiner Brust mit Eisstücken, wie die Aerzte Kopf und Brust mit aufgelegtem Eise herstellen, — und wenn er in die andre Welt tritt; so muß er fragen: „Ewiger, warum gabst du mir ein glühendes Herz in die Erde mit; ich bringe es todtenkalt zurück; es hat Niemand geliebt." —

Ach! wenn diese Erde ein Gängelwagen für unsre ersten Schritte seyn soll; so ist der Ring desselben, auf dem wir mit der Brust aufliegen, nicht weich genug gepolstert, und schneidet zu tief ein. —

Doch, so unglücklich sind wir nicht Alle; und wer mich hier mit Schmerzen lieset — anstatt mit bloßer Sehnsucht — der war wenigstens glücklich. Aber lasset uns jetzt in diesem russischen Eispallaste der Erde, worin Statuen, und Ofen von Eis sind, einander die Hände geben, und uns vornehmen, noch öfter zu vergeben, als wir thun; noch öfter daran zu denken: daß wir ja aus so vielen tausend, tausend Herzen nur einige, verarmt, an unserm halten; — daß unsre Jahre so kurz und schnell verstäuben, aus denen wir zur Liebe nichts ausheben, als noch schnellere Minuten; — daß unsre ersten zehen Jahre, und vielleicht unsre letzten zehen ohnehin dem verwitterten Herzen die Liebe nehmen — und wie viel wir schon vergessen haben, wie manche glühende Stunde, wie viele heiße Versicherungen, und wie noch mehr wir schon verloren haben. — Und wenn uns das nicht bessert;

so lasset uns auf die Gräber unsrer verlornen Freunde treten, und ohne Schamröthe sagen: „wir lieben sie" — indeß wir die lebenden vergessen. — Ach! auf jenen Hügeln lernt der Mensch Freundschaft so gut, wie Größe. —

492.
Bau des Herzens.

Nicht nur die Wahrheit besteht aus allen Menschensystemen zusammen genommen, wie nach Büffon und Kant die Sonne die verschiedenen Materien der verschiedenen Planeten, die um sie fliegen, in sich vereinigt befasset; — sondern auch das rechte Herz ist aus allen ungleichen Gefühlen gebaut, und trägt ein Weltall, nicht als Krone, sondern als Stufe.

493.
Nahmenszug jedes Menschen.

Ich kann den schweren Gedanken nicht ertragen, daß irgend ein Mensch und Mitbruder, und wäre er noch so wenig, so ganz vergessen seyn soll, durch so viele Jahrhunderte hindurch, daß die Heere der Jahre und Menschen so unachtsam über seinen unbedeckten anonymen Staub wegschreiten sollen. Es gibt aber einen Trost für uns Alle, und das ist der, daß, wenn unser Gedächtniß, und unser Nahmenszug auf der Erde ausgewischt, und ausgetreten ist bis auf den letzten Endbuchstaben, es dann gleichwohl, so wie des edlen Friedrichs des Zweyten Nahme, als astronomisches Sternbild in ewigen Sonnen brennt, in dem die Nahmen seiner kleinen Unsterblichen in lichten Zügen glänzen, und nie verlöschen. Und der kleinste Mensch empfängt von ihm zwey Unsterblichkeiten auf ein Mahl; und

eben darum sollten wir den niedrigsten Menschen-nahmen nicht zerfallen lassen. —

494.

Wann erscheint eine Handlung groß und erhaben, oder umgekehrt.

Die Sparter, und die ersten Römer konnten nicht wissen, daß sie groß sind; nur ihre kleinen Nachkömmlinge sahen es hinterdrein. So kann es auch seyn, daß an unserm Jahrhunderte, und an uns Allen viel ist; das können aber nicht wir, sondern nur die fühlen, die uns künftig angaffen, und uns vergeblich nachsteigen. So kann eine große Handlung dem Thäter zwar lange zuvor, und lange darnach, aber nicht im Augenblicke der Forcerolle selber erhaben erscheinen; in der Mittagsgluth der innern Sonne erglänzt ein höheres Ziel vor ihm, als das erreichte ist, und mit der Wirklichkeit wird das Ideal aufgehoben. — Unsre Unwissenheit der kleinern Hülfen und Nebenumstände zeichnet uns große Menschen und Thaten der alten Zeit höher und kühner vor, als sie waren; so wie wir die alten Bergschlösser auf steile, schroffe, verwachsene Felsenkuppen gebauet glauben, indeß erst das Alter, und das Wetter den Berg entkleidete, spitzte und schärfte.

495.

Höhere Freundschaft.

Die Kultur erzieht das Herz für das fremde, und lehret uns die Freundschaft höher achten, als die Zeichen und Vortheile der Freundschaft. Wir lieben in der Freundschaft, in der Wissenschaft, in der Tugend anfangs die Renten derselben; dann sie selber auf Kosten unsrer Renten.

Die Freundschaft roher Zeiten und Menschen fordert nur einträgliche Thaten; die höhere Freundschaft begehrt nichts, als ihr tausendsylbiges Echo.

496.

Schamröthe.

Große Schamröthe ist in der höhern Welt dem echten Liebhaber schöner Künste als eine zu grelle Farbengebung so verhaßt, wie rothes Haar; so wie auch Tolle, Spechte, Truthühner und Magnetiseurs (oft lauter Verwandte) die rothe Farbe meiden. Weiber von Stande nehmen, wie die Baumwolle, alle Farben lieber an, als die rothe; das wenige Rothwildpret darunter muß suchen eine mit dem Blute der Schamröthe leicht unterlaufende Wange durch die Röthelzeichnung der Schminke zu bedecken, wie Blumenstücke die Risse des Porcellans verhehlen. Mit den Weibern ists, wie mit den Häusern, deren Preis desto mehr fällt, je mehr die Miethe derselben steigt; in der Stadt aber wohnen mehr Familien zur Miethe, und auf dem Lande ist jeder ein Häusling oder Hausherr.

497.

Vergangenheit.

Wenn ich neben Menschen stehe, deren Erinnerung von ihrem Garten des Lebens ein chinesischer Garten mit zu viel düstern Parthien, voll Pfeiler mit Trauergeschichten beschrieben, voll Eulen und voll Cypressenwälder ist; dann phantasire ich mich in ihre Phantasien, und bringe ins Gemählde ein Gemählde, ins Schauspiel ein Schauspiel; — und dann, wenn schon die eigne Vergangenheit mit einem erweichenden Mondlichte

über dem Hintergrunde der Seele aufgeht; so wirft die fremde noch bleichere und trübere Strahlen, und ist eine von der Wasserfläche wiederhohlte tief unten schimmernde Mondnacht. —

498.

Das dermahlige Rennen und Laufen.

Man rennet jetzt so schnell durch die kurzen Jahre, daß man kaum Zeit hat, im Laufen seinen Nahmen an eine Buchhändlerthüre, oder auf einen Leichenstein anzuschreiben; vom Autor und der Tugend bleibt selten mehr übrig, als der Nahme.

499.

An meine Freundinnen.

Wie wird es seyn, wenn einst die Nachmittagsstunden des kurzen Tages eures Lebens ausgeschlagen haben! Frey, weit und klar blickt Abends euer Auge um sich, wenn das Leben gelichtet, und entblättert ist, wie man im physischen Herbste weiter, und mehrere Dörfer sieht; weil das gesunkene Laubwerk keine mehr verbauet! — Ach, es ist keine unter euch, die ich nicht oft in den Stunden der verheimlichten Rührung mit der Hoffnung angesehen habe: „O wie zauberisch werden einmahl diese Tage zu deinem langsamern gelähmten Herzen umkehren! O, wenn deine Lebensfrühregen davon gezogen oder herabgefallen sind; wenn dein Himmel, und dein Abend blau über dir ruht, und die letzte Gewitterwolke erkaltet ist; wenn dein Weg durch die flüchtigen Freuden nahe an der ewigen abbricht; so werden die Verklärungen deiner Jugend von neuem entglimmen, und die jugendlichen Erhebungen deines Herzens die veraltete Brust bewegen. O wie weich,

aber nicht wund wirst du jeden Frühling besuchen, und wirst sagen: willkommen, schöne Zeit, jetzt erinnerst du mich nicht wie sonst an den stummen stechenden Herbst des Lebens: sondern nur an den Frühling, den ich verlebt habe, und an den schönern Frühling, der mir nie verblüht!" — Und dann, wenn sie sanft weinend und träumend vom Spaziergange nach Hause kommt; so falle ihr dieses Blatt in die Hand, und erinnere sie weicher an den Freund ihrer vorigen erhabenen Stunden, und sie lege es hin von hohen Erinnerungen innigst bewegt, und schaue die stumme Vergangenheit an mit großen warmen Thränen nicht nur der Wehmuth, auch der Freude! —

500.

Auszug aus einer Predigt.

Er (der Prediger) zeigte gut, aber sanft und warm, worauf der Mensch stolzieren könne; — auf Gold und Seide so wenig, als die Mine und die Raupe, die beydes früher tragen; — auf den umgehangenen schönen Körper eben so wenig, da ihn ein Judas oft habe, und ein Christus*) oft misse, und da sich in diesem Falle die verbuttete eingesunkene Hausmutter vor ihrer blühenden Tochter neigen müßte; — man könne aber auch ferner eben so wenig auf Talente wie auf Ahnen prahlen, da beyde ein Neujahrsgeschenk wären, aber kein Arbeitslohn, und da der Ingenienstolz (Geniestolz) so ungerecht als der Bauernstolz (der Ahnenstolz nähmlich) sey. — Und worauf, mußte er natürlich weiter fragen, kann man denn sich etwas zu Gute thun, wenn man es auf nichts darf,

*) Nach Tertullian und Clemens von Alexandrien. S. Pertschens erstes Jahrhundert.

was man ist, hat und wird? Darauf bloß, was man thut und will; aber ach! das ist so wenig, die Minuten des Tages oder der Woche, worin wir eine gute That erwählen, werden so oft vom — Sekundenweiser halbirt, daß ein Mensch, der noch seine Wünsche, und seine Freuden, und seine Kräfte gegen seine Thaten hält, diese beschämende Rechnung gar nicht anfangen mag; sondern dem unendlichen Genius statt des goldnen Buches bloß sein schwarzes voll eigner Schulden reichen, und sagen muß: „ach! ich habe nichts verdient, als kaum — Vergebung."

501.

Wonnevoller Genuß, wenn Alles sich liebt.

O! wenn es schon das Herz bewegt, nur zwey Menschen zu erblicken, die sich einander an den kindlichen — oder älterlichen — oder freundschaftlichen — oder verschwisterten Busen fallen; wenn der Accord, oder das Duodrama Eines harmonischen Menschenpaares schon so himmlisch in uns wiedertönt; mit welcher gewaltsamen Wonne wird unser Innerstes erschüttert, wenn das ganze vollklingende Doppelchor eines Familienschauspiels der Liebe unser zitterndes Herz mit tausend Tönen fortzieht. Der Einsame mit dem vergeblichen Wunsche der Liebe erquicket mich schon, aber er erzürnt mich gegen die Menschen, unter denen er verarmt; allein dann kann ich schöner alle Menschen lieben, wenn ich statt Eines glühenden Herzens ein Sonnensystem verwandter Herzen sich an einander ziehen, und zusammen brennen sehe. —

502.
Sehnsucht nach der Vergangenheit.

Warum soll sich denn der Mensch lieber nach der Vergangenheit, als nach der Zukunft sehnen, da bloß ein Gott eine vergangene Ewigkeit hat, und der Mensch nur eine künftige? —

503.
Aufsparen auf spätere Zeiten.

Der belogne Lügenprophet, der Mensch, hebt seine besten dicksten Schinkenknochen für die Jahre auf, wo ihm die Zähne ausfallen; ja nicht bloß dem falben Herbste unsers entlaubten Seyns werden die schönsten Freuden aufgespart — wie auf den metereologischen Herbst alle Kirmesse warten — sondern auch dem Ende des bloßen Kalenderjahrs, dem Ende und Schwanze eines Buches, eines Epigramms, eines Gastmahls, wird das beste Fleisch, das Dessertservice, kurz Weihnachten aufgehoben. Ich würde gestehen und versichern, so etwas sey toll und zweifelhaft; es sey nicht gescheidt gedacht, würde ich fortfahren, die Knochen im Fleischfasse des Lebens wie in einem andern oben auf zu schichten, und solche vor allen Dingen, und allen Fettstücken wegzukochen und wegzuessen; weil auf den Sterbelisten so wenig Hoffnung sey, das Fleischfaß nur bis auf die mittlern Reifen auszuleeren; ich würde das gestehen, wenn nicht jeder Mensch gerade so glücklich wäre, als er zu werden glaubte, wenn nicht das Sparen nur ein geistigeres Verschwenden und Genießen wäre; wenn nicht das innere Auge weiter reichte, als der innere Gaum; kurz, wenn nicht, da unser Sternen- und unser Wolkenhimmel sich nirgends wölbt,

als unter unsrer Gehirnschale, es weniger gleichgültig als nöthig wäre, daß der innere Himmel den äußern, der selten einer ist, erstatte, reflectire, verbaue. Und das ists, warum ich Niemand schelte, und warum ich glaube, daß sich das Aufbewahren eines Genusses in nichts vom Anticipiren und Verlängern desselben trenne, als in der Geistigkeit.

504.

Streben unseres Geistes noch etwas Höherem.

Jeder Geist, auf den die unsichtbare Luftsäule des Lebens in unsrer Erdentiefe herunterdrückt, streckt ewig seine Arme und Flügel nach einem höhern Aether aus; ewig wird unser armes, in die Klausur der Brust, in den Block des schweren Erdenblutes, in die Laufbänder der Nerven gefesseltes dumpfes, Herz sich sträubend und schwellend, und oft brechend gegen das Element aufschließen, in dem es schlagen soll; denn die Unermeßlichkeit ist unser Ort, die Ewigkeit ist unsre Zeit, und das Geschöpf ist nur der Vorläufer unsers geliebten Schöpfers. — O! daher verliert jene Jugendzeit, wo die Wirklichkeit größer und lichter war, als der gedruckte enge Wunsch in der Kinderbrust, niemahls ihren Schein; dort war es schön, da über den kleinen Kopf sich noch kein größerer Himmel welken konnte, als der über ihm stand, und da wir noch aus der Morgenluft (unsrer Lebensluft) unsre Luftschlösser, d. h. unsre Lustschlösser bauen durften. — Dort war es schön, wo uns noch der Schlafrock des Vaters so warm und dicht umhüllte, wie der Mantel des Schlafes; wo die Erde noch die

Phantasie, nicht diese jene bevölkerte, und wo wir uns statt der Ewigkeit nichts wünschten, als Jahre! —

505.

Der Tag des Lebens.

Wenn ich die mit Goldfarbe aufgefrischten Trümmer der Vergangenheit beschaue; so wird mir wie einem, der aus einem langen Schlafe erwacht, und mir kommt es vor, als hätte ich nur Eine Stunde geschlafen, nähmlich gelebt; — ich frage mich: kann denn die Zeit so weit zurückgesunken seyn, deren Grabschrift in erhobenen metallenen Lettern so hell vor, und in dir steht? — ist denn der Tag des Lebens nicht bloß wie der Christabend, so dunkel und kalt, sondern auch eben so kurz? —

506.

Trauerreglement.

Ich gab mir einst selbst ein Trauerreglement, und ließ, um meine vier Gehirnkammern nicht schwarz auszuschlagen, über diese, wie über eine dunkle Kammer, die gefärbten lebendigen Morgenbilder aller der Freuden ziehen, die jetzt um andre Länder flattern. Ich versetzte mich nun in alle Zonen. Ich konnte mit Gewißheit zu mir sagen: „In dieser Stunde der Nacht rasten tausend Müde; — tausend Säuglinge schlummern trunken an den sanft herübersinkenden Müttern ein; — jetzt steigt die Sonne, wie das Haupt des Meeresgottes, aus dem entzündeten Meere, und wirft Rosen auf Inseln; und diese beschauen ihre bekränzten Ufer im Zauberwasser, — und in dieser Minute weicht sie von den breiten Ernten andrer Länder, und versteckt

sich hinter Orangengipfel, dann hinter Weizenähren, und zuletzt hinter drey Rosen voll Laub, und strahlet endlich verschleyert nur in der gerührten Seele eines nachblickenden Dichters fort. — Wie viele Liebende fallen in dieser Stunde einander ans Herz! Wie viele Getrennte erblicken sich wieder! Wie viele Kinder schlagen jetzt unter unsern Wolken zum ersten Mahle die Augen auf, und ihre Aeltern lächeln statt ihrer! — Welchen schönen Perlenbach von Freudenthränen sieht jetzt der glückliche Genius der Erde unter Nachtigallentönen und Freudenfesten niederfallen! — Ach! wie freudig sehe ich die bunte Wesen- und Blumenkette heller abgetrockneter Augen, und wonnevoller Herzen um die Erde gehen! Und, o du guter Genius! gehöre ich denn, indem ich es sehe, nicht auch dazu?" —

507.
Fortsetzung.

Ach! ich riß mich bald vom bekränzten Zuge ab, weil meine aufgerüttelte Phantasie mir auch einen zweyten parallelen, trauernden zeigte, der gesenkt und in Flor gehüllt schweigend oder klagend durch das enge Theater geht. Aber ich will euch nicht in das dunkle Trauerbilderkabinet hineinführen, das ich mit den Nachtstücken des Trauergefolges dieser Stunde behing, und worin ich es mahlte, wie viele Wunden und Gräber in dieser Minute gemacht werden, — wie viele Seufzer steigen, wie viele unsrer Geschwister trostlos erbleichen, — wie viele geschieden, verlassen, verachtet, zertreten und durchbohrt werden. — Nein, diesen düstern Trauersaal schließe die Hoffnung zu. —

Aber in dieser aus Schmerz und Wonne zusammengemischten Wehmuth, die bald kraftlos gegen die tiefen Gewitterwolken der Leiden, wie gegen die physischen, kein Mittel auf dem Lebenswege kennt, als sich hinzulegen in die sicherste und letzte, aber kälteste und engste Höhle, bald aber sich lieber mit lächelndem Schmerze aufrichtet, und im Gewölke des Grames das Bild des Unendlichen, und seines Himmels leichter erkennt; — in diesem vermengten Zustande voll kämpfender Träume suche ich den Schlummer auf, der mit einem leichtern kürzern Traume den Zwist der andern schlichtet. —

508.

Ein Traum am Ende des Jahres.

Der Traum, und das Alter spielen den Menschen in die Kindheit zurück, und in der kalten Nacht von beyden überkriecht das lichtscheue Erdgewürm des kindischen Wahnes wieder das Herz. — Mir träumte, ich stiege auf den höchsten Eisberg der Erde, um auf seinem Gipfel knieend mein Ohr an das verschlossene Kirchen- und Gottesackerthor der Zukunft dieses Jahres zu legen, und sie zu belauschen. Unter dem Eisgebirge lagen die Städte und Kirchhöfe der Erde weit umher in dämmernder Tiefe; alles schlief, nichts leuchtete, nichts regte sich, und die ganze Erde war von einer Stadt zur andern, wie vom Krater des Grabes, mit stiller Asche hoch beschneyet.

Aber, als ich gen Himmel sah; so zogen die zuckenden Sternbilder, und verfolgten einander. Jedes Bild mahlte mit zusammenschießenden Strahlen, wie mit sprühenden Gewitterwolken seinen lichten Umriß ins Blaue. Der Himmel

bewegte sich unter dem Kampfe der funkelnden, regen Gestalten. Der Drache zog am Gipfel des Himmels herauf, und verschlang die Sonnen seiner Bahn, und den Polarstern. — Am erhabenen Orion lagen nagend der Skorpion und der Hund; und der Krebs durchbohrte mit seinen zwey Scheeren die Zwillinge; und auf der Jungfrau hackte der Rabe, und die Wasserschlange hielt sich aufgebäumt auf der Flucht zurück.

Die Geisterstunde rückte immer näher. Unaufhörlich sprachen die Glocken unter mir, und schlugen jede Minute zur eilften Stunde. Ich schauete furchtsam nur auf die entschlummerte eingeschattete Ebene nieder. Endlich schlugen alle fernen Uhren die sechzigste Minute aus, und die Geisterstunde ging an. Da fuhr ein Sturm unter der Erde am Horizonte herauf, und erschütterte die aufgehenden Sternbilder, und trieb sie auf die Erde herein, und die Todtenasche drehte sich auf, und die wandelnden Bilder blitzten durch das Aschengestöber, — und die lichten Gestalten waren Geister — und bestanden aus Augen.

Die Lichtgeister zogen die Todtenasche an, und verhüllten sich in sie, und formten Menschenkörper daraus, und Gestalten, die ich kannte. Sie spielten das Getümmel des Lebens nach; — die Geister im Staube weinten wie die schlafenden Menschen, und andre lachten mit den Aschenlippen; — sie machten Gräber, und legten Kindergestalten hinein, andre hielten Mutterarme auf, und drückten kleine Wesen an die kalte Brust. — Dann trieb eine neue Windsbraut die Todtenstaubwolke aus den weißen dürren Schlachtfeldern der vorigen Jahre heran. Und die blinkenden Geister wickelten sich in den Heerrauch

und spielten verkörpert mit altem ruhenden Staube grimmig die künftigen Schlachten vor, und die fallenden Krieger stöhnten nur im Fallen, aber aus der Asche flossen keine Thränen und kein Blut.

509.
Fortsetzung.

Und, da ich voll Klage meine Augen auf zum Himmel hob und bethete: O Vater des Trostes, gib den armen wahnsinnigen Menschen „Friede und Liebe!" so sah ich den gestirnten Drachen zwischen dem Arkturus und Kynosura die Flügel wie Wolken aufschlagen und herunterziehen; — und wie er glühend tiefer sank, so fiel der Berg aus Eis geschmolzen ein, und die nahe Asche flatterte um mich, und eine spielende Gestalt wollte in meinen Körper dringen, um mein Vorgehen nachzuspiegeln, und die nahe Erde, dieser Aschenzieher unsers warmen Staubes, ergriff mich, und dem hängenden Drachen entfiel auf mein Herz ein glühender Stern. — Da war mein Geist befreyet, und loderte empor über sein zerbrochenes auf die Erde gebautes Gehäuse. — Ich schwebte fest und unbewegt über den Strudeln der rollenden Erde, und die umlaufende Welt führte ihre Länder und Völker unter mir vorbey.

O, wie viel Jammer, und wie viel Wonne flohen vorüber! Bald wälzte die Kugel ein stürmendes schreyendes Meer, und taumelnde Schiffe mit angeketteten nachfliegenden Särgen vorbey; — bald ein persisches Thal glühend von Nelken und Lilien und Narcissen, und rauchend von hängenden Blumengärten auf Pfirsichstämmen; — Schlachtfelder voll umklammernder Würg-

engel verfolgten duftende Gärten mit umarmenden weichen Geliebten; — bald kamen zwey Arme, die das staunende Entzücken, bald zwey andre, die der Jammer aufhob; — und die Kugel zeigte mir auf ihren weichen Blumen den glücklichen Schläfer, und unter ihm den liegenden gleich einer lebendig beerdigten Leiche arbeitenden Bergmann und Minen-Neger; — Regenbogen auf erkälteten Gewittern, und auf erhabenen Wasserfällen, niederbrennende Städte unter Donnerwettern, und schillernde Auen im Morgenthaue; die Todtenglocke summte in das Freudengeläute, das Morgenroth zerfloß ins Abendroth, und die reißende Kugel rückte das an ihr hängende Menschengeschlecht, alles, seine verweinten, erhabenen, zerdrückten, verwesenden Gestalten, und alle unsre Thränen und Kränze, und Siegbetten und Spiele zusammen, und der Schmerz und die Seligkeit riefen neben einander, fliehend: ich bin ewig. —

Da stand in meinem Geiste der Stolz, und die Kraft der Unsterblichkeit auf, und er sagte: Eile hinab, schmutzige Kugel! mit deinen geflügelten Schmerzen, mit deinen geflügelten Freuden; du bist viel zu vergänglich für einen Unsterblichen!

Aber, als der wegziehende Erdkreis seine Sonnen entblößte, und die Sonnen hinter ihr; — und als mein gereiftes Auge um die andern Sonnen tausend Erden schwimmen, und alle dunkle Klumpen mit der umgewälzten Nachbarschaft der Paradiese und der Gräber, des Jammers und des Jubels eilen sah; so brach meine Brust unter der Verzweiflung, und ich rief aus: „Unendlicher! sind denn deine Endlichen nirgends

glücklich? O! wann wird denn die ermüdende Seele gesättigt?"

Ein sanftes Tönen antwortete: „Auf keiner Erde — aber nach dem Sterben — bey der unendlichen Liebe, bey der unendlichen Weisheit." — Und hier kehrte die Erde von ihrem Jahre zurück, und flog oben von der Sonne herab, und das Tönen sang schöner und leiser nach: „Gehe auf deine Erde, du bist noch nicht gestorben." Und hier wurde aus allen in der Tiefe fliegenden Welten ein zitterndes Glockenspiel, und meine getröstete Seele stieg der alten niederfallenden Erde sanft gezogen entgegen, — und ein funkelnder Zirkel aus zwey verknüpften Regenbogen war um ihr rundes Ufer gelegt; — und sie riß mich erschüttert zu sich, und ich wachte auf. — —

510.

Das sonderbare Erwachen.

Wohl ist die Menschheit erwacht — ich weiß nicht, ob im Bette oder Grabe; — aber sie liegt noch wie eine erweckte Leiche, umgekehrt auf dem Angesichte und blickt in die Erde!*)

511.

Verbessere zuerst dein Ich.

Das Menschenherz verstäubt, aber nie sein Ziel. Wie nach den Naturkundigen ein ganzes Pflanzen- und Thierreich sich niederschlagen mußte, als Blumenerde und Unterlage für das Menschenreich; so ist die Asche der schlimmern Zeiten das Düngesalz der bessern.

---

*) Mit Beziehung auf die französische Revolution.

— Jeder verbessere und revolutioniere nur vor allen Dingen statt der Zeit sein Ich; dann gibt sich alles, weil die Zeit aus Ichs besteht. Er arbeite und grabe still mit seiner Lampe an der Stirne in seinem dunkeln Bezirke und Schachte nach, unbekümmert um das Auf- und Abrauschen der Wasserwerke; und falls die Flammen, worein die Grubenlichter die Bergschwaden setzen, ihn ergreifen; so wäre doch für die künftigen Knappen die Luft gesäubert. — Aber wir sind alle so; die Unermeßlichkeit des Raumes bewilligen wir den Entwickelungen des Universums gern; hingegen die Unermeßlichkeit der Zeit schlagen wir ihnen ab, als gehörten wir beyde zusammen. Das tausendjährige Reich des Alls soll (verlangen wir) morgen an unserm Geburtstage draußen eben ausgeschiffet vor der Thüre stehen, und uns gratuliren, damit wir auch davon profitiren.

512.

Autoren — Recensenten.

Autoren, die lange Recensenten gewesen sind, hängt immer etwas Entscheidendes und Grobes an; und ob sie gleich, als die Absonderungswerkzeuge des gelehrten Körpers, nur das Verdorbene einsaugen und ausführen sollen; so erstarken sie doch am Ende so, daß sie sich auch ans Gute machen. Wenn du Hühner (es ist derselbe Fall) mit Eyerschaalen fütterst, die du zu groß gelassen hast; so lernen sie daran zuletzt nach vollen Eyern hacken.

513.

Ueber die Schriftstellerey der Weiber.

Ein weibliches Herz lebt poetischer, als es schreibt. Weiber sind mehr dazu geboren, Kunst-

werke zu seyn, als Künstler. An Mädchen, diesen Menschen-Rosen, sehe ich Gedichte oft für Schlafäpfel an, die an ihnen, wie an Rosen, nur durch eingespündete fremde Eyer ausschwellen; Rosenblätter sind immer lieblicher, als Rosenäpfel. Die Mädchen trinken Wasser, und tunken darein; ihr Phöbus zieht Wasser, und verbleibt im Wassermanne. Allein in der Ehe entweicht diese holde Liebhaberey, wie die Sonnenblume nur in der Jugend sich nach Phöbus dreht. — Ach nie ist eine Schriftstellerinn nur halb so glücklich, wie ein Schriftsteller! Gleichwohl lasse sie immerhin in der Ehe die übrigen Bände drucken; eine häusliche Hausfrau macht sich, so weit sie kann, alles selber, den Kopfputz, den Anzug, das Garn, und folglich auch die — Maculatur; und dabey ertheilt sie noch dem Papiere, wie Töpfer den Schüsseln, durch poetische Blumen und Verse einen ästhetischen Werth für Liebhaber, außer dem häuslichen.

514.

Unterschied zwischen Frau und Jungfrau.

Mit einer Frau rückt man in Stunden weiter — weil sie mehr Muth hat und gibt — als mit einer Jungfrau in Tagen. Diese ist eine frische Wallnuß, von deren Kern du erst die grüne, dann die steinerne, endlich die Spinnwebenhaut zu schälen hast; die ältere aber machst du nur auf.

515.

Sehnsucht des Mädchen als Jungfrau, dann in der Ehe.

Die Mädchen sehnen sich oft nach dem Tode, und jeden Knoten ihres jungen Lebens soll, wie

in fehlerhaften Romanen, der Tod zerschneiden. Hingegen in der Ehe lernen sie, daß der Wunsch des Lebens schwerer und verdienstlicher sey, als der Wunsch des Todes; — daß man die zweyte Welt erst auf einer ersten verdienen müsse, und man nicht so gratis in jene fahren könne, wie in diese; weil man sonst diese gar nicht gebraucht hätte; — und daß, wie der Unendliche neben dem großen Reiche der Wahrheiten und der Herzen doch die ganze irdische kothige Welt der Würmer schafft und sieht, wir uns der Fortsetzung dieser Schöpfung nicht schämen dürfen; — und daß es mit dem gen Himmel sehenden Auge, wie mit Himmelsröhren, ist, wovon eines alles umgekehrt auf der Erde zeigt, indeß ein Paar ein gutes Erdrohr geben, das nicht verkehrt.

516.

Kühnheit der sündigen Sterblichen.

Der wahnsinnige Sterbliche begehet seine Sünden so kühn, bloß, weil sich ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; er kettet die in seine Brust eingesperrten reißenden Thiere los, und lässet sie in der Nacht unter die Menschen dringen; aber er siehet es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundene Unthier ergreife, und würge. — Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher; und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab, und steht ewig darauf.

517.
Das Todtenfest.

Der Mensch feyert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießet; und der schönste Blumen- und Cypressenkranz, den wir an theure Grabmähler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

518.
Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.

Ein alter Mensch stand in der Neujahrsmitternacht am Fenster, und schauete mit dem Blicke einer langen Verzweiflung auf zum unbeweglichen ewig blühenden Himmel, und herab auf die stille, reine, weiße Erde, worauf jetzt Niemand so freuden- und schlaflos war, als er. Denn sein Grab stand nahe an ihm; es war bloß vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend, verdeckt, und er brachte nichts mit, als Irrthümer, Sünden und Krankheit, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Brust voll Gift, und ein Alter voll Reue. Seine schönen Jugendtage wandten sich heute als Gespenster um, und zogen ihn wieder vor den hellen Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens stellte, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhiges Land voll Licht und Ernten, und voll Engel bringt, und welcher links in die Maulwurfsgänge des Lasters hinabzieht, in eine schwarze Höhle voll heruntertropfenden Gifts, voll zielender Schlangen und finsterer schwühler Dämpfe.

Ach! die Schlangen hingen um seine Brust, und die Gifttropfen auf seiner Zunge; und er wußte nun, wo er war.

Sinnlos und mit unaussprechlichem Grame rief er zum Himmel hinauf: „Gib mir die Jugend wieder! O Vater, stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle!"

Aber sein Vater, und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen, und auf dem Gottesacker erlöschen, und er sagte: „Es sind meine thörichten Tage." — Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen, und im Falle schimmern, und auf der Erde zerrinnen: „Das bin ich," sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.

Die lodernde Phantasie zeigte ihm schleichende Nachtwandler auf den Dächern, und die Windmühle hob ihre Arme drohend zum Zerschlagen auf, und eine im leeren Todtenhause zurückgebliebene Larve nahm allmählig seine Züge an.

Mitten in den Krampf floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurme hernieder, wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt; — er schaute um den Horizont herum, und über die weite Erde, und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun, glücklicher und besser, als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder, und gesegnete Menschen waren, und er sagte: „O! ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trockenen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte; — ach! ich könnte glücklich seyn, ihr theuern Aeltern! wenn ich eure Neujahrswünsche und Lehren erfüllt hätte."

Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Todtenhause auf. — Endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrsnacht Geister und Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jünglinge, der in der schönen Stellung des Jünglings vom Kapitole sich einen Dorn auszieht, und seine vorige blühende Gestalt wurde ihm bitter vorgegaukelt.

Er konnte es nicht mehr sehen; — er verhüllte das Auge; — tausend heiße Thränen strömten versiegend in den Schnee; — er seufzte nur noch leise, trostlos und sinnlos: „Komme nur wieder, Jugend, komme wieder!"

— Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrsnacht so fürchterlich geträumt; — er war noch ein Jüngling. Nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen; aber er dankte Gott, daß er noch jung in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren, und sich auf die Sonnenbahn zurück begeben konnte, die ins reine Land der Ernten leitet. —

Kehre mit ihm, junger Leser, um, wenn du auf seinem Irrwege stehest! Dieser schreckende Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: „Komme wieder, schöne Jugend!" — so würde sie nicht wieder kommen. —

519.

Genius des Universums.

Der Genius des Universums schreitet gewaltig wie ein Orkan über uns hin; wir hören ihn nur rauschen, und sehen ihn nur niederreißen: aber wir sehen es nicht, wie er reinigt und schaffet, und merken es bloß nach seiner Entfernung.

Wie Leibnitz, so gibt das Schicksal die Rechnung des Unendlichen heraus; aber es verbirgt, wie er, die Beweise davon. —

520.

Die wandelnde Aurora *).

Als der Mensch die leuchtende Morgenröthe zum ersten Mahle am Himmel sah; so nahm er sie für die Sonne, und rief ihr zu: „Sey gegrüßet, mit Rosen überschütteter Phöbus auf deinem weit lodernden Wagen!" — Aber bald trat der Sonnengott aus dem Rosengebüsche, und vor dem langen Blitze des Tages blätterten sich die Frührosen Aurorens ab.

Siehe Abends, da Apollos Wagen in den Ocean, und unter die Wellen fuhr, und nichts am Himmel stand, als wieder Aurorens Wagen voll Rosen, da kehrte der Mensch den Irrthum des Morgens um, und sagte: ich kenne dich, schöner Frühling am Himmel, du führest nur die Sonne herauf, aber du bist sie nicht! — Und er hoffte auf die Sonne, und hielt den Abendstern für den Morgenstern, und den Abendwind für Morgenluft.

Aber er hoffte umsonst; der Stern der Liebe stieg nicht höher, sondern sank von Wolke zu Wolke; der Rosenwagen ragte nur mit einigen falben Knospen aus dem Oceane, und fuhr hinter der Erde tief wathend, und einsinkend, zur kalten Mitternacht. Todesfrost wehte von ihr herauf. — „Jetzt kenne ich dich, sagte der Mensch, du treibst den Phöbus, den schönen Jüngling,

---

*) Mit bedeutungsvoller Rücksicht auf die, welche von den politischen Ereignissen der neuern Zeit sich das Heil und Glück der Welt versprachen. Sie nahmen das Morgenroth für die Sonne.

vor dir her durchs Meer, und in den Orkus!"
Und müde, und zagend schloß er das dunkle
Auge zu.

Erwache, doppelter Träumer! und schaue am blühenden Morgenhimmel Aurora wieder durch ihre weiten Rosenfelder ziehen, und der ewige Jüngling, Apollo, schreitet mit der Hand voll Morgenblitze hinter ihr herauf. —

Und erwache du auch, tieferer Träumer! der du die Aurora der Menschengeschichte im Westen erblickst, und das Abendroth anfangs für Morgenroth ansiehst, und den Aufgang der Sonne erwartest — und dann verzagst, weil sie verhüllt um Norden zieht! — Erwache, denn sie kommt wieder an ihrem Morgen, und jedesmahl zu einem längern Tage! —

521.

Träume.

Der Traum setzt uns, nach Herders schöner Bemerkung, immer in Jugendstunden zurück; und ganz natürlich, weil die Engel der Jugend die tiefsten Fußtritte in dem Felsen der Erinnerung ließen; und weil überhaupt eine ferne Vergangenheit schon öfter und tiefer in den Geist eingegraben wird, als eine ferne Zukunft. Und so schlingt der erste Zierbuchstabe unsers Daseyns, wie Lehrbriefe, seine langen Schönheitslinien schweifend um alle vier Ränder der Schrift.

Der Traum behält nichts leichter als Träume, ein Sinnbild von uns Lebensträumern! Im Sonnenscheine des Wachens müssen diese Nachtlichter aus demselben Grunde ungesehen brennen, aus welchem in Wilden und in Knaben, die unter dem Gewilde erwuchsen, durch die Kultu-

alle Erinnerung der Vorzeit rein auslischt. Auch laufen im Spinngewebe der Träume die Fäden in und über einander, und einer macht leicht den andern rege. Ja, in manchen Menschen ist ein gewisser Traum, das bleibende Nest-Ey, um welches die andern herumkommen; die fixe Idee eines sanftern Wahnsinns; das muß seyn, da hier mehr das schwere, von eingelegtem Bildwerke beladene, Gehirn die Gestalten vorschiebt, als das ewig spiegelnde und zeugende Ich. —

522.

Fortsetzung.

Vernunft und Bewußtseyn, und Freyheit wachsen und fallen mit einander; sie bilden die Sonne der Menschheit, die aber jeden Abend*) untergeht. Aber wie auf der einen Seite jenes innere Sonnenlicht dich erhebt über den Lebenszwang des Thieres, das auch von seinem Traume in ein Wachen übergeht, welches wieder ein Traum gegen deinen ist; und wie du in dieser Stufenfolge die Hoffnung antriffst, ein Mahl so frey und besonnen zu werden, daß dein jetziges Wachen dir ein Träumen scheint; so schlage auf der andern Seite bey dir das Träumen den Dünkel nieder, der einen spinozischen Schöpfer aus dir schafft. Wo hat denn der liegende Gott auf dem Bette, unter dem auf ihn geworfenen Gebirge des Schlafes, seine Freyheit, seine Moralität, seine Vorsätze, sogar seine letzte Liebe und Freude? — Nein, unendlicher Vater! reiche du mir deine Hand; du gabst mir alles, und wirst mir alles wiedergeben; denn ich habe ja nichts!

*) Mit dem Schlafe.

523.
Philosophische Steine.

Unsre Philosophen reißen die Steine aus dem Pflaster der Wahrheit: weniger, weil man Bomben darauf wirft, als weil sie selber einem und dem andern Kopf, und Fenster einzuwerfen haben.

524.
Lebenslauf.

Im Leben ists, wie am Himmel. Eben dadurch, daß Sternbilder auf der einen Seite untersinken, müssen wir auf der andern hinauf.

525.
Das Narrenschiff der Erde.

Wenn die Eingebornen einer bessern Welt, und die Opfer der hiesigen aus dieser laufen wollten, so blieben am Ende nur die Qualgeister der erstern auf ihr sitzen, und dann wäre es am besten, das Narrenschiff der Erde gar abzutakeln, und zu entmasten.

526.
Haupt- und Nebenfehler der Menschen.

Der Hauptfehler des Menschen ist, daß er so viele kleine hat; und der Nebenfehler ist, daß wir das ganze Jahr die Wahrheit, wie sehr jeder endlichen Person durchaus einige Mängel zuzutrauen, und nachzusehen wären, uns und Andern vorpredigen, und gleichwohl bey jeder einzelnen nichts weniger erwarten, als einen Defect, sondern ganz außer uns darüber kommen vor Staunen und Grimm, besonders gerade über den gegenwärtigen Defect; denn jeden an-

dern, sagen wir, hätten wir ja von Herzen gern vergeben.

527.
Das dreyfache Weltall.

Das dreyfache Weltall: das physische, das historische und das geistige, ist so voll Linien und Umrisse, daß jeder seine Lettern darin zu lesen glauben muß; so voll verschlungener gebirgiger Formen, daß sie jeder, wie der Grieche seine Berge, zu den Geschöpfen seiner Phantasie gestalten kann. Und wenn schon die Bibel und Homer zwey Wolken sind, aus denen jedes mahlerische Auge andre Form buk; so muß ja wohl das unabsehliche Gewölbe des Universums, noch mehrern optischen Personifikationen, durch die Vielheit und Ferne seiner Windungen, Stoff und Raum darbiethen? — Hier ist gar kein Scepticismus; denn jede Gestalt, die wir irrig wieder finden, war früher wirklich gegeben, wie das Wachen früher war, als sein Anagramma, der Traum.

528.
Das erste System.

Leider ist für einen jungen Menschen das erste System, das wenigstens etwas auf so viele dunkle Fragen seiner Brust antwortet, immer despotisch; er müßte ein zweytes bey sich führen, um das erste abzuwehren.

529.
Die philosophischen Köpfe.

Es gibt zweyerley sehr verschiedene philosophische Köpfe, die ich, da Kant gern die negativen und positiven Größen in die Philosophie

herein hätte, mit Vergnügen in beyde zerfälle. Der positive Kopf — gewöhnlich der Baumeister einer langen philosophischen Schulbank — wird, wie der Dichter, der Vater einer, mit der äußern erzeugten, innern Welt, und stellet, wie dieser, einen metamorphotischen Spiegel auf, vor welchem die verrenkten verwickelten Glieder der Wirklichkeit in Eine leichte runde Welt zusammengehen; die Hypothese des Idealismus, der Monaden, der vorherbestimmten Harmonie, des Spinozismus sind Geburten eines genialischen Augenblicks, nicht hölzerne Schnitzwerke der logischen Mühe. Nur verwechsele man nicht die schulgerechte Erziehung dieser Kinder mit der poetischen Erzeugung derselben. Köpfe also, wie Leibnitz, Plato, Herder, Jakobs rc. kann ich positive heißen; weil sie das Positive suchen und geben, und weil ihre innere Welt, die sich höher aus dem Wasser gehoben hat, als bey andern, ihnen, und dadurch uns eine größere Fülle von Inseln und Ländern aufdeckt.

Ein negativer Kopf findet hingegen durch seinen Scharfsinn, statt der positiven Wahrheiten, die negativen andern Leute, wie Kant die Irrthümer benennt. Ein solcher — z. B. der größte, Bayle — taxirt fremden Fund, und ist der Kritiker des philosophischen Genies, und der Richter des Stoffes weniger, als der Form. Er gibt uns, statt der vorigen dunkeln Ideen, klare, aber keine neuen; weil nur das ins Klare zu setzen ist, was eben schon da fast im Dunkeln. Denn das merkwürdige Gefühl einer daliegenden Wahrheit oder Lüge liegt vor jedem Beweise voraus, der sie hervorziehet; so wie das

Gefühl der feinsten ästhetischen Mängel und Ritze vor der Entwickelung derselben. — Alle negativen Köpfe jeder Zeit stehen in der Hauptsache für Einen Mann, im Abscheu gegen alles Positive. Trieb, Gefühl, Instinct, alles Unerklärliche leiden sie nicht öfter als ein Mahl, nähmlich oben am Schlusse als Haken, woran sie die Schlußketten fest machen.

530.

Fortsetzung.

In einem Systeme gibts keine Ferien, und den Nebenpartheien gehört dieselbe Anstrengung und Zeit, wie den Hauptfiguren. Irrthum aber rührt oft von bloßer Ermüdung her. Mache dir also aus dem größten Philosophen nichts; sondern lies immer mit der Voraussetzung: hier brauche er deinen Rath, und traue keinem weiter, als du siehst.

531.

Lerne, versuche und erlebe Alles, und Allerley.

Jede Wissenschaft, jeder Stand, jedes Alter, jedes Jahrhundert machen einseitig, und verrücken das Altarblatt des Universums zu einem Vexirbilde; also lerne, und versuche und erlebe, so gut du kannst, Alles, wenigstens Allerley! — Beschütze gegen die Despotie jedes Systems deine höhere poetische Freyheit gegen das Studium aller Systeme, und unähnlicher Wissenschaften. Lerne philosophisches Maß an den Alten, und am brittischen Kolosse: Baco. Lerne sokratische Freyheit und Form an Plato, Wieland, Lessing und Bayle. Lerne Stoff aus Hemsterhuis, Jakobi, Leibnitz und Baco. Und gehe besonders

nie unter Philosophen, ohne eine Kronwache von Physikern, Geschichtschreibern und Dichtern um dich zu haben, zumahl von letztern. Die Dichter hängen den Kopf wieder mit dem Herzen zusammen, und ohne sie wird deine Philosophie, die mehr die Freuden als Leiden wegzudisputiren versteht, bloß zu einem hellen Mittage, wo kein Regenbogen möglich ist, und doch die schwersten Gewitter! —

532.

Fortsetzung.

Vorzüglich handle! O in Thaten liegen mehr hohe Wahrheiten, als in Büchern! Thaten nähren den ganzen Menschen von Innen; Bücher und Meinungen sind nur ein warmer nahrhafter Umschlag auf den Magen. Statt, daß die jetzigen matten, liebelosen Philosophen, gleichsam zerbröckelnde, von der Sonne calcinirte Lichtmagnete, nichts mehr lieben, als ein — Auditorium, und, gleich den Kindern im Scharlachfieber, nur heiße Stirnen, aber kalte Hände (zum Handeln) haben, wird dann bey dir der Baum der Erkenntniß mit dem Baume des Lebens herrlich treiben und tragen! — Und dann wird dir ein Gott den Glauben zeigen, dessen Wurzeln mit dir geboren wurden, und den die Winde des Lebens nicht umreißen, und unter dessen Zweigen du Schatten, und Düfte und Früchte findest!

533.

Der schöne Altar des ewigen Bündnisses.

Eine Urne in einem englischen Garten — von einem liebenden Herzen einem geliebten untergesunkenen errichtet — neben einem stillen rein

nachmahlenden Wasser — weich erröthend in dem Rosenscheine der tiefen Abendsonne, der gleichsam auf den Blumen unter den Trauerbirken hinzukriechet; — eine solche Stelle und Stunde wäre schön gewählt, wenn zwey gleichgesinnte Wesen sich den Bruderkuß der Verwandtschaft geben sollen. — Sie lesen neben einander die Klagen der Liebe, die Wünsche des Herzens, die Seufzer über das Leben, womit die Urne von unbekannten Händen umschrieben ist; — in der sanften Stimmung vergeben sie die Irrthümer des Geschmacks, und verbergen unter die fremde Rührung die eigne, und lesen das, was sie sich sagen möchten. — Und hier vor der Sonne, vor dem Tode, und der Liebe enthüllet vielleicht die Bewegung, und Begeisterung an der weiblichen Seele die Gefühle, welche die Ruhe verbirgt, wie Abendschmetterlinge nur im Fluge die Fühlhörner ausdehnen, die sie in der Ruhe auf die Brust zurück legen. Dann schweigt der selige Mensch, und über die ganze Seele breitet sich die Stille aus, welche die Säestunde der unaufhörlichen Liebe ist. — Ein höherer Blitz und Heiligenschein, als der Dunstkreis gebiert, muß die Flamme schlagen, die zwey Menschen verschmilzt und magnetisch macht. Vertrauen auf gegenseitiges Vertrauen — Milde gegen alle Wesen, — unvergängliche Wärme für die nächsten, — ein offenes Auge für den Zauberpallast des Lebens und der Natur, und ein erhobenes zu dem gestirnten Himmel, der über den Gräbern steht; — Ein Zweck, Ein Glück, Ein Herz, Ein Gott, das allein hat unsre wärmern Voraltern verknüpft, und soll ihre ähnlichern Kinder binden!

534.

Leben im Leben.

O! warum fängt der Mensch im Leben das Leben von neuem an, und glaubte nur die Zukunft begütert, und das Jetzt verarmt? Warum schiebt er den Zeitpunct, wo er von der Zukunft nichts begehrt, als dessen Fortsetzung, ins Alter hinaus, wo er nur aus Mangel an Zukunft sich mit dem Jetzt abspeiset? —

535.

Männliche und weibliche Fehler.

Die Fehler der weiblichen Seele kommen aus zu weicher Liebe, und ihre Flecken sind gleich den Mondsflecken Blumenauen; unsre (die männlichen) kommen aus Egoismus, und Härte, und sind gleich den Sonnenflecken, ausgebrannte, oder entblößte Theile des Sonnenkörpers.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's Geist oder Chrestomathie der vorzüglichsten, kräftigsten und gelungensten Stellen aus den sämmtlichen Schriften

Bd.: 2

Grätz 1821

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5610 -1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261475-2